



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

HIV und AIDS in der österreichischen Presse

Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Berichterstattung in den
Tageszeitungen Kronen Zeitung und Der Standard

verfasst von / submitted by

Nicole Ustupska, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Magisterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaften

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.- Prof. Dr. Friedrich Hausjell

Ein herzliches Dankeschön!

Ohne dem Zutun einiger Personen, wäre mir das Beenden des Projekts Magisterarbeit wohl nicht möglich gewesen.

Mein erster Dank gilt Univ.- Prof. Dr. Friedrich Hausjell, der mich in vielen Gesprächen stets geduldig angehört und in meinem Vorgehen unterstützt und beraten hat.

Ein großes Dankeschön gilt Jeannette und Vera – nicht nur für die fachliche Unterstützung beim Verfassen und Korrigieren dieser Magisterarbeit, sondern für die gesamte Studienzeit, die wir seit Anbeginn bis zum Schluss gemeinsam gemeistert haben.

Einen herzlichen Dank an Bettina, die mich bei so vielen Schreibblockaden stets motiviert hat weiter zu tun und die sich darüber hinaus ebenso die Zeit genommen hat, die folgenden Seiten Korrektur zu lesen.

Ein großes Danke an meine Eltern, Beata und Tomasz, und meinen Bruder Patrick, die mir nicht nur das gesamte Studium über, sondern mein ganzes Leben lang unterstützend und mich stets fördernd zur Seite gestanden sind.

Und zuletzt: Danke an Thomas, der immerwährende Fels in der Brandung, der mich darüber hinaus im Zuge dieser Arbeit auch mit seinen medizinischen Kenntnissen unterstützt hat.

Vielen Dank!

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
1.1. Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen	3
1.2. Aufbau der Arbeit.....	5
I. THEMENBEZOGENES HINTERGRUNDWISSEN	7
2. MEDIZINISCHES GRUNDWISSEN	8
2.1. HIV	8
2.2. AIDS.....	9
2.3. Krankheitsverlauf.....	9
2.4. Epidemiologie und Geschichte	10
2.5. Diagnostik und Therapie.....	12
2.6. Präventionsmöglichkeiten.....	14
2.7. Infektionszahlen aus Österreich.....	14
3. WISSENSTAND DER ÖSTERREICHISCHEN BEVÖLKERUNG.....	18
3.1. Studie „HIV und AIDS in Österreich“ (2014)	18
3.2. „HIV/AIDS Studie in der österreichischen Bevölkerung“ (2010).....	19
4. STIGMATISIERUNG.....	24
4.1. Stigma	24
4.2. Stigmatisierungsprozess.....	26
II. KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFTLICHE THEORIEN	28
5. MEDIENREALITÄT.....	29
6. GRUNDLAGEN DER NACHRICHTENSELEKTION	31
6.1. Journalisten als Gatekeeper.....	31
6.1.1. Individualistischer Ansatz.....	32
6.1.2. Institutioneller Ansatz.....	33
6.1.3. Kybernetischer Ansatz.....	34
6.2. Nachrichtenwert-Theorie	35
6.3. News Bias.....	37

7. GESUNDHEIT UND GESUNDHEITSKOMMUNIKATION.....	38
7.1. Gesundheit.....	38
7.1.1. Gesundheitskompetenz	40
7.2. Gesundheitskommunikation	41
7.3. Gesundheitsjournalismus	44
7.4. Qualität im Gesundheitsjournalismus.....	46
7.4.1. Perspektiven der Qualitätsbewertung.....	48
8. HIV/AIDS-KOMMUNIKATION.....	51
8.1. Forschungsgegenstand: HIV/AIDS in den Printmedien	51
8.1.1. Studie „HIV/AIDS-Berichterstattung in drei Jahrzehnten“ (2018).....	53
8.1.2. Studie „AIDS in der Presse“ (1992)	55
8.2. Wirkung von HIV/AIDS-Kommunikation.....	61
8.2.1. Gesundheitskommunikation als Mittel zur Prävention.....	62
8.2.2. Studie “The Effectiveness of Mass Media in Changing HIV/AIDS-Related Behaviour among Young People in Developing Countries” (2006)	66
III. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG	69
9. FORSCHUNGSFRAGEN & HYPOTHESEN	70
10. METHODISCHES VORGEHEN	72
10.1. Erhebungsmethode: Inhaltsanalyse	72
10.2. Auswahl der Tageszeitungen	75
10.2.1. Der <i>Standard</i>	75
10.2.2. Die <i>Kronen Zeitung</i>	76
10.2.3. Qualität vs. Boulevard.....	77
10.3. Auswahl des Untersuchungsmaterials	79
10.4. Kategoriensystem.....	81
11. DIE ERGEBNISSE.....	84
11.1. Anwendung der Begriffe HIV/AIDS.....	84
11.1.1. Hypothese 1	84
11.2. Nennung von Präventionsmaßnahmen.....	87

11.2.1.	Hypothese 2	87
11.2.2.	Hypothese 3	90
11.2.3.	Weitere Erkenntnisse.....	92
11.3.	Hinweis auf bestehende HIV-Therapie	93
11.3.1.	Hypothese 4	93
11.4.	Nennung von Betroffenen	96
11.4.1.	Hypothese 5	96
11.4.2.	Hypothese 6	99
11.4.3.	Hypothese 7	101
11.4.4.	Weitere Ergebnisse	102
11.5.	Hinweis auf bestehende Stigmatisierung	105
11.5.1.	Hypothese 8	105
11.6.	Anlässe der Berichterstattung	108
11.6.1.	Hypothese 9	110
11.6.2.	Hypothese 10	111
11.6.3.	Hypothese 11	112
12.	FAZIT	114
13.	AUSBLICK	117
14.	VERZEICHNISSE	118
14.1.	Quellenverzeichnis Print.....	118
14.2.	Quellenverzeichnis Online.....	127
14.3.	Abbildungsverzeichnis.....	131
14.4.	Tabellenverzeichnis	132
15.	ANHANG	134
15.1.	Abstract.....	134
15.2.	Codebuch	136
15.3.	Analysierte Artikel.....	139

Abkürzungsverzeichnis

AHIVCOS	Austrian HIV Cohort Study
AIDS	acquired immunodeficiency syndrome
AKH	Allgemeines Krankenhaus
AOM	APA Online-Manager
APA	Österreichische Presseagentur
ART	Antiretrovirale Therapie
BZW.	Beziehungsweise
CDC	Centers for Disease Control and Prevention
ELISA	Enzyme-linked Immunosorbent Assay
ET AL.	Und andere
FF	Und folgende Seite
GFK AUSTRIA	„Growth from Knowledge Austria“ Österreichisches Markt- und Meinungsforschungsinstitut
GRID	gay-related immune deficiency
HAART	Hochaktive antiretrovirale Therapie
HIV	human immunodeficiency virus
HRSG	Herausgeber / Herausgeberin
LKH	Landeskrankenhaus
MSM	Männer, die ungeschützten Sex mit Männern haben
ORF	Österreichischer Rundfunk
PCP	pneumocystis-carinii-Pneumonie
PCR	Polymerase-Kettenreaktion
PEP	Postexpositionsprophylaxe
PrEP	Präexpositionsprophylaxe
SPSS	Marke der Softwarefirma IBM / Statistik- und Analyse-Software
U = U	Undetectable = Untransmittable
UNAIDS	United Nations Programme on HIV/AIDS
VGL.	Vergleiche
WHO	World Health Organisation

1. Einleitung

Im Jahr 1992 gründeten Gery Keszler und Dr. Torgom Petrosian den karitativen Verein AIDS LIFE (heute LIFE+) in Österreich mit dem Ziel finanzielle Mittel für den nationalen und internationalen Kampf gegen HIV/AIDS zu lukrieren und darüber hinaus Bewusstsein in der österreichischen Bevölkerung für die Immunschwächeerkrankung zu schaffen. Der nahezu jährlich stattfindende Life Ball in Wien wird veranstaltet, um diese Ziele zu erreichen.^{1,2} Anlässlich des Life Ball 2015 kam es zu einer medienwirksamen Ansprache Keszlers, in der dieser erstmals in der Live-Übertragung des österreichischen öffentlich-rechtlichen Fernsehsenders *ORF eins* seine langjährige HIV-Infektion bekannt machte. Mitunter ein Grund für dieses öffentliche Outing: Das Hauptaugenmerk der Veranstaltung, nämlich die Thematisierung der Bekämpfung von HIV/AIDS, sei laut ihm aus dem gesellschaftlichen und dem medialen Fokus geraten.³ Der Life Ball pausierte daraufhin im Jahr 2016, um sich neu zu orientieren.⁴

Aufgrund dieser Ereignisse wurde von der Verfasserin der vorliegenden Magisterarbeit eine grobe Recherche anhand der Online-Datenbank der österreichischen Presseagentur (APA), dem APA Online-Manager (AOM), durchgeführt. Diese zeigte, dass das Thema HIV/AIDS in der Tat zunehmend seltener – in diesem Fall in den österreichischen Tageszeitungen – behandelt bzw. zumindest erwähnt wird. Waren 2010 noch 2.423 Berichte mit der Nennung des Begriffs „HIV“ und/oder „AIDS“ in ausgewählten 14 österreichischen Tageszeitungen zu finden, war im weiteren Verlauf der Jahre eine tendenzielle Abnahme zu verzeichnen: 2011 (1.336 Berichte), 2012 (1.361 Berichte), 2013 (1.202 Berichte), 2014 (1.178 Berichte), 2015 (1.144 Berichte), 2016 (1.000 Berichte). Zuletzt war ein leichter Anstieg der Nennungen in den Jahren 2017 (1.020 Berichte) und 2018 (1.235 Berichte) zu vernehmen⁵.

¹ Vgl. Life Ball Wirkungsbericht, 2017: S. 1

² Am 10. Mai 2019 verkündete Gery Keszler aufgrund fehlender Sponsoring-Gelder und die damit einhergehend nicht mögliche Finanzierung des Events, dass der Life Ball im Jahr 2019 zum letzten Mal stattfinden wird. (Vgl. ORF Online, 2019)

³ Vgl. Die Presse Online, 2015

⁴ Vgl. Life Ball Wirkungsbericht, 2017: S. 1

⁵ Die Recherche wurde von der Verfasserin der vorliegenden Magisterarbeit ermittelt via AOM mittels der Schlagworteingabe „HIV“ ODER „AIDS“ am 26. April 2019 um 20:00 Uhr. Erfasst wurden die Printausgaben der Tageszeitungen: *Der Standard*, *Die Presse*, *Heute*, *Kleine Zeitung*, *Kronen Zeitung*, *Kurier*, *Neue Vorarlberger Tageszeitung*, *OÖ Volksblatt*, *OÖ Nachrichten*, *Österreich*, *Salzburger Nachrichten*, *Tiroler Tageszeitung*, *Vorarlberger Nachrichten*, *Wiener Zeitung*

Wenn es um den Wissenstand zum Thema HIV/AIDS geht, nehmen Medien eine wichtige Rolle als Informationsgeber ein. Fromm, Baumann und Lampert bezeichnen sie neben dem sozialen Umfeld sowie Ausbildungseinrichtungen als einen der „Kommunikationspartner in der medialen Gesundheitskommunikation“⁶. Wenn also das Medienecho rund um HIV/AIDS tendenziell abnimmt, lohnt sich aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive ein kritischer Blick auf die noch bestehende Berichterstattung, deren Inhalte und Qualität.

Insbesondere beim Inhalt zeigte sich im Zuge der Vorabrecherche zudem, dass Artikel oftmals die relevanten Begrifflichkeiten HIV und AIDS nicht korrekt anwenden, wie beispielsweise ein Bericht der *Tiroler Tageszeitung* vom 18. Mai 2015 zeigt, der sich darüber hinaus einer falschen Zitation der Rede⁷ Keszlers bediente: „Völlig unerwartet und unter Tränen sagte der Life-Ball-Organisator der ersten Stunde, sich in Australien mit dem HI-Virus infiziert zu haben. Der heute 51-Jährige war damals in seinen 20ern. ‚Ich war einer der Ersten in Österreich, der sich mit Aids infiziert hat‘.“⁸ So kann man sich nicht mit der Krankheit AIDS infizieren, sondern ausschließlich mit dem Virus, der unter der Abkürzung HIV bekannt ist⁹. Aufgrund dieser Funde geht die vorliegende Magisterarbeit daher zudem konkret auf die Frage ein, ob die Begrifflichkeiten HIV und AIDS womöglich öfter in Medienberichten falsch angewendet werden.

Vor dem Hintergrund der steten Abnahme der HIV-Berichterstattung und den mehrmals ausfindig gemachten falschen Anwendungen der Begriffe HIV und AIDS, galt es zu recherchieren, inwieweit die österreichische Bevölkerung über HIV/AIDS Bescheid weiß. Im Jahr 2010 führte das österreichische Marktforschungsinstitut GfK Austria dazu eine Studie unter 1.000 Österreicherinnen und Österreichern im Alter ab 15 Jahren durch – mit teils bedenklichen Ergebnissen. So fühlt sich der Studie zufolge ein Viertel der Befragten schlecht informiert und viele sind es tatsächlich auch wie die weiteren Ergebnisse der Studie zeigen: 10 % der Befragten gaben an, dass eine sorgfältige Körperpflege von HIV/AIDS schützt. 26 % glaubten, dass AIDS eine Krankheit ist, mit der sich ausschließlich homosexuelle und drogenabhängige Menschen anstecken können. Auffallend dabei: Es zeigen sich deutliche Unterschiede im Wissenstand und im subjektiven Empfinden von Wissen je nach Bildungsgrad und Alter. Jene Befragten, die ausschließlich einen Pflichtschulabschluss hatten und jene die über 60 Jahre alt waren,

⁶ Fromm/ Baumann/ Lampert, 2011: S. 38

⁷ Life Ball-Youtube Kanal, 2017

⁸ Tiroler Tageszeitung, 2015: S. 26

⁹ Für genauere Beschreibungen von HIV und AIDS vgl. Kapitel 2.1. und Kapitel 2.2.

waren deutlich uninformatierter als die jüngeren Generationen und jene, die Matura oder einen höheren Bildungsabschluss besaßen.¹⁰ Ein Ergebnis, dass die noch immer in Österreich vorhandene Stigmatisierung von HIV-Betroffenen zu erklären vermag. Denn diese trifft auch heute noch mitunter aufgrund von Unwissen bzw. weiterhin verbreitetem Fehlwissen HIV-positive Homosexuelle und Drogenkonsumentinnen und Drogenkonsumenten. Da stellt sich die Frage, welche Rolle hier Medien wie beispielsweise Printmedien spielen und inwiefern die noch vorhandene Berichterstattung das Bild der Österreicherinnen und Österreicher von HIV/AIDS prägt, wenn diese beispielsweise vermehrt homosexuelle Betroffene im Zuge eines Artikels rund um HIV/AIDS nennt.

1.1. Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen

Seit dem Aufkommen der ersten Medienberichte zum Thema HIV/AIDS hat sich in der Medizin einiges getan. So gleicht eine HIV-Infektion nicht mehr einem Todesurteil, sondern zählt mittlerweile zu einer Krankheit, mit der es möglich ist, ein nahezu unbeschwertes Leben zu führen, sofern man Zugriff zu entsprechender Therapie und Medikamenten hat. Ein Umstand, der auch die Artikel zu diesem Thema prägt, wie Rückblicke auf Berichterstattungen aus vergangenen Jahrzehnten bis heute¹¹ zeigen werden. Die vorliegende Arbeit beleuchtet die HIV/AIDS-Berichterstattung des Jahres 2018. Ziel der Arbeit ist es herauszufinden, welche Inhalte in ebendiesem Jahr zu HIV/AIDS kommuniziert werden, welche Anlässe dazu führen, dass über HIV/AIDS berichtet wird und ob die Begrifflichkeiten HIV und AIDS im Zuge dessen richtig angewendet werden bzw. inwieweit es zu falschen Anwendungen der Begriffe kommt.

Ausgehend von den in Kapitel 1. genannten Vorabrecherche-Ergebnissen wurden für die vorliegende Magisterarbeit zwei österreichische Tageszeitungen ausgewählt, um deren Printberichterstattung mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse zu untersuchen. Eine Qualitätszeitung, welche die gebildete und jüngere Zielgruppe bedient – also jene, die bei der in Kapitel 1. erwähnten GfK Austria-Studie deutlich mehr Wissen zu HIV/AIDS innezuhaben scheint – und eine Boulevardzeitung, welche vorwiegend von der anderen Zielgruppe gelesen wird, also jener, die im Rahmen der Untersuchung

¹⁰ Vgl. Buchebner, 2010: S. 4ff

¹¹ Vgl. Kapitel 8.

weniger über HIV/AIDS zu wissen haben scheint. Mitunter auch aufgrund deren Reichweitenstärke fiel die Wahl daher auf den *Standard* und die *Kronen Zeitung*.

Herausgefiltert werden sollen Unterschiede in der Berichterstattung und somit die forschungsleitende Frage beantwortet werden, welche der beiden Tageszeitungen auf einem qualitativ höheren Niveau berichtet. Folgende Fragen stehen zu Beginn der Erarbeitung des Themas im Mittelpunkt:

- Welche Unterschiede lassen sich zwischen dem *Standard* und der *Kronen Zeitung* hinsichtlich der Inhalte ihrer HIV/AIDS-Berichterstattung feststellen?
- Welche Unterschiede lassen sich zwischen dem *Standard* und der *Kronen Zeitung* hinsichtlich der Auslöser ihrer HIV/AIDS-Berichterstattung feststellen?

1.2. Aufbau der Arbeit

Das erste Kapitel bildet den Einstieg in das Thema und schafft einen Überblick über das Erkenntnisinteresse der Verfasserin der vorliegenden Magisterarbeit und nennt die zentralen Forschungsfragen. Danach teilt sich die Arbeit in drei Themenblöcke: (I) Themenbezogenes Hintergrundwissen, (II) Kommunikationswissenschaftliche Theorien und (III) Empirische Untersuchung.

Grundlegende Voraussetzung für die kommunikationswissenschaftliche Erarbeitung des Themas ist die Kenntnis über medizinische Aspekte rund um HIV/AIDS. Diesen relevanten Hintergrundinformationen widmet sich der erste Themenblock: Das zweite Kapitel schafft einen Überblick über relevante Termini, beleuchtet den Krankheitsverlauf, die Epidemiologie und Geschichte der Erkrankung ebenso wie die Diagnose- und Therapiemöglichkeiten. Außerdem werden Möglichkeiten der HIV-Prävention beschrieben und aktuelle Infektionszahlen aus Österreich präsentiert, um zu verdeutlichen, weshalb eine mediale Thematisierung von HIV/AIDS in Österreich auch weiterhin wünschenswert und wichtig ist. Das dritte Kapitel widmet sich dem Wissenstand der österreichischen Bevölkerung und zeigt anhand der Studie „HIV und AIDS in Österreich“¹² aus dem Jahr 2014 und der Studie „HIV/AIDS in der österreichischen Bevölkerung“¹³ aus dem Jahr 2010, inwieweit das Thema in den Köpfen der Österreicherinnen und Österreicher quer durch alle Alters- und Bevölkerungsgruppen verankert ist und welche Fehlinformationen sich in der Bevölkerung halten. In weiterer Folge nimmt das vierte Kapitel Bezug auf Begriffe wie Stigmatisierung und Diskriminierung, die auch heute noch oftmals aufgrund vorhandenen Fehlwissens den Alltag von HIV-Betroffenen bestimmen und sie zu Stigmatisierten unserer Gesellschaft machen.

Der zweite Themenblock widmet sich der Kommunikationswissenschaft und deren Grundlagen, die auch der vorliegenden Magisterarbeit als Basis dienen: Das fünfte Kapitel geht auf die elementare Frage des Verhältnisses von Medien und Realität ein. Anschließend folgt im Zuge des sechsten Kapitels eine Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Ansätzen, die den Prozess der Nachrichtenselektion beschreiben – darunter der Gatekeeper-Ansatz, die Nachrichtenwert-Theorie und der News Bias-Forschungsansatz. Zumal es sich bei HIV um einen Virus und bei AIDS um eine

¹² Schwabl, 2014

¹³ Buchebner, 2010

Krankheit handelt und diese Arbeit zum Ziel hat die Kommunikation rund um HIV/AIDS zu untersuchen, widmet sich das siebte Kapitel dem in der Kommunikationswissenschaft etablierten Zweig der Gesundheitskommunikation. Hier folgt eine Definition des Begriffs Gesundheit und geht über in die Definition von Gesundheitskommunikation und Gesundheitsjournalismus sowie Möglichkeiten deren Qualitätsbestimmung. Das achte Kapitel geht in der weiteren Folge genauer auf die HIV/AIDS-Kommunikation ein. Einige Untersuchungen aus dem deutschsprachigen Raum zur Darstellung von HIV/AIDS in Printmedien werden kurz beschrieben, zwei weiteren Untersuchungen wird aufgrund ihrer Relevanz für die vorliegende empirische Arbeit und das Codebuch mehr Platz gewidmet: Daher werden die Studien „HIV/AIDS-Berichterstattung in drei Jahrzehnten“¹⁴ aus dem Jahr 2018 und „AIDS in der Presse“¹⁵ aus dem Jahr 1992 eingehend beleuchtet. Es folgt ein Exkurs in die Wirkungsforschung, zumal anhand einer weiteren Studie deutlich wird, wie zentral die HIV-Kommunikation für die Präventionsarbeit ist – die Magisterarbeit blickt daher auch in die Ergebnisse der Studie „The Effectiveness of Mass Media in Changing HIV/AIDS-Related Behaviour among Young People in Developing Countries“¹⁶ aus dem Jahr 2006.

Im dritten Themenblock steht die empirische Untersuchung im Fokus: Basierend auf der vorangegangenen Literaturrecherche und den dargelegten Theorien werden im neunten Kapitel die daraus generierten Hypothesen präsentiert. Im zehnten Kapitel wird die für die Empirie angewendete Forschungsmethode beschrieben. Hier finden sich zudem eine ausführliche Begründung der Auswahl der beiden untersuchten Tageszeitungen und deren grundlegenden Unterschiede. Auch eine Definition der Mediengattung Boulevard erfolgt an dieser Stelle sowie das Kategoriensystem. Anschließend folgen im elften Kapitel die auf Basis der Inhaltsanalyse erhobenen Ergebnisse der empirischen Arbeit und deren Interpretation durch die Verfasserin. Weitere Erkenntnisse, die nicht auf Basis der Hypothesen ausfindig gemacht wurden, finden hier ebenso Erwähnung. Ein ausführliches Resümee wird im zwölften Kapitel gezogen. Im 13. Kapitel folgt ein kurzer Ausblick der Verfasserin der vorliegenden Magisterarbeit. Zum Schluss finden sich im 14. Kapitel das Quellenverzeichnis, aufgeteilt in Print- und Onlinequellen, jeweils in alphabetischer Reihenfolge sowie ein Abbildungs- und Tabellenverzeichnis. Im letzten, 15. Kapitel, dem Anhang, befindet sich das Abstract, sowohl auf Englisch als auch auf Deutsch, das Codebuch und die Auflistung der analysierten Artikel.

¹⁴ Lemke/ Merz, 2018

¹⁵ Bock et al., 1992

¹⁶ Bertrand/ Anhang, 2006

I. Themenbezogenes Hintergrundwissen

Dieser erste von insgesamt drei großen Themenblöcken schafft einen Überblick über die Grundlagen rund um HIV und AIDS aus der medizinischen Perspektive und dient als Basis für die kommunikationswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema.

Zu Beginn des Kapitels werden die Begriffe HIV und AIDS erklärt, um auch deren grundlegende Unterscheidung verständlich zu machen. Darüber hinaus geht das Kapitel auf Ansteckungs- und Therapiemöglichkeiten sowie die Verfahren der Diagnostik ein. Weiters werden Infektionszahlen aus Österreich sowie zwei Studien präsentiert, die den Wissenstand der österreichischen Bevölkerung über HIV/AIDS widerspiegeln und verdeutlichen sollen, wieso eine mediale Auseinandersetzung mit dem Thema auch weiterhin nötig zu sein scheint. Zum Schluss geht dieser Themenblock in einem kurzen Überblick auf die Definition der Begriffe Stigmatisierung und Diskriminierung ein, die oftmals im Zuge der HIV-Thematik erwähnt werden.

2. Medizinisches Grundwissen

2.1. HIV

Die Abkürzung HIV steht für „Human Immunodeficiency Virus“ zu Deutsch „Humanes Immunschwäche-Virus“ und ist ein Krankheitserreger, der das Immunsystem ohne entsprechende Behandlung und daraus folgend aufgrund einer kontinuierlichen Vermehrung des HI-Virus im Körper konstant schwächt.¹⁷ Das HI-Virus befällt dabei sämtliche Zellen eines Körpers, verändert sie, weshalb diese wiederum neue mit dem HI-Virus befallene Zellen produzieren – es entsteht ein Infektionskreislauf.¹⁸

HIV konnte bereits nachgewiesen werden in Blutzellen, Blutplasma, Samenflüssigkeit, Vaginalsekreten, Organen, Muttermilch, sowie zudem, wenn auch in geringerer Konzentration, in Speichel, Bronchialsekret, Urin, Tränen oder Schweiß – somit ist das Virus prinzipiell in allen Geweben und Aussonderungen eines menschlichen Organismus zu finden. Anders als beispielsweise der Influenza-Virus, besser bekannt als Grippevirus, wird HIV aufgrund seiner geringeren Robustheit, wenn er sich außerhalb eines Wirtes, beispielsweise eines menschlichen Organismus, befindet, nicht durch eine Tröpfcheninfektion übertragen¹⁹, sondern durch den Austausch der Körperflüssigkeiten Blut, Samenflüssigkeit, Muttermilch und durch Vaginalsekrete²⁰. Eine Transmission kann somit durch ungeschützten Geschlechtsverkehr, gemeint ist der Geschlechtsverkehr ohne Nutzung eines Präservativs bzw. Kondoms, mit einer infizierten Person, den gemeinsamen Gebrauch von Injektionsgegenständen wie Spritzen und Nadeln, zumeist unter Drogenkonsumentinnen und Drogenkonsumenten, sowie von der Mutter aufs Kind – während der Schwangerschaft, bei der Geburt sowie danach durch den Stillvorgang – stattfinden.²¹

Die Wahrscheinlichkeit einer tatsächlichen Transmission des HI-Virus auf den eben genannten Übertragungswegen variiert dennoch von Fall zu Fall – so liegt diese bei etwa 1:1.000 bis 1:100. Ein Beispiel verdeutlicht diesen Umstand: Die tatsächliche Übertragung des HI-Virus ist wahrscheinlicher bei ungeschütztem Geschlechtsverkehr

¹⁷ Vgl. Gernsma/ Kalden/ Resch, 1997: S. 607

¹⁸ Vgl. Leichsenring, 2018: S. 12

¹⁹ Vgl. Stolley/ Glass, 2009: S. 9

²⁰ Vgl. Stolley/ Glass, 2009: S. 10

²¹ Vgl. Boes, 1991: S. 16

mit Ejakulation als bei jenem ohne.²² Andere Übertragungswege wie jene über Alltagskontakte, sofern der Kontakt von infiziertem Blut zu nicht-infiziertem Blut vermieden wird, sind aus medizinischer Sicht äußerst unwahrscheinlich. Die Übertragung von HIV durch Insektenstiche, wenn das Insekt beispielsweise eine HIV-Infizierte bzw. einen HIV-Infizierten und anschließend eine nicht-Infizierte bzw. einen nicht-Infizierten gestochen hat, konnte bisher nicht nachgewiesen werden.^{23,24,25}

2.2. AIDS

Das sogenannte „Acquired Immunodeficiency Syndrome“ (kurz AIDS) bzw. auf Deutsch „erworbenes Immunschwäche-Syndrom“ beschreibt das mit der Zeit zunehmende Auftreten von verschiedenen, oftmals organbezogenen Erkrankungen aufgrund einer schwerwiegenden, irreversiblen Immunschwäche, die aus einer nicht therapierten HIV-Infektion resultiert.²⁶ AIDS bildet somit das letzte Stadium im Krankheitsverlauf:

„This means there is no single disease involved, but that the state of immune deficiency allows various infectious agents to enter the body; subsequently, infections and various diseases develop. The immune deficiency also allows for organism already present in the body that might otherwise remain harmless to get out of control and proliferate. In this sense, rather than being regarded as a single homogeneous disease, AIDS is seen as a condition of the human body in which the immune system can control neither the organisms already present in the body nor the ones that enter it.“²⁷

2.3. Krankheitsverlauf

Wie bereits erwähnt, tritt eine HIV-Infektion, sofern sie nicht therapiert wird, in Phasen auf: Wenige Tage nach einer stattgefundenen HIV-Transmission entwickelt die infizierte Person erste Krankheitssymptome. Diese können unterschiedlich ausfallen und sich beispielsweise als Fieber oder als Anschwellung der Lymphknoten äußern – ohne einen

²² Vgl. Hoffmann/ Rockstroh, 2018: S. 638ff

²³ Vgl. Hoffmann/ Rockstroh, 2018: S. 4-7

²⁴ Vgl. Gemsa/ Kalden/ Resch, 1997: S. 628ff

²⁵ Vgl. Stolley/ Glass, 2009: S. 9

²⁶ Vgl. Gemsa/ Kalden/ Resch, 1997: S. 621

²⁷ Preda, 2005: S. 45

konkreten Verdacht wird daher selten eine HIV-Diagnose im Zuge dieser sogenannten akuten Phase gestellt.

In der chronischen Phase vermehrt sich der HI-Virus über mehrere Jahre hinweg im Körper, es bilden sich Symptome und Erkrankungen aus, die auf die Immunschwächung durch den Virus zurückzuführen sind. Nach durchschnittlich acht bis zehn Jahren ohne entsprechende antiretrovirale Behandlung (ART) bricht AIDS aus. Es kommt zu vermehrtem Auftreten von klinischen Symptomen, die schlussendlich zum Tod führen.²⁸ So kommt es in dieser letzten Phase im Krankheitsverlauf zu Lungenerkrankungen wie Tuberkulose, Haut- und Durchfallerkrankungen, Meningitis, Erkrankungen des Nervensystems und damit verbundenen kognitiven, motorischen und Verhaltensstörungen wie beispielsweise Gedächtnisverlust, Koordinationsstörungen sowie etwa Angstzustände.²⁹ Darüber hinaus sind auch Ausbildungen von Tumoren möglich.³⁰

In der Medizin sind Fälle bekannt, die darauf hinweisen, dass die Inkubationszeit, also der Zeitraum zwischen der Ansteckung mit dem HI-Virus und dem tatsächlichen Ausbruch von AIDS, in Gegenden von Afrika mitunter kürzer ausfallen kann. Mögliche Gründe: Das geringe Wissen um hygienische und medizinische Maßnahmen, der schlechte Zugang zu antiretroviraler Therapie – also zu Therapiemaßnahmen der Infektion³¹ – als auch die oft bestehende Nahrungsmittelknappheit und dem daraus resultierenden gesundheitlichen Missstand. Bei Kindern ist die Inkubationszeit ebenso verkürzt, da das Immunsystem eines Kindes weniger ausgereift ist als jenes eines Erwachsenen und daher anfälliger ist.³²

2.4. Epidemiologie und Geschichte

Der Begriff AIDS wurde erstmals Mitte des Jahres 1981 durch die US-Seuchenbehörde Centers for Disease Control and Prevention (CDC) in einer Ausgabe ihres „Morbidity and Mortality Weekly Report“³³ thematisiert: Im Zeitraum von Oktober 1980 bis Mai 1981 wurden fünf junge Männer, in drei verschiedenen Krankenhäusern in Los Angeles (USA)

²⁸ Vgl. Hoffmann/ Rockstroh, 2018: S. 7ff

²⁹ Vgl. Gernsma/ Kalden/ Resch, 1997: S. 622ff

³⁰ Vgl. Weinreich/ Benn, 2004: S. 11

³¹ Vgl. Kapitel 2.5.

³² Vgl. Weinreich/ Benn, 2004: S. 11

³³ Centers for Disease Control and Prevention, 1981

mit einer lebensgefährdenden Lungenentzündung, einer sogenannten Pneumocystis-carinii-Pneumonie (PCP) diagnostiziert und behandelt. Allesamt waren sie sexuell aktive Homosexuelle, die einander noch nie zuvor begegnet waren. Einer von ihnen war zudem intravenöser Drogenkonsument. Alleine in dem Zeitraum von Oktober 1980 bis Mai 1981 erlagen zwei der fünf ausschließlich männlichen Patienten ihrem unheilbaren Leiden.³⁴

Exkurs: Aufgrund des anfänglich zunehmenden Auftretens von Symptomen wie PCP bei homosexuellen Männern wurde die Erkrankung in den USA zu Beginn oftmals als GRID, kurz für „gay-related immune deficiency“, bezeichnet. In Großbritannien sprach man von einem „gay compromise syndrom“. Erst das zunehmende Aufkommen von mit HIV infizierten heterosexuellen Männern, Frauen und Kindern führte schlussendlich zur Bezeichnung AIDS.³⁵

Bereits nach zwei Monaten stieg die Anzahl der Berichte bei der US-Seuchenbehörde auf rund 100 Fälle. Es ist anzunehmen, dass dies damals nicht die ersten HIV/AIDS-Infizierten waren, jedoch die ersten, die systematisch als solche erfasst wurden. In der Retrospektive wurde eine Vielzahl an früheren Fällen untersucht, welche die gleiche Symptomatik aufwiesen, jedoch nicht in Zusammenhang mit dem erst später bekannt gewordenen HIV/AIDS gesetzt werden konnten. Heute weiß man von früheren Fällen in beispielsweise Zentralafrika, Europa und Haiti aus den 1970er Jahren, zudem sind vereinzelte Fälle aus den USA bekannt, die vor 1981 aufgetreten sind. Der älteste, bekannte HIV/AIDS-Fall bzw. die älteste dokumentierte HIV-positive Blutprobe stammt aus Kinshasa³⁶ und wird auf das Jahr 1959 datiert.³⁷

Viele Spekulationen kreisen um die Entstehung von HIV/AIDS. Vermutet wird, dass rund um die 1940/1950er Jahre in einer kleinen Population in Zentralafrika ein Wirtwechsel von infizierten Affen, möglicherweise über Affenblut, auf den Menschen stattgefunden hat. Migrationsprozesse und Sextourismus brachten den HI-Virus anschließend in die USA, Europa und die restliche Welt.³⁸

³⁴ Vgl. Centers for Disease Control and Prevention, 1981

³⁵ Vgl. Kane, 2008: S. 17

³⁶ Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo

³⁷ Vgl. Stolley/ Glass, 2009: S. 7ff

³⁸ Vgl. Gernsma/ Kalden/ Resch, 1997: S. 611

2.5. Diagnostik und Therapie

Eine HIV-Infektion lässt sich grundsätzlich auf zwei Arten diagnostizieren – durch einen direkten Nachweis des HI-Virus im Körper sowie durch einen Antikörpernachweis.³⁹

Anhand der sogenannten Polymerase-Kettenreaktion (PCR) können bereits kleinste Mengen des HI-Viruserbguts direkt im Körper nachgewiesen werden. Im Gegensatz zu diesem direkten Nachweis macht sich der Antikörpertest die Tatsache zu Nutze, dass der Eintritt eines HI-Virus in den Körper stets eine Immunreaktion auslöst und dieser daraufhin HIV-spezifische Antikörper ausbildet, die lebenslang im Körper vorhanden bleiben.⁴⁰ In den österreichischen Aidshilfe-Einrichtungen, bei Ärztinnen und Ärzten und in Laboratorien kommt der sogenannte ELISA-Test (Enzyme-linked Immunosorbent Assay-Test) zum Einsatz. Er wird unter Beachtung eines diagnostischen Zeitfensters von sechs Wochen durchgeführt, um nach solchen Antikörpern im Organismus zu suchen – man spricht daher oftmals von HIV-Suchtest oder von HIV-Screeningtests.⁴¹ Das diagnostische Fenster meint die Zeitspanne zwischen einer Risikosituation, die zu einer eventuellen Infektion geführt haben könnte, und dem Zeitpunkt, zu dem eine Infektion mit Sicherheit nachweisbar ist.

Ein Antikörper-Nachweis muss in Österreich durch einen weiteren Test, dem sogenannten Western-Blot-Test, bestätigt werden.⁴² Je nach Forschungs- und Entwicklungsstand werden die Suchtests in Generationen eingeteilt – aktuell sind Tests der vierten Generation im Einsatz.⁴³ Darüber hinaus besteht seit Mitte 2018 die Möglichkeit des rezeptfreien Erwerbs eines HIV-Schnelltests in allen österreichischen Apotheken. Das diagnostische Zeitfenster liegt hier bei 12 Wochen. Fällt der Schnelltest positiv aus, ist die Diagnose durch einen weiteren Labortest zu verifizieren, um Fehldiagnosen zu vermeiden. Auch die Aids Hilfe Österreich führt solche Schnelltests durch.⁴⁴

Wie schon erwähnt gehen mit einer HIV-Infektion oftmals weitere Erkrankungen einher, die es je nach Fall symptomatisch zu behandeln gilt. Eine sich direkt gegen das HI-Virus richtende Therapie ist die sogenannte antiretrovirale Kombinationstherapie (ART), die

³⁹ Vgl. Gernsma/ Kalden/ Resch, 1997: S. 628ff

⁴⁰ Vgl. Weißbrich, 2003: S. 15

⁴¹ Vgl. Weißbrich, 2003: S. 15

⁴² Vgl. Rupp, 2018: S. 10

⁴³ Vgl. Weißbrich, 2003: S. 15

⁴⁴ Vgl. Rupp, 2018: S. 10-11

seit mehreren Jahren zur Therapie von HIV-Infizierten eingesetzt wird. Diese kombiniert unterschiedlich gegen das Virus wirkende antiretrovirale Wirkstoffe aus unterschiedlichen Wirkstoffklassen. Ziel ist es, das Immunsystem wieder aufzubauen, die Vermehrung des HI-Virus im Körper zu verlangsamen, um die Viruslast unter der Nachweisbarkeitsgrenze zu halten und schlussendlich den Ausbruch von Krankheiten und in weiterer Folge den von AIDS zu verhindern.⁴⁵ Die Viruslast meint dabei die Konzentration des HI-Virus im Körper und wird angegeben in Kopien (des HI-Virus) pro Milliliter.

Von gängigen Testverfahren können etwa 50 Kopien pro Milliliter gemessen werden, darunter ist eine Erfassung kaum möglich – man spricht in Folge dessen von einer Viruslast im Körper unter der Nachweisbarkeitsgrenze.⁴⁶ Eine Transmission des HI-Virus wird durch diese niedrige, kaum nachweisbare Viruslast sehr unwahrscheinlich bzw. nahezu unmöglich. Die auch von UNAIDS, dem Gemeinsamen Programm der Vereinten Nationen für HIV/AIDS, in Kampagnen und Kommunikationsunterlagen angewendete Bezeichnung „U = U“ bzw. „Undetectable = Untransmittable“ greift diesen Umstand auf.⁴⁷

Ein ehest möglicher Beginn der Therapie, wenn sich das Immunsystem noch erholen kann und noch keine schweren Schäden am Organsystem zu verzeichnen sind, ist wünschenswert.⁴⁸ Mittlerweile ist mancherorts nur die Einnahme von einer Tablette am Tag nötig, um die weitere Vermehrung des HI-Virus im Körper zu verhindern, erforscht werden darüber hinaus ART-Medikamente, die nur eine wöchentliche Einnahme voraussetzen würden⁴⁹.

HIV ist grundsätzlich nicht heilbar, jedoch sind mit Stand April 2019 zwei Fälle dokumentiert, die nach einer Stammzellen-Transplantation wieder virusfrei leben. Letzterer weist auch nach 18 Monaten ohne ART keinen HI-Virus mehr in seinem Körper auf.⁵⁰

⁴⁵ Vgl. Weinreich/ Benn, 2004: S. 108

⁴⁶ Vgl. Leichsenring, 2018: S. 12

⁴⁷ Vgl. UNAIDS, 2018: S. 2

⁴⁸ Vgl. Weinreich/ Benn, 2004: S. 108

⁴⁹ Vgl. Kirtane, 2018

⁵⁰ Vgl. Warren, 2019

2.6. Präventionsmöglichkeiten

Neben der Verwendung eines Präservativs, um sich vor einer Übertragung des HI-Virus während des Geschlechtsverkehrs mit einer infizierten Person zu schützen, zählt auch die regelmäßige Testung des Immunstatus grundsätzlich als Mittel der Prävention.

Eine weitere Möglichkeit stellt die Präexpositionsprophylaxe (PrEP) dar. Dabei werden antiretrovirale Medikamente prophylaktisch und oral eingenommen, um eine HIV-Infektion selbst bei ungeschütztem Geschlechtsverkehr mit einer infizierten Person zu vermeiden.⁵¹ Zudem gibt es die Möglichkeit einer medizinischen Notfallbehandlung, die etwa bis zu 72 Stunden nach einer möglichen Übertragung wirksam ist. In diesem Fall spricht man von einer Postexpositionsprophylaxe (PEP). Je früher die PEP nach einer Risikosituation bzw. potenziellen Transmission eingesetzt wird, umso größer die Chance die Ausbreitung des HI-Virus im Körper zu unterbinden.⁵²

2.7. Infektionszahlen aus Österreich

Vertreterinnen und Vertreter von fünf HIV-Behandlungszentren – AKH Wien, Otto-Wagner-Spital Wien, AKH Linz, LKH Innsbruck und LKH Graz West – haben sich im Jahr 2001 zusammengeschlossen und die sogenannte „Austrian HIV Cohort Study“ (AHIVCOS), die HIV-Kohortenstudie, gegründet. Seit 2008 nehmen darüber hinaus das LKH Salzburg und das LKH Klagenfurt, seit 2016 das Kaiser-Franz-Josef-Spital Wien sowie seit 2018 das Behandlungszentrum Feldkirch an der AHIVCOS teil.⁵³ Langfristiges Ziel der HIV-Kohortenstudie ist eine auf freiwilliger Basis erfolgende, umfassende und anonyme Erfassung von HIV-infizierten Patientinnen und Patienten in Österreich, um das Patientinnen und Patienten-Management in Österreich zu optimieren. Zudem stehen die Erforschung und die grundsätzliche Beobachtung von HIV in Österreich im Fokus.⁵⁴ Insgesamt 75 % der in Österreich mit ART therapierten HIV-Patientinnen und Patienten sind Teil der Kohortenstudie und werden hierin erfasst (Stand 2017).⁵⁵

Laut der Schätzung der 36. Ausgabe der Kohortenstudie vom 30. April 2019 leben etwa 10.000 Personen in Österreich mit dem HI-Virus – etwa 80 % davon sind aktuell in

⁵¹ Vgl. Hoffmann/ Rockstroh, 2018: S. 265

⁵² Vgl. Hoffmann/ Rockstroh, 2018: S. 641

⁵³ Vgl. Leierer et al., 2019: S. 5

⁵⁴ Vgl. Leierer et al., 2019: S. 5

⁵⁵ Vgl. Leierer et al., 2019: S. 7

Behandlung⁵⁶. An dieser Stelle muss hinzugefügt werden, dass die Dunkelziffer der Infizierten auch in Österreich höher vermutet wird, da viele Infizierte noch keinen HIV-Test durchgeführt haben und daher nicht über ihren Infektionsstatus Bescheid wissen können – eine weitere Ausbreitung des HI-Virus wird dadurch gefördert.⁵⁷ Im Jahr 2018 wurden in Österreich 397 HIV-Infektionen neu diagnostiziert, was einen Rückgang zum Vorjahr darstellt, zumal 2017 mit 510 Meldungen deutlich mehr Personen neu mit dem HI-Virus diagnostiziert wurden. Dennoch kann keine klare Aussage ob einer stetig steigenden oder abnehmenden Tendenz getroffen werden, wie folgende Abbildung 1 verdeutlicht.⁵⁸

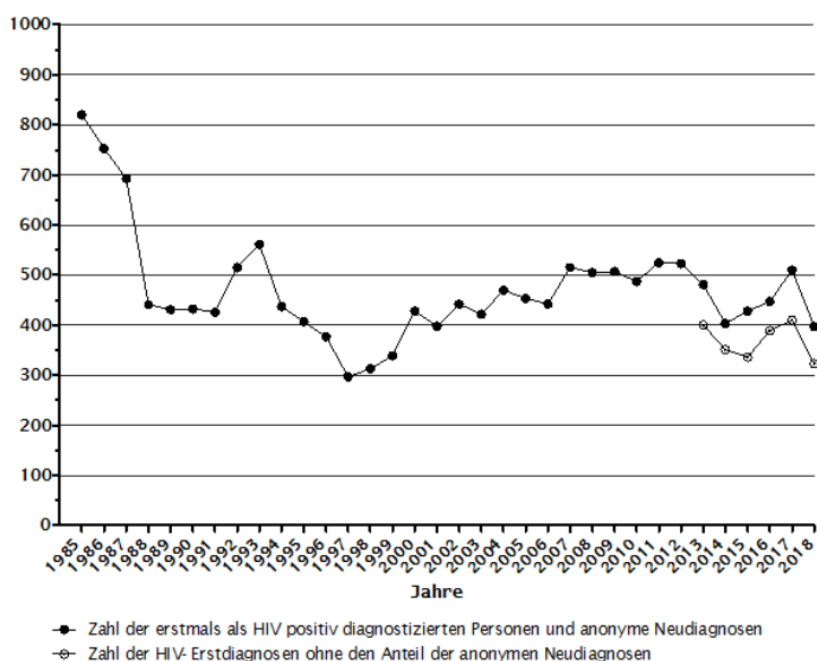


Abbildung 1: Neuerfasste HIV-Infektionen in Österreich⁵⁹

Das Durchschnittsalter bei einer Erstdiagnose in Österreich liegt laut der 35. Ausgabe der Kohortenstudie vom 31. Oktober 2018 seit den frühen 1990er Jahren bei etwa 30 bis 40 Jahren⁶⁰, wenn auch weiterhin vermehrt Neudiagnosen bei weitaus älteren Betroffenen gestellt werden. 24 % der in Österreich neu mit einem positiven HIV-Status registrierten Personen waren im Jahr 2017 zwischen 40 und 50 Jahren alt, 19 % sogar über 50 Jahren.

⁵⁶ Vgl. Leierer et al., 2019: S. 15

⁵⁷ Vgl. Hoffmann/ Rockstroh, 2018: S. 19

⁵⁸ Vgl. Aberle et al., 2019: S. 1

⁵⁹ Aberle et al., 2019: S. 3

⁶⁰ Vgl. Leierer et al., 2018: S. 107

„Die in einem bestimmten Jahr erfolgten Neudiagnosen geben keinen verlässlichen Aufschluss über den Infektionszeitpunkt, weil die HIV-Diagnose oft erst Jahre nach der Infektion erfolgt. Die Tatsache, dass viele Menschen jahrelang mit der HIV-Infektion leben ohne es zu wissen, ist nach wie vor eines der größten Probleme in der Bekämpfung der HIV-Epidemie und führt dazu, dass in vielen europäischen Ländern trotz eines flächendeckenden Zugangs zur Diagnostik, antiviralen Therapie und Prävention die Zahl der HIV-Neuinfektionen kaum abnimmt“⁶¹, berichtete das Zentrum für Virologie der Medizinischen Universität Wien im Frühjahr 2019 und nimmt mitunter Bezug auf die bereits vorgestellte HIV-Kohortenstudie.

So vergehen zwischen einer Ansteckung und einer Diagnose durchschnittlich drei Jahre, wenn auch Österreich eine der höchsten HIV-Testungsraten pro Kopf in Europa aufweist.^{62,63} Dennoch ist eine beträchtliche Anzahl von Patientinnen und Patienten (ca. 25 %) bereits zum Zeitpunkt des ersten Kontakts mit einem österreichischen HIV-Zentrum immundefizient – bedeutet somit schwerer behandelbar, da bereits eine Schwächung des Immunsystems aufgrund einer Nicht-Behandlung stattgefunden hat.⁶⁴

Im Rahmen der 35. Kohortenstudie wurden die "frühen"⁶⁵ und "späten"⁶⁶ Diagnosen von Patientinnen und Patienten, bei denen das HI-Virus zwischen 2001 und 2018 diagnostiziert wurde, analysiert. Während dieser Zeit wurden 5.773 HIV-Infektionen neu diagnostiziert. Die Infektionen traten in 35 % der Fälle durch heterosexuelle, in 43 % durch MSM⁶⁷-Übertragung und in 15 % durch intravenösen Drogengebrauch auf. 18 % der untersuchten Fälle wurden "früh" diagnostiziert, wohingegen bei 43 % eine "späte" Neudiagnose stattfand.

Auf Basis dieser Erkenntnisse fällt das Risiko „spät“ als HIV-positiv diagnostiziert zu werden höher aus bei Patientinnen und Patienten über 50 Jahren, bei heterosexuell infizierten Personen und männlichen intravenösen Drogenutzern und bei Personen, die

⁶¹ Aberle, 2019: S. 1

⁶² Vgl. Aberle, 2019: S. 1

⁶³ Vgl. Leierer et al., 2018: S. 107

⁶⁴ Vgl. Leierer et al., 2018: S. 107ff

⁶⁵ „Frühe“ Diagnose laut Leierer et al., 2018: S. 37: Akute HIV-Infektion, die bereits durch einen HIV-Test bestätigt wurde, oder dokumentierter negativer HIV-Test spätestens drei Jahre vor dem ersten positiven HIV-Test (um die stattgefundene HIV-Infektion zeitlich einordnen zu können)

⁶⁶ „Späte“ Diagnose laut Leierer et al., 2018: S. 37: 350 Kopien pro Milliliter zum Zeitpunkt der HIV-Diagnose und/oder Ausbruch von AIDS innerhalb von drei Monaten nach der HIV-Diagnose

⁶⁷ Die Abkürzung steht für „Männer, die ungeschützten Sex mit Männern haben“ und wird so angewendet, um bewusst sexuelles Verhalten von sexueller Identität zu trennen (vgl. AIDS Hilfen Österreich, 2011: S. 2)

nicht aus Österreich stammten. Eine "frühe" Diagnose wurde häufiger bei jüngeren Patientinnen und Patienten unter 50 Jahren, MSM, bei Patientinnen und Patienten aus Österreich und bei Personen, die in Ortschaften mit weniger als einer Million Einwohnerinnen und Einwohnern leben, gestellt.⁶⁸

Gemäß dem geltenden österreichischen Bundesgesetz und dem am 20. Oktober 1993 ausgegebenen AIDS-Gesetz ist eine HIV-Infektion nicht meldepflichtig, lediglich eine bestehende Erkrankung an AIDS.⁶⁹

⁶⁸ Vgl. Leierer et al., 2018: S. 108

⁶⁹ Vgl. BGBl. Nr. 728/1993 § 2. (1)

3. Wissenstand der österreichischen Bevölkerung

Dass eine HIV-Infektion mitunter auf mangelhaftes Wissen und sexuelles Fehlverhalten zurückgeführt werden kann, wurde im 2. Kapitel verdeutlicht. Nach einem Blick auf die aktuellen österreichischen Infektionszahlen, enthält folgendes Kapitel zwei Studien der österreichischen Marktforschungsinstitute GfK Austria und marketagent, welche den Wissensstand der österreichischen Bevölkerung zum Thema HIV/AIDS untersuchten.⁷⁰

3.1. Studie „HIV und AIDS in Österreich“ (2014)⁷¹

Im Dezember 2014 führte das österreichische Meinungsforschungsinstitut marketagent eine Online-Befragung unter dem Titel „HIV und AIDS in Österreich“ bestehend aus insgesamt acht offenen und geschlossenen Fragen (n = 1.000⁷²) durch. Befragt wurden unter anderem die generelle Präsenz des Themas HIV/AIDS im Alltag (1), das Testverhalten (2), die Nutzung von Kondomen (3) sowie die subjektive Empfindung hinsichtlich Wissensstand (4). Zudem wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer um eine persönliche Einschätzung der Gefahr einer HIV-Infektion in Österreich gebeten (5).⁷³

Was die Präsenz von HIV/AIDS im Alltag (1) betrifft, machen sich laut eigener Aussage etwa 38 % zumindest manchmal Gedanken darüber, während das Thema bei 62 % „weniger bis überhaupt nicht präsent“ ist.⁷⁴ Etwa zwei Drittel (64 %) fühlen sich gut über HIV/AIDS informiert (4), dabei zeigen sich deutliche Unterschiede hinsichtlich Bildungsgrad (Pflichtschule 58 %, Lehre/Fachschule 64 %, Matura/Uni 69 %). Im Gegensatz dazu fühlen sich 36 % mittelmäßig bis überhaupt nicht informiert.⁷⁵ 39 % der befragten Österreicherinnen und Österreicher hat zumindest einmal einen HIV-Test gemacht (2), auch hier spielt der Grad an Bildung offenbar eine Rolle, so liegt der Wert bei Pflichtschulabsolventinnen und -absolventen bei 31 %, bei Lehr/Fachhochschul-

⁷⁰ Sämtliche Zahlen wurden hier zur besseren Lesbarkeit gerundet.

⁷¹ Schwabl, 2014

⁷² Die Splittung lag bei 49,9 % männlichen Teilnehmern und 50,1 % weiblichen Teilnehmerinnen. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Umfrage werden beschrieben als webaktive Personen aus Österreich zwischen 14 und 69 Jahren.

⁷³ Vgl. Schwabl, 2014: S. 5-11

⁷⁴ Vgl. Schwabl, 2014: S. 5

⁷⁵ Vgl. Schwabl, 2014: S. 8

Abgängerinnen und -abgängern bei 40 % und bei Personen mit Matura oder Universitätsabschluss bei 43 %. 61 % der Befragten hat sich noch nie testen lassen.⁷⁶ 41 % schätzen die Gefahr einer HIV-Infektion (5) in Österreich als eher gering bzw. sehr gering ein, 49 % als mittelmäßig und 11 % als sehr hoch bzw. eher hoch. Auch hier gilt: Je niedriger der Bildungsgrad, desto größer wurde die Gefahr einer Infektion gewertet.

Männer (49 %) tendieren öfter dazu, die Gefahr einer Infektion als geringer einzustufen als Frauen (33 %).⁷⁷ Die Frage, ob Sex ohne Kondom (3) in den Konstellationen (a) mit der bestehenden Partnerin/dem bestehenden Partner, (b) mit einer neuen Partnerin/einem neuen Partner und (c) bei einem One-Night-Stand vorstellbar sind, drückt die Risikobereitschaft signifikanter Teile der Bevölkerung bei sexuellen Kontakten in Zahlen aus: So ist Sex mit einer neuen Partnerin/einem neuen Partner ohne Kondom für 22 % der befragten Österreicherinnen und Österreicher vorstellbar (für 32 % der Männer und für 11 % der Frauen). Bei einem One-Night-Stand ist Sex ohne Kondom für 7 % der befragten Österreicherinnen und Österreicher vorstellbar (Männer 13 %, Frauen 2 %). Sex ohne Kondom mit einer bestehenden Partnerin/einem bestehenden Partner ist für 91 % vorstellbar.⁷⁸

3.2. „HIV/AIDS Studie in der österreichischen Bevölkerung“ (2010)⁷⁹

Eine umfassende Studie zum Thema HIV/AIDS lieferte das österreichische Meinungsforschungsinstitut GfK Austria im Jahr 2010, die sich drei großen Themenblöcken widmete: Erhoben (n = 1.000) wurden die Bekanntheit von HIV/AIDS, die persönliche Einstellung dazu sowie das Wissen über Schutz- und Übertragungsmöglichkeiten von HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen. Auch hier zeigten die Ergebnisse ganz deutlich, dass der Faktor Bildung, aber auch das Alter, eine erhebliche Rolle spielen.⁸⁰

Nach den Begriffen HIV/AIDS gefragt, haben 98 % der Befragten die Begriffe zumindest schon irgendwann einmal gehört.⁸¹ Gefragt, ob es einen Unterschied zwischen HIV und AIDS gibt, wusste nur etwa die Hälfte (53 %) die richtige Antwort, 31 % hingegen gaben

⁷⁶ Vgl. Schwabl, 2014: S. 7

⁷⁷ Vgl. Schwabl, 2014: S. 9

⁷⁸ Vgl. Schwabl, 2014: S. 11

⁷⁹ Buchebner, 2010

⁸⁰ Vgl. Buchebner, 2010: S. 3ff

⁸¹ Vgl. Buchebner, 2010: S. 3

an, dass es keinen gibt. Beachtet man den Bildungsgrad und das Alter, zeigt sich folgendes Ergebnis, wonach scheint, dass insbesondere der ältere und weniger gebildete Bevölkerungsanteil am wenigsten über HIV/AIDS Bescheid weiß.⁸²

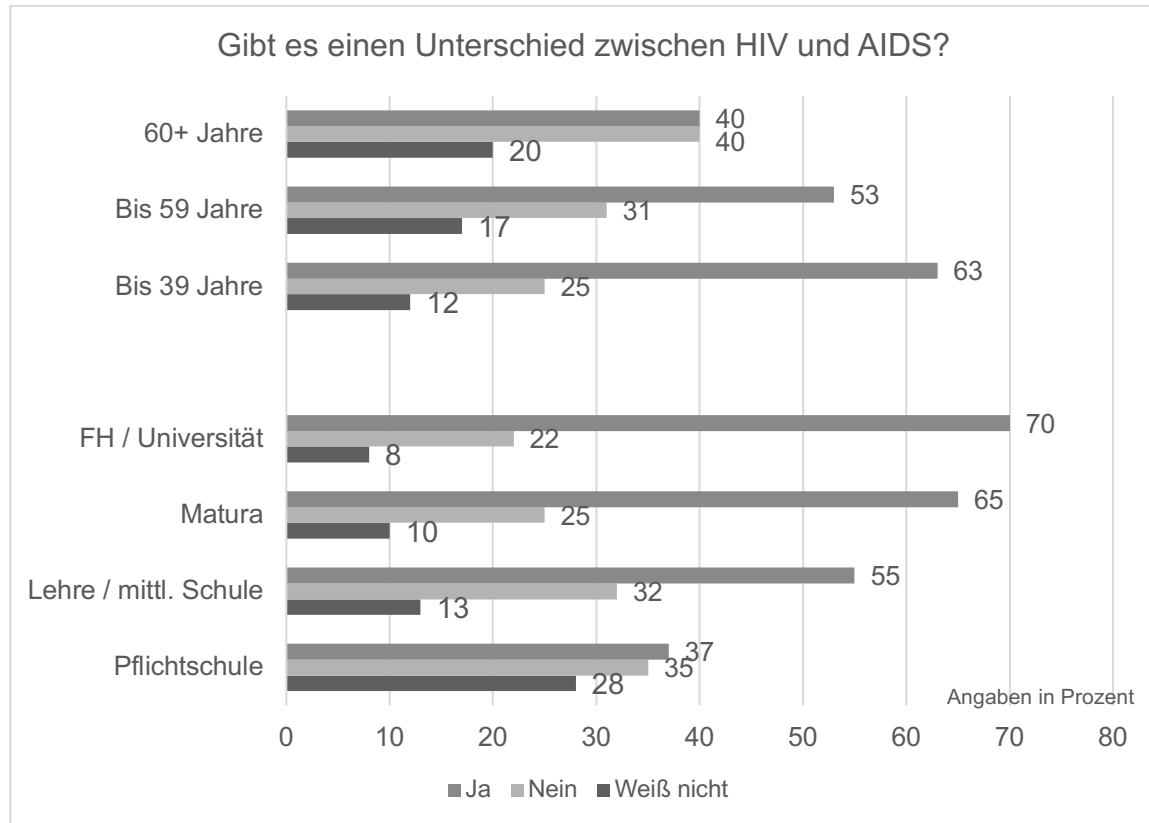


Abbildung 2: Wissensstand Unterschied HIV und AIDS⁸³

Deutlich wird der vorhandene Grad an Unwissenheit auch bei Fragen zur Einstellung zu HIV/AIDS. So herrscht zu 41 % volle bzw. eher Zustimmung, wenn es um die Aussage „Menschen, die ‚normal‘ leben, bekommen kein HIV/AIDS“⁸⁴ sowie zu 26 % volle bzw. eher Zustimmung, wenn es um die Aussage „AIDS ist eine Krankheit, mit der sich nur Homosexuelle und Drogensüchtige anstecken“⁸⁵ geht. Auch hier zeigen sich Unterschiede je nach Bildungsgrad und Alter. Der letzteren Aussage haben Pflichtschulabsolventinnen und -absolventen zu 40 % voll und ganz bzw. eher

⁸² Vgl. Buchebner, 2010: S. 6

⁸³ Eigene Darstellung laut Buchebner, 2010: S. 6

⁸⁴ Buchebner, 2010: S. 12

Die Definition von „normal“ wurde den Teilnehmern selbst überlassen, daher ist die Aussagekraft der Ergebnisse zu hinterfragen.

⁸⁵ Buchebner, 2010: S. 13

zugestimmt. Dem gegenüber stimmten nur 6 % der FH- und Universitätsabsolventinnen und -absolventen dieser Aussage voll bzw. eher zu. 67 % der FH- und Universitätsabsolventinnen und -absolventen stimmten dieser Aussage überhaupt nicht zu.⁸⁶

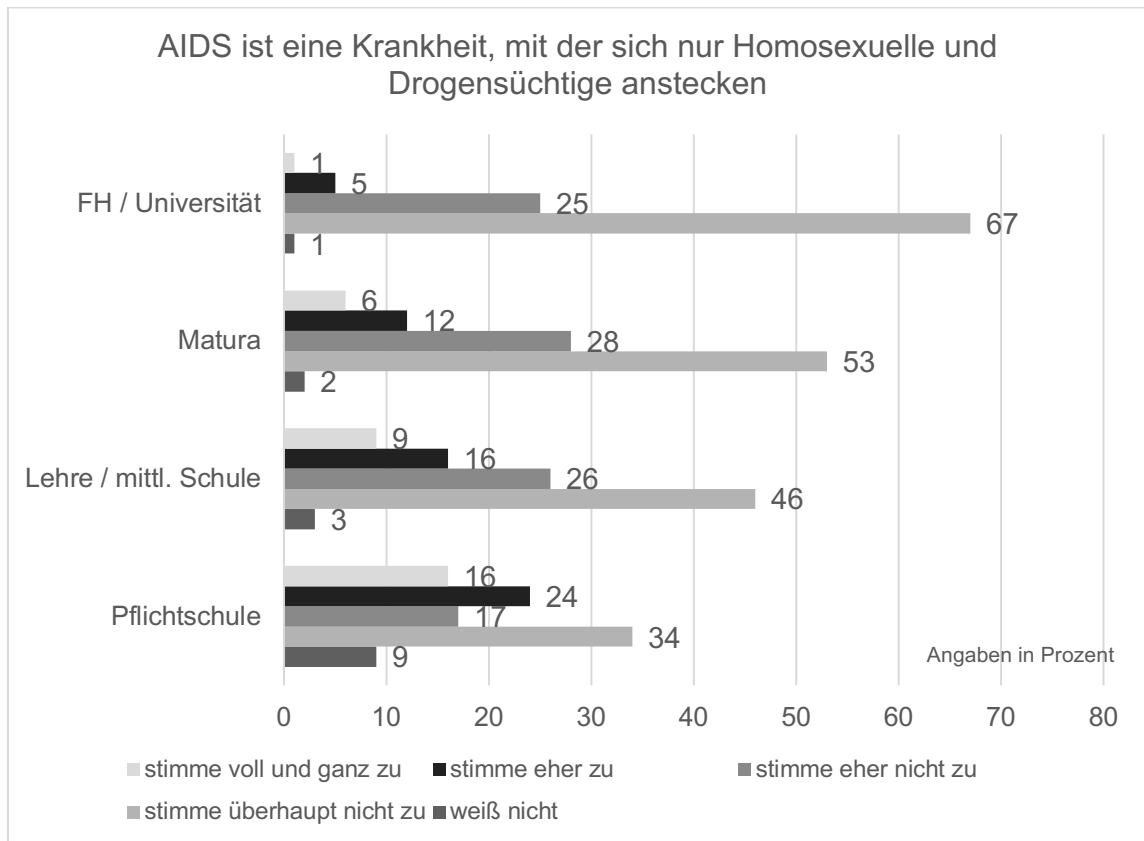


Abbildung 3: Wissensstand HIV-Betroffene⁸⁷

Bei mehr als der Hälfte der Befragten besteht offenbar das Bedürfnis, mehr über das HI-Virus und die Krankheit AIDS zu erfahren, so stimmen 58 % voll und ganz bzw. eher zu, dass „viel zu wenig über HIV/AIDS gesprochen“⁸⁸ wird. Dieser Aussage stimmten mehr als die Hälfte (58 %) voll und ganz bzw. eher zu, 27 % eher nicht zu und 10 % überhaupt nicht zu.⁸⁹ Wie in der vorherigen Studie⁹⁰ aus Kapitel 3.1. wurden auch hier die Befragten nach ihrem subjektiven Empfinden hinsichtlich ihres Wissensstands befragt. Es zeigte

⁸⁶ Vgl. Buchebner, 2010: S. 12-13

⁸⁷ Eigene Darstellung laut Buchebner, 2010: S. 13

⁸⁸ Buchebner, 2010: S. 10

⁸⁹ Vgl. Buchebner, 2010: S. 10

⁹⁰ Vgl. Schwabl, 2014: S. 8

sich, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bis 39 Jahren mit Matura-/Uniabschluss sich subjektiv betrachtet deutlich informierter fühlen als die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über 60 mit Pflichtschul-/Mittelschulabschluss.⁹¹

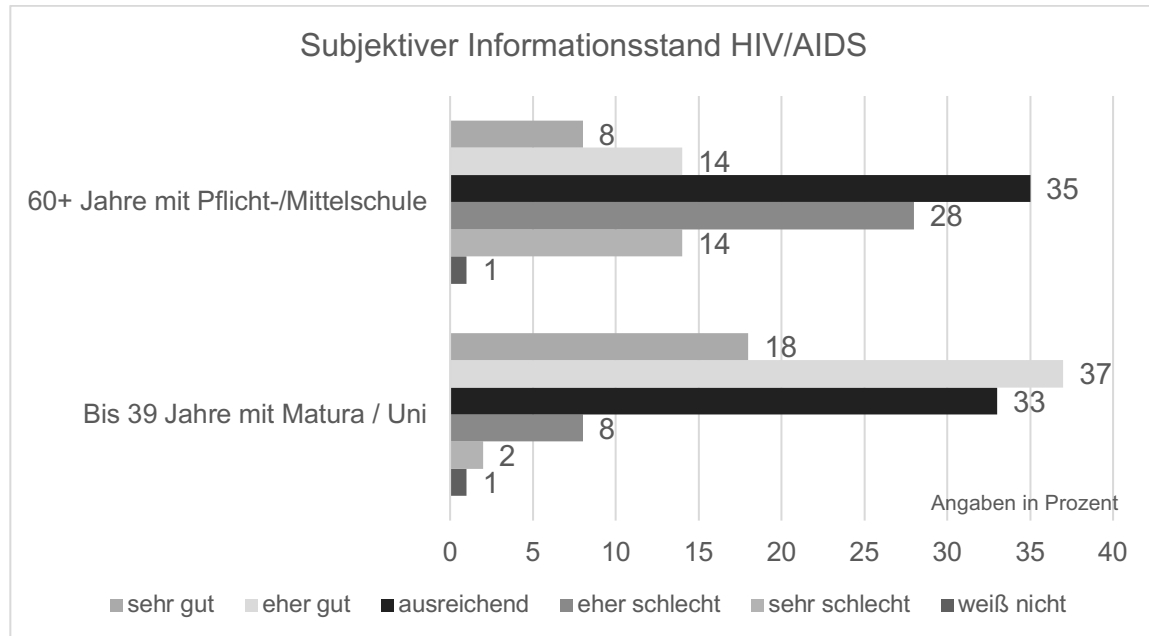


Abbildung 4: Subjektiver Informationsstand⁹²

Befragt zum tatsächlichen Wissen rund um die Übertragungsmöglichkeiten von HIV und zum Ausbruch von AIDS, haben die Ergebnisse der Befragung gezeigt, dass 93 % um die Übertragungsmöglichkeit im Zuge des ungeschützten Geschlechtsverkehrs mit einer bzw. einem HIV-Infizierten Bescheid wissen. 80 % geben an, dass der Kontakt mit Blut bei der Wunderversorgung oder der Ersten Hilfe HI-Viren übertragen kann. Weiters sehen die Befragten dem gemeinsamen Benutzen von Spritzen beim Gebrauch von Drogen (71 %), der Übertragung von der infizierten Mutter auf das Kind während oder nach der Schwangerschaft (59 %) als möglich an – was laut Recherche⁹³ auch den Tatsachen entspricht.

Kritisch zu betrachten ist allerdings die Tatsache, dass vermehrt weitere Möglichkeiten genannt werden, die keine bzw. in den ausgesprochen seltenen Fällen in Drittstaaten eine HIV-Infektion zulassen: So sind sich 24 % sicher, dass eine Übertragung von HIV

⁹¹ Vgl. Buchebner, 2010: S. 4-5

⁹² Eigene Darstellung laut Buchebner, 2010: S. 4

⁹³ Vgl. Kapitel 2.1.

durch einen Zungenkuss, 12 % vermuten eine Übertragung durch Insektenstiche, 9 % durch die Benützung öffentlicher Toiletten, 8 % durch Anhusten, Anniesen und 5 % durch das Zusammenwohnen mit einer bzw. einem HIV-Infizierten.⁹⁴

Gefragt nach den Möglichkeiten zum Schutz vor HIV oder einer anderen sexuellen übertragbaren Infektion, geben zu Recht 88 % die Verwendung eines Kondoms und 42 % Abstinenz an. Doch auch hier werden Maßnahmen genannt, die laut medizinischem Stand vor keiner Infektion schützen. So verorten 10 % einen Schutz durch sorgfältige Körperpflege, 5 % durch eine Impfung und marginale 1 % glauben an einen Schutz durch die Antibabypille für Frauen. 5 % geben an, dass ihnen keine Maßnahme bekannt ist, die vor einer HIV-Infektion schützen kann.⁹⁵

Laut eigener Aussage schützt sich weniger als die Hälfte der Befragten (47 %) vor einer HIV-Infektion oder einer anderen sexuell übertragbaren Infektion. Hinsichtlich Familienstand lässt sich dies wie folgt splitten: 75 % aller ledigen, 38 % aller verheirateten/ in einer Lebensgemeinschaft lebenden und 43 % aller geschiedenen/ getrennten/ verwitweten Befragten geben an sich zu schützen. 22 % der ledigen Befragten schützt sich nach eigenen Angaben nicht vor HIV oder einer anderen sexuell übertragbaren Infektion, bei der Gruppe der geschiedenen/ getrennten/ verwitweten sind es 45 %, bei den verheirateten/ in einer Lebensgemeinschaft lebenden sogar 55 %, die keine Schutzmaßnahmen erwägen.⁹⁶

⁹⁴ Vgl. Buchebner, 2010: S. 15

⁹⁵ Vgl. Buchebner, 2010: S. 16

⁹⁶ Vgl. Buchebner, 2010: S. 17-18

4. Stigmatisierung

Oftmals ist im Zusammenhang mit HIV und AIDS auch von einem bestehenden Stigma oder der Stigmatisierung und Diskriminierung von Betroffenen die Rede. Für die vorliegende Inhaltsanalyse werden diese und damit zusammenhängende Termini relevant sein, weshalb hier eine Beschreibung und Definition der Begrifflichkeiten folgt.

4.1. Stigma

Laut Hillmann (2007) meint der Begriff Stigma (griech. στίγμα und lat. stigma für Brandmal, Wundmal)⁹⁷ ein „physisches, psychisches oder soziales Merkmal, durch das eine Person sich von allen übrigen Mitgliedern einer Gruppe oder der Gesellschaft negativ unterscheidet und aufgrund dessen ihr soziale Deklassierung, Isolation oder sogar allgemeine Verachtung droht.“⁹⁸

Hier wird deutlich, dass die Ansicht, was als ein Stigma gilt oder nicht, abhängig von der Personengruppe ist, der das potenziell stigmatisierte Individuum angehört. Vielfach in der Sozialwissenschaft zitiert wird zudem die Ausarbeitung des US-Soziologen Erving Goffman (1967): Er verweist auf die alten Griechinnen und Griechen, die ursprünglich mit dem Begriff Stigma auf körperliche Merkmale verwiesen, die etwas Ungewöhnliches oder Schlechtes über den moralischen Status einer Person offenbarten. So wurden Körper von Betrügerinnen und Betrügern mit deutlich sichtbaren Brandmalen versehen, um sie als solche zu zeichnen. Das körperliche Merkmal war demnach ein Mittel, um das unmoralische Verhalten der Person der breiten Öffentlichkeit zu präsentieren, damit sie bewusst gemieden werden konnten. Stigmata lieferten damit eine schnelle Möglichkeit der Orientierung und gesellschaftlichen Zuteilung einer Person.⁹⁹ Dem ähnlich wurde der Davidstern zu Zeiten des Nationalsozialismus jüdischen Personen als Stigma aufgezwungen.

„Ein Individuum, das leicht in gewöhnlichen sozialen Verkehr hätte aufgenommen werden können, besitzt ein Merkmal, das sich der Aufmerksamkeit aufdrängen und bewirken kann, dass wir uns bei der Begegnung mit diesem Individuum von ihm

⁹⁷ Stowasser et al., 2005: S. 482

⁹⁸ Hillmann, 2007: S. 864

⁹⁹ Vgl. Goffman, 1967: S. 9

abwenden, wodurch der Anspruch, den seine anderen Eigenschaften an uns stellen, gebrochen wird. Es hat ein Stigma, das heißt, es ist in unerwünschter Weise, anders als wir es antizipiert hatten.“¹⁰⁰

War es zur damaligen Zeit ein körperliches Merkmal, beschreibt Goffman im Hinblick auf die Gegenwart das Stigma als eine vorhandene Diskrepanz zwischen den normativen Erwartungen und Forderungen, die man als Mitglied einer Gesellschaft an ein Individuum stellt, er nennt sie virtuelle soziale Identität, und den tatsächlichen Merkmalen, die dieses Individuum aufweist, der aktuellen sozialen Identität – erfüllt dieses Individuum die Erwartungen nicht, gilt es laut Goffman als diskreditiert und folglich stigmatisiert.¹⁰¹ Das Individuum findet sich somit in einer Situation, in der es von „vollständiger sozialer Akzeptierung ausgeschlossen ist“¹⁰². Wie solche Erwartungen und Forderungen aussehen, wird von gesellschaftlichen Normen und vom Sozialisationsprozess bestimmt, denn „ein und dieselbe Eigenschaft vermag den einen Typus zu stigmatisieren, während sie die Normalität eines anderen bestätigt, und ist daher als ein Ding an sich weder kreditierend noch diskreditierend“¹⁰³.

Goffman unterscheidet in diesem Zusammenhang drei Arten von Stigmata: (1) physische Stigmata wie beispielsweise Deformationen des Körpers, (2) psychische Stigmata wie geistige Erkrankungen, Unehrenhaftigkeit¹⁰⁴, unnatürliche Leidenschaft, aber auch Suchterkrankungen und (3) phylogenetische Stigmata wie Religionen und Herkunft.¹⁰⁵

¹⁰⁰ Goffman, 1967: S. 13

¹⁰¹ Vgl. Goffman, 1967: S. 10

¹⁰² Goffman, 1967: S. 7

¹⁰³ Goffman, 1967: S. 11

¹⁰⁴ Er nennt in diesem Zusammenhang auch Homosexualität als Unehrenhaftigkeit, dem die Verfasserin der vorliegenden Arbeit ausdrücklich nicht zustimmt.

¹⁰⁵ Vgl. Goffman, 1967: S. 12ff

4.2. Stigmatisierungsprozess

Ein Begriff, der oftmals in Zusammenhang mit Stigmatisierung genannt wird, zumeist auch synonym, ist jener der Diskriminierung.

Hillmann (2007) beschreibt Diskriminierung als „Ungleichbehandlung, im soziologischen Sinne ungleiche, herabsetzende Behandlung anderer Menschen nach Maßgabe bestimmter Wertvorstellungen oder aufgrund unreflektierter, zum Teil auch unbewusster Einstellungen, Vorurteile und Gefühlslagen. Der Begriff Diskriminierung erhält seine soziale Relevanz erst unter Bezug auf die in einer Gesellschaft postulierten spezifischen Gleichheits- bzw. Gleichbehandlungsgrundsätze.“¹⁰⁶

Um den Unterschied zwischen Stigmatisierung und Diskriminierung zu verdeutlichen sei hier der Prozess der Stigmatisierung nach Link und Phelan (2001) erwähnt. Sie sehen Diskriminierung als einen integralen Bestandteil in einem Stigmatisierungsprozess. Dieser setzt sich aus mehreren ineinandergreifenden Komponenten zusammen, die von einer offensichtlichen Ausübung von Macht bestimmt werden:

„We define stigma as the co-occurrence of its components – labeling, stereotyping, separation, status loss, and discrimination – and further indicate that for stigmatization to occur, power must be exercised.“¹⁰⁷

Der Prozess der Stigmatisierung läuft demnach wie folgt ab: (1) Es werden wesentliche Unterschiede bzw. Normabweichungen wahrgenommen und mit einem Etikett bzw. Label¹⁰⁸ versehen. (2) Anschließend werden die wahrgenommenen Unterschiede mit negativen Stereotypen in einen Zusammenhang gestellt. (3) Es erfolgt eine bewusste Abgrenzung von der Stigmaträgerin bzw. vom Stigmaträger, die bzw. der in weiterer Folge (4) ihren bzw. seinen sozialen Status in einer Hierarchie verliert und Diskriminierung erfährt. Diese Diskriminierung kann sich dabei als individuelle Diskriminierung äußern, beispielsweise in Form der Ablehnung einer Bewerbung oder der Verweigerung der Anmietung einer Wohnung, oder als strukturelle Diskriminierung. So werden beispielsweise der psychischen Erkrankung Schizophrenie aufgrund ihrer

¹⁰⁶ Hillmann, 2007: S. 155

¹⁰⁷ Link/ Phelan, 2001: S. 363

¹⁰⁸ Link und Phelan sprechen in diesem Zusammenhang vom englischen Wort „label“, zumal dieses von außen angebracht wird und somit eine Gültigkeit des bezeichneten Unterschieds offenlässt. Worte wie „Attribut“ würden implizieren, dass diese wahrgenommenen Unterschiede Gültigkeit haben.

Stigmatisierung weniger finanzielle Mittel zur Erforschung und Behandlung von Betroffenen zu teil als vielleicht so manch anderen Krankheiten.¹⁰⁹

Auch für HIV/AIDS scheint dies zuzutreffen, wie der aktuelle Diskriminierungsreport der Aids Hilfen Österreichs, welcher seit 2013 österreichweit gemeldete Fälle von Diskriminierungen erfasst, verdeutlicht. Die Aids Hilfen unterscheiden dabei drei Formen der Diskriminierung: Die Diskriminierung auf persönlicher Ebene meint die Diskriminierung einer Person aufgrund einer ihr zugeschriebenen Eigenschaft. Die institutionelle Diskriminierung erfolgt, wenn Personen oder Personengruppen in einer Organisation benachteiligt werden, wohingegen die strukturelle Diskriminierung nicht durch eine Person, sondern aufgrund gesellschaftlicher Strukturen erfolgt. Im Jahr 2018 wurden den österreichischen AIDS-Hilfen insgesamt 29 Meldungen von Diskriminierung übermittelt.¹¹⁰

Bock et al. (1992) führen zur ihrer Zeit vorhandene Diskriminierung von HIV-Betroffenen auch auf Angst bzw. Angst vor dem Tod zurück und zitieren dabei Siegfried Rudolf Dunde (1986) und die von ihm definierten Formen der Krankheitsangst: (1) Oftmals besteht Angst vor einer Ansteckung, die mitunter in die Ablehnung und die Ausgrenzung einer infizierten Betroffenen bzw. eines infizierten Betroffenen übergeht. (2) Infizierte, die sich stets als solche betrachten, entwickeln womöglich die Angst vor einem Ausbruch der Krankheit – eine grundlegende pessimistische Perspektive mit einer Erkrankung umzugehen. (3) Die Angst vor einer Ausgrenzung kann in einer Selbstausgrenzung resultieren. (4) Verbindet man Angst mit Schuld und erlebt eine Erkrankung als etwas böswillig Zugeführtes, kann sich dies in einer Aversion gegen eine Erkrankte bzw. einen Erkrankten verdeutlichen.¹¹¹

Zwei in Österreich etablierte Ereignisse haben zum Ziel, bewusst mehr Aufmerksamkeit für das Thema HIV/AIDS zu erzeugen, um die Stigmatisierung von HIV-Betroffenen und der Krankheit in der Gesellschaft zu unterbinden: Zum einen die Charity-Veranstaltung, der Life Ball in Wien, der bereits eingangs erwähnt wurde, sowie der Weltaidstag, der seit 1988 jährlich am 1. Dezember stattfindet.¹¹²

¹⁰⁹ Vgl. Link/ Phelan, 2001: S. 372ff

¹¹⁰ Vgl. AIDS Hilfen Österreich, 2018: S. 6ff

¹¹¹ Vgl. Dunde, 1986 zitiert nach Bock et al., 1992: S. 197ff

¹¹² Worldaidsday Online, 2018

II. Kommunikationswissenschaftliche Theorien

Als Basis für die Auseinandersetzung mit der Berichterstattung über HIV/AIDS in den Printmedien ist es wichtig zu beleuchten, wie aus der Fülle an Nachrichten und Meldungen aus der ganzen Welt – mitunter auch zum Thema HIV/AIDS – eine Auswahl zur tatsächlichen Publikation durch ein Medium gelangt. Dass dies nicht zufällig passiert, veranschaulichen unterschiedliche kommunikationswissenschaftlichen Theorien: Der Gatekeeper-Forschungsansatz, die Nachrichtenwert-Theorie und der News Bias-Forschungsansatz.

Schnell wird im Zuge der Auseinandersetzung mit diesen Forschungsansätzen klar werden, dass solch eine Selektion die Abbildung von Realität in den Medien zu beeinflussen scheint. Der Begriff der Medienrealität soll daher bereits zu Beginn vorgestellt werden. So meinte schon Staab, dass sich zum Beispiel die Nachrichtenwert-Theorie nicht als eine Theorie zur Beschreibung der Nachrichtenselektion erweist, sondern genauer genommen als Modell dient, um die Strukturen in der Medienrealität zu analysieren.¹¹³

¹¹³ Vgl. Staab, 1990: S. 208

5. Medienrealität

Seit Jahrhunderten stellt sich die Kommunikationswissenschaft die Frage, in welchem Verhältnis Medien und Realität zueinanderstehen – insbesondere Schultz nannte 1989 eine Vielzahl von Studien, die ebendieses Thema eingehend behandeln¹¹⁴ und kommt nach deren Sichtung zur Schlussfolgerung, dass Medien die Realität nicht angemessen abbilden können:

„Die Berichte der Medien sind oft ungenau und verzerrt, sie bieten manchmal eine ausgesprochen tendenziöse und ideologisch eingefärbte Weltsicht. Die in den Medien dargebotene Wirklichkeit repräsentiert in erster Linie Stereotype und Vorurteile der Journalisten, ihre professionellen Regeln und politischen Einstellungen, die Zwänge der Nachrichtenproduktion und die Erfordernisse medialer Darstellung. Sie lässt nur bedingt Rückschlüsse zu auf die physikalischen Eigenschaften der Welt, die Strukturen der Gesellschaft, den Ablauf von Ereignissen, die Verteilung der öffentlichen Meinung.“¹¹⁵

Auch wenn laut dieser Aussage von Objektivität keine Rede zu sein scheint, besteht an Medien aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht dennoch der Anspruch, dass diese bei der Vermittlung von Informationsinhalten möglichst objektiv¹¹⁶ agieren sollen – ganz im Sinne einer der Funktionen der Massenmedien, wie sie mitunter Burkart¹¹⁷ oder Ruß-Mohl¹¹⁸ beschreiben. Diesem, wie Burkart ihn nennt, Widerspruch¹¹⁹ begegnet Schultz mit zwei Modellen:

Das ptolemäische Modell sieht für Medien die Aufgabe vor, die Wirklichkeit „als passiver Vermittler“¹²⁰ abzubilden, während Massenmedien und die Gesellschaft Gegensätze darstellen, die jeweils autonom für sich stehen. Demgegenüber sieht das kopernikanische Modell Medien und Gesellschaft in Wechselwirkung und nennt Medien ein „aktives Element in dem sozialen Prozess (...), aus dem eine Vorstellung von Wirklichkeit erst hervorgeht. Ihr Aufgabe besteht darin, die Stimuli und Ereignisse in der sozialen Umwelt zu selektieren, zu verarbeiten, zu interpretieren“.¹²¹

¹¹⁴ Vgl. Schulz, 1989: S. 135ff

¹¹⁵ Schulz, 1989: S. 139

¹¹⁶ Vgl. Burkart, 2002: S. 408

¹¹⁷ Vgl. Burkart, 2002: S. 378ff

¹¹⁸ Vgl. Ruß-Mohl, 2010: S. 17

¹¹⁹ Burkart, 2002: S. 272

¹²⁰ Schulz, 1989: S. 142

¹²¹ Schulz, 1989: S. 142

Demnach, postuliert Burkart, gibt es zwar eine Realität, die aber ohne Informationsverarbeitungsprozesse nicht erfahrbar ist und somit zwangsläufig verzehrt ist.¹²² Er spricht daher von einer „Realität als mediale Konstruktion“.¹²³

Nun wurde bereits der Punkt Selektion von Informationen und somit von Nachrichten vorweggenommen. Wie diese Auswahl vonstattengehen kann, beschreiben die folgenden Ansätze zur Nachrichtenselektion.

¹²² Vgl. Burkart, 2002: S. 274

¹²³ Burkart, 2002: S. 275

6. Grundlagen der Nachrichtenselektion

6.1. Journalisten als Gatekeeper

Zentral für den Gatekeeper-Ansatz ist die Journalistin bzw. der Journalist, die als Schleusenwärterin bzw. der als Schleusenwärter entscheidet und bestimmt, wie und in welchem Ausmaß Nachrichten thematisiert und publiziert werden.

Seinen Ursprung findet dieser Ansatz beim Sozialpsychologen Kurt Lewin, der im Jahr 1947 US-amerikanische Hausfrauen und deren Einkaufsverhalten untersuchte. Sein Ziel war es herauszufinden, wie der Entscheidungsprozess beim Lebensmitteleinkauf zustande kommt – wieso welche Produkte bevorzugt gekauft werden und wieso andere nicht.¹²⁴ Der Hintergrund: Aufgrund der Versorgungsengpässe der damaligen Zeit versuchte das US-Ministerium für Landwirtschaft herauszufinden, wie man die Bevölkerung dazu bringen kann eher unbeliebte Nahrungsmittel wie Herz oder Nieren einzukaufen.¹²⁵

Der Kommunikationsforscher David Manning White übertrug diese Untersuchung im Jahr 1950 auf den Vorgang der Nachrichtenselektion – wenn auch Kurt Lewin schon zu seiner Zeit wusste, dass seine Theorien auch auf andere Kommunikationsprozesse übertragen werden könnten.¹²⁶

Weitere Überlegungen auf diesem Gebiet von unterschiedlichen Forscherinnen und Forschern sollten in den kommenden Jahren folgen. Kunczik und Zipfel¹²⁷ beziehen sich in diesem Zusammenhang auch auf Gertrude Joch Robinson (1973), die von drei Hauptgruppen von Untersuchungen zur Gatekeeper-Forschung spricht: (1) Individualistische Untersuchungen konzentrieren sich auf den individuellen, von psychologischen Faktoren bestimmten Vorgang der Entscheidungsfindung. (2) Institutionale Untersuchungen konzentrieren sich auf den sozialen, im Kontext einer Organisation durchgeführten Vorgang. (3) Kybernetische Untersuchungen konzentrieren sich auf jenen, der darüber hinaus von organisationsexternen Faktoren und Feedback bestimmt wird.¹²⁸

¹²⁴ Vgl. Raupp/ Vogelgesang, 2009: S.44ff

¹²⁵ Vgl. Boetzkes, 2008: S. 20

¹²⁶ Vgl. Burkart, 2002: S. 276

¹²⁷ Vgl. Kunczik/ Zipfel, 2005: S. 242

¹²⁸ Vgl. Robinson, 1973: S. 344ff

6.1.1. Individualistischer Ansatz

Der bereits genannte David Manning White (1950) interessierte sich in seiner Arbeit ausschließlich für die Journalistin bzw. den Journalisten, die bzw. der entscheidet, ob eine Nachricht ins Blatt und somit zur Publikation gelangt oder nicht. Die Tatsache, dass bereits vor ihrem bzw. seinem Zutun Entscheidungen für oder gegen eine Nachricht getroffen worden sind, beispielsweise durch eine Journalistin bzw. einen Journalisten vom Ort des Geschehens, ließ er außen vor.¹²⁹ Demnach ist seine Untersuchung dem individualistischen Ansatz zu zuordnen.

Whites Arbeit zielte auf die Analyse des Auswahlverfahrens einer Redakteurin bzw. eines Redakteurs – er nannte ihn „Mr. Gates“¹³⁰ – der Tageszeitung „wire-editors“ in einer US-amerikanischen Kleinstadt.¹³¹ Aufgabe von Mr. Gates war die Selektion der wichtigsten Meldungen aus dem Pool aller hereinkommenden Nachrichten, sowohl über Agenturen, andere Journalistinnen und Journalisten etc.¹³² White verglich die Meldungen einer Woche im Februar 1949, die (er beschreibt ihn in diesem Fall als männlichen) der Redakteur zur Publikation weitergab mit jenen, die nicht dafür auserwählt wurden. Hierfür notierte sich Mr. Gates, auf Wunsch von White, täglich die Begründung seiner Auswahl. Im Zuge dieser Input-Output-Analyse erkannte White bestimmte Faktoren, welche Einfluss auf den Entscheidungsprozess hatten: Aus Platzgründen wurden nur 10 % aller Meldungen weitergeleitet und hatten so die Chance auf Abdruck. Dabei zeigte sich die Tatsache, dass je später eine Meldung eintraf, desto geringer war die Chance ins Blatt zu kommen. Auch Meldungen, die Mr. Gates als uninteressant, schlecht geschrieben oder als zu trivial empfand, leitete er nicht weiter. Politische Themen hingegen hatten eine größere Wahrscheinlichkeit weitergeleitet zu werden, sofern sie auch der Wahrheit entsprachen und nicht nur auf Sensation aus waren. Zu viele Namen und Zahlen minderten wiederum die Wahrscheinlichkeit auf Weiterleitung. Die Nachrichtenselektion durch Mr. Gates erfolgte wie die Untersuchung zeigte, ausgesprochen subjektiv und auf Basis individueller Vorlieben.^{133,134}

Oftmals wird am individualistischen Ansatz kritisiert, dass dieser nicht den gesamten Kommunikationsprozess erfasst, an dem unterschiedliche Personen und Faktoren zu

¹²⁹ Vgl. Boetzkes, 2008: S. 24

¹³⁰ Er spricht von einer männlichen Person, daher Mr. Gates

¹³¹ Vgl. Burkart, 2002: S. 276

¹³² Vgl. Robinson, 1973: S. 345

¹³³ Vgl. Burkart, 2002: S. 276

¹³⁴ Vgl. Boetzkes, 2008: S. 24ff

unterschiedlichen Zeitpunkten mitbeteiligt sind. Doch auch wenn Whites Ausführungen kritisiert, teils überarbeitet, neu interpretiert oder als zu wenig aussagekräftig angesehen wurden, so bildeten sie doch einen bedeutenden Grundstein für die Forschung weiterer Kommunikationswissenschaftlerinnen und Kommunikationswissenschaftler – so ist nicht zuletzt der von ihm geprägte Begriff des Gatekeepers aus dem Fach nicht mehr wegzudenken.¹³⁵

6.1.2. Institutioneller Ansatz

Anders als White, der den Gatekeeper als isoliertes Individuum beschreibt, sieht Warren Breed (1955) die Journalistin bzw. den Journalisten als ein Mitglied einer „Nachrichtenbürokratie“¹³⁶. Sie bzw. er ist in einem von unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Aufgaben geprägten Bereich tätig und unterliegt einer nicht direkt ausgesprochenen Zeitungspolitik und Blattlinie, er nennt diese „policy“¹³⁷.

In einer Untersuchung von 120 Journalistinnen und Journalisten beschreibt Breed in seiner Arbeit „Social Control in the Newsroom“¹³⁸ als eine der zentralen Fragestellungen: Wie wird die sogenannte policy, also Blattlinie eingehalten, trotz der Tatsache, dass diese oftmals im Widerspruch zu journalistischen Normen steht, diese darüber hinaus von Vorgesetzten nicht gesetzlich angeordnet werden kann und von Redaktionsmitgliedern mitunter nicht persönlich geteilt wird?¹³⁹ Breed ging somit den möglichen Gründen auf die Spur, welche Journalistinnen und Journalisten dazu bewegen, die bestehende Zeitungspolitik hinzunehmen und damit akzeptieren von Normen und Werten wie der journalistischen Meinungs- und Pressefreiheit Abstand zu nehmen. Er stieß im Laufe seiner Untersuchungen auf, wie Weischenberg ihn nennt, den „Prozess der beruflichen Sozialisation“¹⁴⁰, durch den die Journalistinnen bzw. Journalisten die Policy ihrer Redaktion kennenlernen und für ihr Handeln übernehmen. Dieser bewirkt, dass sich die jeweilige Journalistin bzw. der jeweilige Journalist in die Redaktion integriert durch Anpassung u.a. der eigenen Meinung an jene der Kolleginnen und Kollegen und an die weiteren, meist auch höher gestellten, Journalistinnen und Journalisten und nicht an die Rezipientinnen und Rezipienten.¹⁴¹ Sie bzw. er lernt in

¹³⁵ Vgl. Boetzkes, 2008: S. 26

¹³⁶ Vgl. Robinson, 1973: S. 346

¹³⁷ Breed, 1955: S. 326

¹³⁸ Vgl. Breed, 1955: S. 326ff

¹³⁹ Vgl. Breed, 1955: S. 327ff

¹⁴⁰ Weischenberg, 1998: S. 320

¹⁴¹ Vgl. Weischenberg, 1998: S. 320ff

diesem Prozess ihre bzw. seine Rechte und Pflichten kennen und wird mit den Zeitungsnormen und -werten bekannt gemacht ohne dass diese ihr bzw. ihm direkt in einer Einschulung kommuniziert werden – sie bzw. er lernt zu antizipieren¹⁴². Auch das tägliche Lesen der eigenen Zeitung hilft bei der Anpassung der eigenen Sprache ans Blatt. Weitere redaktionelle Schritte zur Vermittlung der Blattlinie sind die Anwendung des roten Stiftes¹⁴³ durch höher gestellte Redaktionsmitgliederinnen und -mitglieder sowie die Kontrolle durch Maßregelung oder subtile Anweisungen.¹⁴⁴

Nach seinen Befragungen nennt Breed sechs Gründe, die Konformität in der Redaktion fördern und dazu führen, dass sich eine Journalistin bzw. ein Journalist trotz journalistischer Normen und Freiheiten nicht von der Blattlinie abwendet und sich nach und nach mehr mit dieser identifiziert: (1) Autorität der Institution und Sanktionen (bei Nicht-Einhaltung der Zeitungspolitik), (2) Pflichtbewusstsein und Wertschätzung der Vorgesetzten, ebenso wie Dankbarkeit, Teil des Teams zu sein, (3) Stetiger Wunsch nach Aufstieg und eigener Statusveränderung, (4) Keine Gruppen stellten sich bisher gegen die eigene Zeitungspolitik, (5) Freude an der Arbeit (gutes Arbeitsklima, nette Kolleginnen und Kollegen, interessante Aufgaben, mit dem Beruf verbundene Extras (nicht auf finanzielle Vergütung bezogen) wie beispielsweise das Kennenlernen interessanter Persönlichkeiten (5) Interesse und Schätze des Wertes „Nachricht“.¹⁴⁵

Auch Walter Gieber stellte im Jahr 1956 die institutionellen Zwänge ins Zentrum seiner Untersuchung von 16 Tageszeitungen aus dem US-Bundesstaat Wisconsin und war – ebenso wie Breed – nicht der Meinung, dass ein Gatekeeper komplett unabhängig Nachrichten selektieren kann.¹⁴⁶

6.1.3. Kybernetischer Ansatz

Eine weitere Herangehensweise an das Gatekeeper-Modell ist die Analyse der dynamischen Wechselbeziehungen zwischen den technischen und organisatorischen Möglichkeiten, die dem Gatekeeper zur Verfügung stehen, die Organisation seiner Arbeitsplätze und den sie bzw. ihn umgebenden äußeren Faktoren wie Rezipientinnen und Rezipienten, Informationsquellen, gesetzlichen Regelungen, etc.¹⁴⁷ Hier wird die

¹⁴² Vgl. Breed, 1955: S. 328

¹⁴³ Breed spricht im Englischen von "blue-pencilled"

¹⁴⁴ Vgl. Breed, 1955: S. 328

¹⁴⁵ Vgl. Breed, 1955: S. 330ff

¹⁴⁶ Vgl. Weischenberg, 1998: S. 321

¹⁴⁷ Vgl. Robinson, 1973: S. 349

Journalistin bzw. der Journalist nicht als handelnde Rolle gesehen, sondern nur als Teil eines sich ständig verändernden, dynamischen Systems, das zur Erreichung eines bestimmten Zweckes durch bestimmte Faktoren gelenkt wird.¹⁴⁸

Im Prozess finden sich neben entscheidenden Gatekeeper-Positionen auch jene, die nur eine Durchlassfunktion zu erfüllen haben und am konkreten Entscheidungsprozess nicht beteiligt sind. Jedoch muss hier auch gesagt werden, dass im kybernetisch-systemtheoretischen Kontext selbst der Gatekeeper den Prozess nicht unabhängig steuern kann, da dieser selbst vom Prozess gesteuert wird.¹⁴⁹

6.2. Nachrichtenwert-Theorie

Im Gegensatz zur Gatekeeper-Forschung, die sich unter anderem damit beschäftigt, wer unter welchen Bedingungen eine Auswahl trifft, befasst sich die Nachrichtenwert-Theorie mit den Kriterien der Auswahl von Nachrichten. So scheinen auch inhaltliche Faktoren darüber zu bestimmen, welche Relevanz einer Nachricht oder Meldung bemessen wird.¹⁵⁰ Ihren Ursprung findet die Nachrichtenwert-Theorie bei Walter Lippmann, der als Erster sogenannte publikationsförderliche „news values“¹⁵¹ identifizierte. Drei weitere Theorieausführungen werden im Folgenden vorgestellt:

Der Friedensforscher Einar Östgaard legte bereits in den 1960er Jahren den Fokus seines Interesses auf jene Faktoren, die die Publikationswürdigkeit¹⁵² einer Meldung bestimmen und so dazu beitragen, dass Medien den unkontrollierten Nachrichtenfluss verzerren: „they can be said to be conditioned by the wish to make the news newsworthy, interesting or palatable to the public.“¹⁵³

Er nennt in diesem Zusammenhang drei Faktoren: Einfachheit (im Sinne klarer, vereinfacht dargestellter Nachrichten), Identifikation (dem Publikum bereits bekannte Sachverhalte, prominente Akteurinnen und Akteure oder Meldungen, die räumliche,

¹⁴⁸ Vgl. Jonscher, 1995: S. 250

¹⁴⁹ Vgl. Jonscher, 1995: S. 251

¹⁵⁰ Vgl. Hanitzsch, 2003: S. 23

¹⁵¹ Staab, 1990: S. 41

¹⁵² Vgl. Burkart, 2002: S. 279

¹⁵³ Östgaard, 1965: S. 40

zeitliche und kulturelle Nähe aufweisen) und Sensationalismus (dramatische, emotional aufwühlende Inhalte wie Unfälle, Verbrechen, Krisen, Kriege etc.).^{154, 155}

Die norwegischen Friedensforscher Johan Galtung und Mari Holmboe Ruge (1970) analysierten in Anlehnung an Östgaard ihre eigenen Nachrichtenfaktoren und formulierten insgesamt 12 Kriterien auf Basis einer Inhaltsanalyse von vier norwegischen Tageszeitungen zu den Krisen im Kongo, in Kuba und in Zypern: Frequenz, Schwellenfaktor, Eindeutigkeit, Bedeutsamkeit, Konsonanz, Überraschung, Kontinuität, Variation, Bezug zu Elite-Nationen, Bezug zu Elite-Personen, Personalisierung und Negativität.¹⁵⁶ Zudem definierten sie folgende Hypothesen: Je mehr Faktoren auf ein Ereignis zutreffen, umso eher wird über dieses berichtet (Additivitätshypothese). Falls ein Ereignis einen relevanten Nachrichtenfaktor nicht oder kaum aufweist, müssen die vorhandenen diesen fehlenden kompensieren (Komplementaritätshypothese). Jene Faktoren, die dazu geführt haben, dass über ein Ereignis berichtet wird, werden deutlich hervorgehoben. (Verzerrungshypothese). Je mehr Stufen des Nachrichtenflusses ein Ereignis durchläuft, desto stärker sind Selektivität und Verzerrung ausgeprägt (Replikationshypothese).¹⁵⁷

Grundlegend erweitert wurde die Nachrichtenwert-Theorie durch den deutschen Kommunikationswissenschaftler Winfried Schulz. Er sieht die Nachrichtenfaktoren nicht mehr nur als Merkmale von Ereignissen, sondern betrachtet sie als „journalistische Hypothesen von Realität“¹⁵⁸ und erteilt der Journalistin bzw. dem Journalisten damit eine aktive Rolle bei der Nachrichtenselektion: „Je mehr eine Meldung dem entspricht, was Journalisten für wichtige und mithin berichtenswerte Eigenschaften der Realität halten, desto größer ist ihr Nachrichtenwert.“¹⁵⁹

Schulz formulierte insgesamt 18 Nachrichtenfaktoren zusammengefasst in 6 Dimensionen: Zeit (Dauer, Thematisierung), Nähe (räumliche, politische und kulturelle Nähe sowie Relevanz), Status (regionale Zentralität, nationale Zentralität, persönlicher Einfluss, Prominenz), Dynamik (Überraschung, Struktur), Valenz (Konflikt, Kriminalität, Schaden, Erfolg) und Identifikation (Personalisierung, Ethnozentrismus).¹⁶⁰

¹⁵⁴ Vgl. Östgaard, 1965: S. 40ff

¹⁵⁵ Vgl. Burkart, 2002: S. 279ff

¹⁵⁶ Vgl. Boetzkes, 2008: S. 57

¹⁵⁷ Vgl. Schulz, 1976: S. 19

¹⁵⁸ Schulz, 1976: S. 30

¹⁵⁹ Schulz, 1976: S. 30

¹⁶⁰ Vgl. Schulz, 1976: S. 32ff

Hinsichtlich der Selektion von Nachrichten im Bereich der Gesundheitskommunikation, auf diesen Bereich wird im Kapitel 7. noch genauer eingegangen, weisen Reifegerste und Baumann (2018) auf die Diskrepanz hin, dass Erkrankungen wie Schuppenflechte, von denen weitaus mehr Personen¹⁶¹ direkt betroffen sind als von HIV, aufgrund ihrer Eigenschaften zumeist weniger Platz in der Berichterstattung zuteilwird. HIV scheint somit aufgrund diverser Selektionskriterien ein attraktiveres Thema für Medien und in weiterer Folge auch für Journalistinnen und Journalisten zu sein. Der Faktor Prominenz, beispielsweise hervorgerufen durch ein öffentliches Outing einer bekannten Persönlichkeit als HIV-positiv, scheint darüber hinaus die Berichterstattung zum Thema HIV/AIDS deutlich zu fördern.¹⁶²

6.3. News Bias

Da das Thema HIV/AIDS durchaus mit Befangenheit (englisch „bias“, zu Deutsch auch Tendenz, Neigung) und Stigmata behaftet ist¹⁶³, spielt die folgende Forschungstradition ebenso eine Rolle und soll hier Erwähnung finden: Die sogenannten News Bias-Forschung geht den Ursachen von einseitiger Berichterstattung auf den Grund und hat laut Staab (1990) zum Ziel: „Unausgewogenheit, Einseitigkeiten und politische Tendenzen in der Medienberichterstattung zu messen sowie Aufschluss über deren Ursachen zu erlangen.“¹⁶⁴

Burkart¹⁶⁵ nimmt in diesem Zusammenhang Bezug auf experimentelle Studien, in denen der Prozess der Nachrichtenselektion simuliert und analysiert wurde und die zeigen, dass Subjektivität der Journalistinnen und Journalisten einen bedeutenden Einfluss auf die Nachrichtengebung hat. Kunczik und Zipfel erwähnen darüber hinaus einige Inhaltsanalysen, die dem Einfluss von Journalistinnen und Journalisten auf den Grund gehen.¹⁶⁶ Da sich der News Bias-Ansatz aber im Wesentlichen mit der Berichterstattung über politisches Geschehen befasst, wird dieser hier nicht umfassender ausgeführt.

¹⁶¹ In diesem Fall wird auf Deutschland verwiesen.

¹⁶² Vgl. Reifegerste/ Baumann, 2018: S. 24

¹⁶³ Vgl. Kapitel 4.

¹⁶⁴ Staab, 1990: S. 27

¹⁶⁵ Vgl. Burkart, 2002: S. 278

¹⁶⁶ Vgl. Kunczik/ Zipfel, 2005: S. 266ff

7. Gesundheit und Gesundheitskommunikation

Folgend auf die Fakten und Zahlen rund um HIV und AIDS und die Definition relevanter kommunikationswissenschaftlicher Theorien, sind Begriffsklärungen rund um Gesundheit, Krankheit und Gesundheitskommunikation ebenso von zentraler Bedeutung für die vorliegende Magisterarbeit. Sie sollen als Basiswissen einen weiteren Grundstein für die Auseinandersetzung mit dem Thema HIV/AIDS in den Medien legen, um nicht zuletzt die Wichtigkeit der Kommunikation über den HI-Virus und die Erkrankung zu verdeutlichen.

7.1. Gesundheit

Nach eingehender Recherche scheint eine wissenschaftlich anerkannte, allgemein gültige Definition von Gesundheit nicht zugegen zu sein, da sich anhand der Literatur unterschiedliche Definitionsmöglichkeiten zeigen¹⁶⁷:

Die wohl bekannteste Definition wird der World Health Organisation (WHO) zugeschrieben, die Gesundheit als den „[...] Zustand völligen psychischen, physischen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Freisein von Krankheit und Gebrechen“¹⁶⁸ beschreibt. Mehrfach wurde diese Definition kritisiert, da sie aufgrund der Begrifflichkeiten wie „völlig“ als zu statisch gilt – so ist Gesundheit ein sich ständig verändernder, dynamischer Prozess. Zudem ist das subjektive Wohlbefinden nicht gleichzusetzen mit dem Zustand von Gesundheit.¹⁶⁹ Darüber hinaus wird die Definition vielfach als utopisch erklärt, zumal ein großer Teil der Weltbevölkerung diesem Streben angesichts der eigenen Lebensumstände nie zur Gänze nachkommen kann.¹⁷⁰

Ferner zeigt sich, so Hurrelmann und Leppin, dass zwischen den beiden absoluten Zuständen Gesundheit und Krankheit Zwischenpositionen liegen, es sei somit vernünftiger von relativer Gesundheit bzw. relativer Krankheit zu sprechen.¹⁷¹ Hurrelmann bezeichnet Gesundheit als den „Zustand des objektiven und subjektiven

¹⁶⁷ Vgl. Wallner, 1991: S. 9

¹⁶⁸ Weltgesundheitsorganisation Regionalbüro für Europa, 2014: Vorwort der Regionaldirektorin, WHO-Regionalbüro für Europa, Zsuzsanna Jakab

¹⁶⁹ Vgl. Fromm/ Baumann/ Lampert, 2011: S. 15

¹⁷⁰ Vgl. Schwartz, 2003: S. 26

¹⁷¹ Vgl. Hurrelmann/ Leppin, 2001: S. 10

Befindens einer Person [...], der gegeben ist, wenn diese Person sich in ihrer physischen, psychischen und sozialen Entwicklung in Einklang mit den äußeren Lebensbedingungen befindet.“¹⁷²

Somit wird Gesundheit definiert durch das Gleichgewicht von Risiko- und Schutzfaktoren und Krankheit durch ein mögliches Ungleichgewicht ebendieser.¹⁷³ Im Falle einer HIV-positiven Person würde das demnach bedeuten, dass sich diese aufgrund ihrer bestehenden HIV-Infektion nicht automatisch und stets als krank empfinden und bezeichnen muss.

Schnabel und Bödeker sprechen von unterschiedlichen Faktoren, die Gesundheit ein Leben lang beeinflussen und damit einhergehend ebenso von absoluter und relativer Gesundheit. Die von ihnen in folgender Abbildung 5 definierten Faktoren können mehr oder weniger beeinflusst werden – so sind beispielsweise genetische Anlagen kaum manipulierbar, wohingegen das Wissen, die seelische Verfassung und das Verhalten als trainierbar gelten und damit im Fokus vieler Bemühungen zur Erkrankungsprävention stehen.^{174,175}

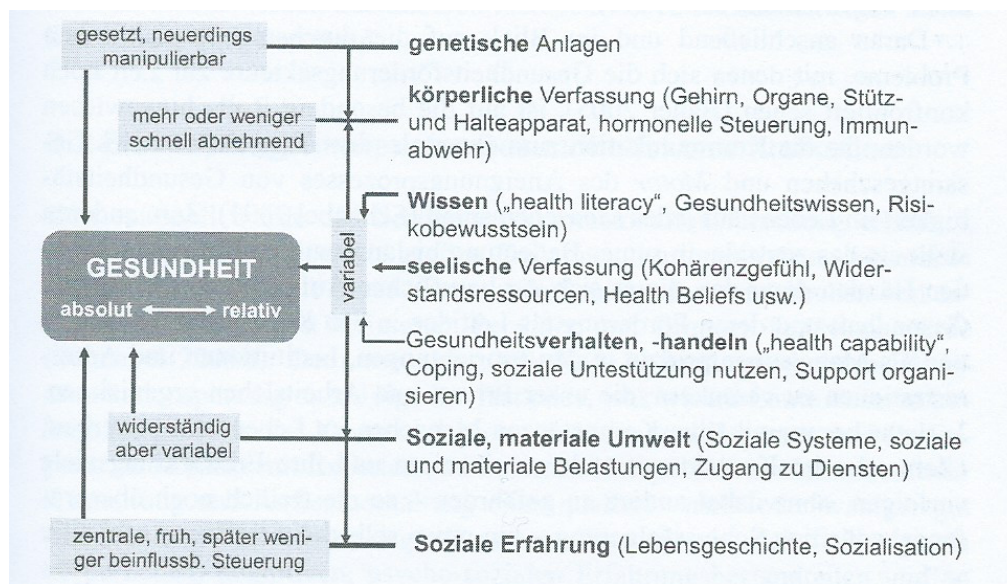


Abbildung 5: Bausteine der Gesundheit und ihrer Beeinflussbarkeit nach Schnabel und Bödeker¹⁷⁶

¹⁷² Hurrelmann, 2003: S. 8

¹⁷³ Vgl. Hurrelmann/ Leppin, 2001: S. 9

¹⁷⁴ Letztere Definition erscheint der Verfasserin der vorliegenden Arbeit am passendsten. Obgleich dieser wird im Sinne der Lesbarkeit in der weiteren Folge von Gesundheit allein gesprochen – aber gemeint im Sinne ebendieser Definition.

¹⁷⁵ Vgl. Schnabel/ Bödeker, 2012: S. 62ff

¹⁷⁶ Schnabel/ Bödeker, 2012: S. 63

Betrachtet man die geschichtliche Entwicklung des Gesundheitsbegriffs wurde Gesundheit über Jahre hinweg vermehrt mit der Abwesenheit von Krankheit assoziiert und damit negativ konnotiert.¹⁷⁷ Erst in den 1970er Jahren setzte ein vom Soziologen Aaron Antonovsky geforderter Perspektivenwechsel ein und damit eine Begriffserweiterung: Er stellte dem vorherrschenden Konzept der Pathogenese (griech. pathos = Leid¹⁷⁸, genesis = Entstehung¹⁷⁹) jenes der Salutogenese (lat. salus = Gesundheit, Wohlbefinden¹⁸⁰) als notwendige Ergänzung und nicht als Ersatz entgegen, welches Gesundheit begünstigende Faktoren in den Fokus stellte.¹⁸¹

„Gesundheit und Krankheit schließen sich in Antonovskys Modell nicht aus, sondern bilden die Pole eines Kontinuums (health ease/disease-continuum), auf dem sich der Gesundheitszustand flexibel bewegt. [...] Der Fokus richtet sich auf die Suche nach gesundheitsfördernden und -erhaltenden Faktoren, den sogenannten Widerstandsressourcen, zu denen beispielsweise individuelle (z.B. körperliche oder kognitive) soziale und kulturelle Faktoren (z.B. soziale Unterstützung, finanzielle Möglichkeiten etc.) zählen.“¹⁸²

Auch Antonovsky nennt demnach einzelne Faktoren, die das Gesundheitsempfinden beeinflussen. Einer dieser Faktoren – das Wissen – kann mitunter anhand unterschiedlicher Formen von Gesundheitskommunikation vermittelt werden und der Rezipientin bzw. dem Rezipienten dadurch ein Werkzeug mitgeben zur Entwicklung und Förderung der eigenen Gesundheitskompetenz.

7.1.1. Gesundheitskompetenz

In der Gesundheitskommunikation sowie auch in der Abbildung 5¹⁸³ ist oftmals von „Health Literacy“ die Rede. Mit diesem bzw. mit dem dazu gehörigen deutschsprachigen Pendant „Gesundheitskompetenz“ wurde rund um die 1970er ein Begriff eingeführt, der lange Zeit ausschließlich gesundheitsrelevante Lese- und Schreibfähigkeiten meinte, die für das Handeln von Menschen innerhalb des Gesundheitssystems von Bedeutung sind.¹⁸⁴

¹⁷⁷ Vgl. Morschitzky/ Hartl; 2010: S. 12

¹⁷⁸ Bußmann, 2008: S. 512

¹⁷⁹ Stowasser et. al, 2005: S. 223

¹⁸⁰ Stowasser et al., 2005: S. 453

¹⁸¹ Vgl. Fromm/ Baumann/ Lampert, 2011: S. 16

¹⁸² Fromm/ Baumann/ Lampert, 2011: S. 16

¹⁸³ Vgl. Kapitel 7.1.

¹⁸⁴ Vgl. Steckelberg/ Albrecht, 2014: S.160

„Gesundheitskompetenz ist die Fähigkeit, aktiv und selbstbestimmt Verantwortung für die eigene Gesundheit zu übernehmen.“¹⁸⁵

Auch Sørensen et al. sehen diese wichtige aktive, selbstbestimmende Rolle im Fokus:

„Health literacy is linked to literacy and entails people's knowledge, motivation and competences to access, understand, appraise, and apply health information in order to make judgments and take decisions in everyday life concerning healthcare, disease prevention and health promotion to maintain or improve quality of life during the life course.“¹⁸⁶

Dennoch betonen Lenartz, Soellner und Rudinger (2018), dass Gesundheitskompetenz als Politikum zu betrachten ist, so sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zentral für die individuelle Entwicklung von Gesundheitskompetenz.¹⁸⁷

7.2. Gesundheitskommunikation

Eine für den allgemeinen Konsens fähige Definition des Begriffs Gesundheitskommunikation bzw. der Health Communication erweist sich laut Fromm et al. – ebenso wie jener der Gesundheit – als schwierig, zumal das Spektrum des Themas ein sehr breites ist und es darüber hinaus durch ein hohes Maß an Interdisziplinarität gekennzeichnet ist.¹⁸⁸

Betrachtet man den Zeitverlauf, besonders ab den 1970er Jahren, finden sich zahlreiche Bestimmungsversuche, die vermehrt nur nebeneinander liegende Teilgebiete des Gegenstandsbereiches umfassen – die Perspektiven beschränken sich dabei auf die Kommunikation zur Gesundheitsförderung oder Krankheitsvermeidung, jene im Kontext von Gesundheitsvorsorge beispielsweise auf informationsorientierte Formen der Kommunikation, usw.¹⁸⁹

Der Gesundheitswissenschaftler Dietmar Jazbinsek¹⁹⁰ spricht von zwei Phasen, die den Begriff Gesundheitskommunikation stark geprägt haben: Die erste Phase beschreibt wie

¹⁸⁵ Rudinger, 2015: S: 647

¹⁸⁶ Sørensen et al., 2012: S. 1

¹⁸⁷ Vgl. Lenartz/ Soellner/ Rudinger, 2016: S. 2

¹⁸⁸ Fromm/ Baumann/ Lampert, 2011: S. 19

¹⁸⁹ Vgl. Baumann/ Hastall/ Rossmann/ Sowka, 2014: S. 5

¹⁹⁰ Vgl. Jazbinsek, 2000: S. 12ff

bereits bekannte Forschungsthemen unter dem Deckmantel der Health Communication neu definiert wurden. Zum einen war rund um das Jahr 1980 unter dem Begriff Gesundheitskommunikation kaum mehr zu verstehen als die traditionelle interpersonale Kommunikation zwischen Arzt/Ärztin-Patient/Patientin.

Auch in der oftmals zitierten Begriffsbestimmung von Kreps und Thornton (1984) äußert sich dieser Umstand deutlich: „Health Communication is an area of study concerned with human interaction in the health care process.“¹⁹¹

Renata Schiavo stellt ebenfalls den Aspekt der Gesundheitsversorgung in den Mittelpunkt, weitet die Definition jedoch aus: „Health Communication is a multifaceted and multidisciplinary approach to reach different audiences and share health-related information with the goal of influencing, engaging, and supporting individuals, communities, health professionals, special groups, policymakers and the public to champion, introduce, adopt, or sustain a behavior, practice, or policy that will ultimately improve health outcomes.“¹⁹²

Erst später wurde von unterschiedlichen Kommunikationswissenschaftlerinnen und Kommunikationswissenschaftlern die Tatsache, dass Gesundheitskommunikation auch medial erfolgen kann, in Definitionen inkludiert. Eine besonders umfassende, die eine Vielzahl von Akteurinnen und Akteuren, Kommunikationsmodalitäten, Inhalten und Themen, und das auf jeweils unterschiedlichen Ebenen erfolgend, umfasst¹⁹³, liefern Hurrelmann und Leppin (2001):

„Gesundheitskommunikation bezeichnet die Vermittlung und den Austausch von Wissen, Meinungen und Gefühlen zwischen Menschen, die als professionelle Dienstleister oder Patienten/Klienten in den gesundheitlichen Versorgungsprozess einbezogen sind und/oder als Bürgerinnen und Bürger an Fragen von Gesundheit und Krankheit und öffentlicher Gesundheitspolitik interessiert sind. Dieser Austausch kann direkt-personal, wie in der Arzt-Patienten-Interaktion oder in einer Interaktion unter Experten erfolgen, oder kann durch Medien vermittelt sein. Der Kommunikationsprozess kann dabei mehr oder weniger symmetrisch verlaufen, das heißt eher den Charakter einer Information von Sender zu Empfänger haben, wie zum Beispiel (noch) beim Medium Fernsehen oder bei Plakatwerbungen, oder genuinen Austausch und

¹⁹¹ Kreps/ Thornton, 1984: S. 2

¹⁹² Schiavo, 2007: S.7

¹⁹³ Vgl. Bonfadelli, 2014: S. 18

gemeinsame Sinnkonstruktion repräsentieren, wie dies idealerweise in einem anamnestischen oder therapeutischen Arzt-Patient-Gespräch der Fall ist.“¹⁹⁴

Zu Recht merkt Bonfadelli (2014) an, dass diese und viele weitere Definitionen noch immer den „Aspekt der Vermittlung und des Austauschs von Wissen, Meinungen und Gefühlen“¹⁹⁵ zu stark in den Vordergrund rücken. So wird zum Beispiel der persuasiven Verhaltensbeeinflussung oder der aktiven Informationssuche von Rezipientinnen und Rezipienten im Internet keinerlei Beachtung geschenkt.¹⁹⁶

Die Auseinandersetzung mit solchen Fragen, also jene nach der Auswirkung von Medienrezeption auf das Gesundheitsverhalten und -denken bezeichnet Jazbinsek als zweite Phase¹⁹⁷. Mit deren Aufkommen war eine Zunahme in der Professionalisierung zu verzeichnen, was sich insbesondere durch die Gründung von unterschiedlichen Instituten, Professuren, Fachzeitschriften und Studiengängen weltweit verdeutlichte.¹⁹⁸ Aufgrund dieser Institutionalisierung entstand eine viel weiterreichende Auseinandersetzung mit dem Thema und man ging über zu breiter gefassten Definitionsversuchen, „in dem eine Forschungsperspektive zugrunde gelegt wird, die alle Formen der gesundheitsbezogenen und gesundheitsrelevanten Kommunikation unabhängig von der Intention der Kommunikatoren oder Rezipienten bzw. der Nutzer in wechselnden Kommunikationsrollen einschließt.“¹⁹⁹

Laut Fromm, Baumann und Lampert liegt das besondere Potenzial der Massenmedien allen voran in der Möglichkeit eine große Anzahl an Rezipientinnen und Rezipienten mit Gesundheitsbotschaften zu erreichen: Als Werbeträger vermitteln sie Informationen, dienen der Aufklärung sowie Sensibilisierung und mitunter der Bewerbung von gesundheitsbezogenen Produkten und Dienstleistungen. Darüber hinaus informieren redaktionelle Inhalte wie Nachrichten, Informationsformate, Dokumentationen oder Gesundheitssendungen sowie fiktionale Angebote in Form von Infotainment in Serien, Spielfilmen, Büchern, etc. ebenso über Gesundheitsthemen.²⁰⁰

Laut Schnabel und Bödeker zielt Gesundheitskommunikation inhaltlich als Transportmedium darauf ab, „Einstellungen und Verhaltensweisen der Menschen in

¹⁹⁴ Hurrelmann/ Leppin, 2001: S. 11

¹⁹⁵ Bonfadelli, 2014: S. 18

¹⁹⁶ Vgl. Bonfadelli, 2014: S. 18

¹⁹⁷ Vgl. Jazbinsek, 2000: S. 12ff

¹⁹⁸ Vgl. Jazbinsek, 2000: S. 13

¹⁹⁹ Baumann/ Hastall/ Rossmann/ Sowka, 2014: S. 5

²⁰⁰ Vgl. Fromm/ Baumann/ Lampert, 2011: S. 38

einer Weise zu beeinflussen, die diese zu einer möglichst selbstbestimmten, auf die Vermeidung von Erkrankungsrisiken und die Stärkung von Gesundheitsressourcen ausgerichteten Lebensführung befähigt.“²⁰¹ Bezugnehmend auf Schnabel und Bödeker kann im Hinblick auf die HIV/AIDS-Kommunikation in diesem Fall von unterstützenden Maßnahmen im Bereich Prävention die Rede sein.

7.3. Gesundheitsjournalismus

In Anbetracht der folgenden Inhaltsanalyse von zwei Tageszeitungen, ist der Teilbereich der Gesundheitskommunikation mittels Printmedien, in diesem Fall der Gesundheitsjournalismus, von Bedeutung. Der Vorteil im Vergleich zu audiovisuellen Medien mit Ausnahme des Internets liegt in der Tatsache, dass umfangreichere und komplexere Inhalte kommuniziert werden können, die erhöhte Aufmerksamkeit seitens der Rezipientinnen und Rezipienten fordern und daher teils intensiver und auf kognitiv-rationaler Ebene verarbeitet werden.²⁰²

So beschreiben Fromm et al.: „Personen, die bereits motiviert und in der Lage sind, sich intensiv mit dem Thema zu befassen, können mit komplexeren, konkreteren und detaillierten Informationen versorgt werden. Entsprechend elaborierter ist die Informationsverarbeitung und umso größer ist das Aufklärungspotential bzw. die Wahrscheinlichkeit, dass sich der Rezipient in Richtung einer Handlungsintention bewegt.“²⁰³

Den Anstoß zu einer Handlungsintention verorteten wie bereits vorhin erwähnt, auch Schnabel und Bödeker.²⁰⁴

Fromm et al. unterscheiden den Medizin- vom Gesundheitsjournalismus. So ergeben sich zwei ineinandergreifende Bereiche, die sich aber aufgrund ihrer inhaltlichen Schwerpunkte dennoch deutlich unterscheiden. Ausgehend von den Begriffen wird dem Medizinjournalismus eher ein pathogenetischer Fokus zugeschrieben, wo Krankheiten, deren Ursachen und Behandlung im Vordergrund stehen, dem Gesundheitsjournalismus hingegen ein salutogenetischer Fokus, der Aspekte der Gesundheitserhaltung und

²⁰¹ Schnabel/ Bödeker, 2012: S. 73

²⁰² Vgl. Fromm/ Baumann/ Lampert, 2011: S. 39

²⁰³ Fromm/ Baumann/ Lampert, 2011: S. 155

²⁰⁴ Vgl. Schnabel/ Bödeker, 2012: S. 73

Gesundheitsförderung anhand der Thematisierung von Schutzmaßnahmen, individuellen Ressourcen und Kompetenzen, ins Zentrum legt.²⁰⁵

Anders definieren Lilienthal, Reineck und Schnedler (2014) und unterscheiden angesichts des Begriffs Gesundheitsjournalismus fünf Dimensionen²⁰⁶: Der Gesundheitsjournalismus im Sinne eines Ratgebers (1) legt den Fokus sowohl auf die Behandlung bestehender Krankheiten als auch deren Vermeidung anhand von Prävention. Den Rezipientinnen und Rezipienten wird mittels der Berichterstattung das passende Werkzeug in die Hand gelegt, um selbst aktiv zu werden und an ihrer Gesundheit zu arbeiten. Mit dem Ausbruch von möglichen Epidemien zeigt sich die Rolle des Gesundheitsjournalismus als Krisenberichterstattung (2). Hier tritt er als eine Unterkategorie von Wissenschaftsjournalismus in Erscheinung und liefert dadurch einem breiten Publikum beispielsweise Ergebnisse aus der medizinischen Forschung oder kommuniziert aktuelle Risikofaktoren. Steht die Gesundheitspolitik im Zentrum, äußert sich Gesundheitsjournalismus als politischer Journalismus (3), der über Gesetzgebungen oder „Regulationsversuche im medizin-industriellen Komplexen“²⁰⁷, die den Gesundheitsbereich betreffen, berichtet und mitunter kritisch kommentiert. Eine weitere Dimension spricht von Gesundheitsjournalismus als Wirtschaftsjournalismus (4), „insofern er das Interagieren auf dem Markt der Heilsversprechen und die dabei dominierenden (Profit-) Interessen der Akteure beschreibt und möglichst kritisch hinterfragt“²⁰⁸ – hierzu zählen beispielsweise Pharmaunternehmen. Zudem kann man den Gesundheitsjournalismus als Ethik der Medizin (5) verstehen, wenn es um kritische Diskussionen rund um Stammzellenforschung oder Präimplantationsdiagnostik geht. Egal welche Dimension des Gesundheitsjournalismus betrachtet wird, Lilienthal et al. heben deutlich die wichtige Rolle seines funktionalen Bestehens hervor – denn der Bedarf an Orientierung, Information und Aufklärung steigt angesichts der vielen aufkommenden Inhalte rund um das Thema Gesundheit.²⁰⁹

Einen weiteren Vorteil von Gesundheitskommunikation über Printmedien veranschaulichen Fromm et al.: So besitzen im Gegensatz zu Gesundheitskampagnen gesundheits- und medizinjournalistische Berichte (im Optimalfall) keinen werblichen Charakter und beinhalten grundsätzlich unabhängige, sachliche Informationen, deren

²⁰⁵ Vgl. Fromm/ Baumann/ Lampert, 2011: S. 149

²⁰⁶ Vgl. Lilienthal/ Reineck/ Schnedler, 2014: S. 5ff

²⁰⁷ Lilienthal/ Reineck/ Schnedler, 2014: S. 5

²⁰⁸ Lilienthal/ Reineck/ Schnedler, 2014: S. 6

²⁰⁹ Vgl. Lilienthal/ Reineck/ Schnedler, 2014: S. 7

Auswahl auf Theorien der Nachrichtenselektion zurückzuführen ist, wie bereits im Kapitel 6. beschrieben. Sie werden daher durch ihre Rezipientinnen und Rezipienten als glaubwürdiger wahrgenommen, auch wenn sie insbesondere im Boulevardbereich durch Infotainment-Elemente ergänzt werden, um leichter vermittelt zu werden.²¹⁰

7.4. Qualität im Gesundheitsjournalismus

Das Kapitel 8.2. wird anhand einiger Studienergebnisse seit den 1990er Jahren rund um die HIV/AIDS-Kommunikation verdeutlichen, inwiefern Gesundheitsinhalte, die medial vermittelt werden, dazu beitragen können, den individuellen Wissensstand und infolge dessen das individuelle Verhalten hinsichtlich Anwendung von HIV-Präventionsmaßnahmen, wie zum Beispiel die Verwendung eines Kondoms, zu beeinflussen. Aus diesem Grund ist eine Auseinandersetzung mit der Qualität von Gesundheitskommunikationsangeboten relevant.

Auch der Kommunikationswissenschaftler Michael Grimm und die -wissenschaftlerin Stefanie Wahl sind sich einig und appellieren Informationen, die im Rahmen von Gesundheitskommunikation transportiert werden, qualitativ hochwertig zu gestalten.²¹¹

„In kaum einem anderen Bereich der Kommunikations- und Medienwissenschaft spielt die Diskussion um die Qualität von medialen Angeboten eine so wichtige Rolle wie im Forschungsfeld der Gesundheitskommunikation. Die Medienberichterstattung kann das Bild, das Patientinnen und Patienten von bestimmten Behandlungsmöglichkeiten haben, beeinflussen und ihre Entscheidung für oder gegen bestimmte Optionen mitbeeinflussen.“²¹²

Da sich die vorliegende Arbeit mit gesundheitsjournalistischer Kommunikation beschäftigt – und nicht beispielsweise mit der Kampagnenkommunikation – wird der Qualitätsbegriff insbesondere in ebendiesem Kontext näher beleuchtet.

Die Diskussion rund um die Qualitätsbewertung von journalistischer Arbeit prägt die Kommunikationswissenschaft seit geraumer Zeit. Insbesondere Ruß-Mohl nahm zu Beginn der 1990er Jahre eine sehr kritische Position ein und behauptete: „Qualität im

²¹⁰ Vgl. Fromm/ Baumann/ Lampert, 2011: S. 150ff

²¹¹ Vgl. Grimm/ Wahl, 2014: S. 177

²¹² Grimm/ Wahl, 2014: S. 177

Journalismus definieren zu wollen gleicht dem Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln²¹³ und ist damals überzeugt, dass eine objektive Bewertung nahezu, wenn nicht gar unmöglich ist.²¹⁴ So scheinen mitunter die Zielgruppe eines Mediums, das Genre oder die Funktion, die die Journalistin bzw. der Journalist oder das Medium für ihr bzw. sein Publikum erfüllen möchte, das Verständnis von Qualität mitzubestimmen – somit gab es aus Ruß-Mohls Sicht damals keine eindimensionale Möglichkeit Qualität zu definieren. Er plädierte dafür, dass sich mitunter Redaktionen selbst über Qualitätsziele und deren laufende Sicherstellung im Sinne eines steten Prozesses zu verständigen haben und skizzierte anhand seines „magischen Vielecks“²¹⁵, welche Herausforderungen dieser laufende Vorgang birgt, wobei diese als Ziele angesehen, laut Ruß-Mohl nie gleichzeitig erreicht werden können.²¹⁶

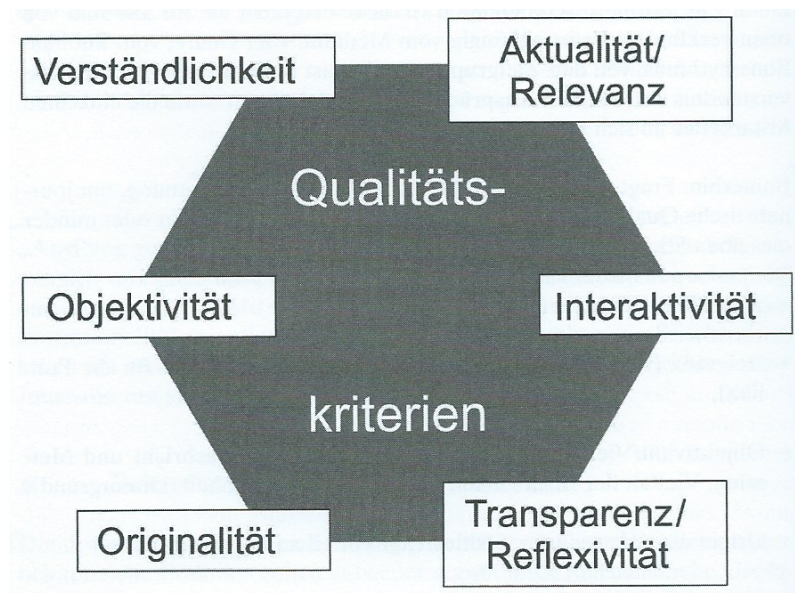


Abbildung 6: Magisches Vieleck nach Ruß-Mohl²¹⁷

²¹³ Vgl. Ruß-Mohl, 1994: S. 94

²¹⁴ Ruß-Mohl, 1994: S. 95

²¹⁵ Ruß-Mohl, 1994: S. 96

²¹⁶ Vgl. Ruß-Mohl, 1994: S. 94ff

²¹⁷ Ruß-Mohl, 2010: S. 266

7.4.1. Perspektiven der Qualitätsbewertung

Für die Bewertung von Qualität sieht Ruß-Mohl drei Ebenen als relevant: Die Bewertung durchs Publikum, das Expertinnen- und Expertenurteil, beispielsweise durch Gremien für die Vergabe von Berufsspartenpreisen, sowie indirekte Indikatoren, aus deren Kontext man auf die Qualität eines Mediums, etwa die Höhe des Redaktionsbudgets oder die berufliche Erfahrung der Journalistinnen und Journalisten, schließen kann.²¹⁸

Der Kommunikationswissenschaftler Klaus Arnold entwickelte darüber hinaus ein integratives Qualitätskonzept und unterscheidet darin eine funktional-systemorientierte, eine normativ-demokratieorientierte und eine nutzerbezogen-handlungsorientierte Ebene.²¹⁹

Der funktional-systemorientierten Perspektive liegt die historisch gewachsene, gesellschaftliche Funktion des Journalismus zugrunde – der Journalismus dient als relevantes Instrument der Selbstbeobachtung der Gesellschaft und der Orientierung. Die Kriterien, um diesen Zweck zu erfüllen fasst Arnold wie folgt zusammen: Vielfalt, Aktualität, Relevanz, Glaubwürdigkeit, Unabhängigkeit, Recherche, Kritik, Zugänglichkeit, Hintergrundberichterstattung sowie regionaler/lokaler Bezug.²²⁰

Die normativ-demokratieorientierte Perspektive geht von dieser Beobachtung einen Schritt weiter und beschreibt „die Funktion des Journalismus als öffentliche Aufgabe (...) mit der Bezugnahme auf bestimmte fundamentale Werte einer demokratisch-pluralistischen Gesellschaft“²²¹. Diese „soziale Verantwortung“²²² äußert sich in einer ausgewogenen Berichterstattung, Neutralität und Trennung von Nachricht und Meinung sowie der Achtung der Persönlichkeit.²²³

Die nutzerbezogene-handlungsorientierte Perspektive stellt die Bedürfnisse der Medienkonsumentinnen bzw. Medienkonsumenten und somit die Attraktivität von Nachrichten in den Vordergrund. Die Kriterien Anwendbarkeit und das Ausmaß an Unterhaltung gelten hier als zentral²²⁴, so Arnold:

²¹⁸ Vgl. Ruß-Mohl, 1994: S. 104ff

²¹⁹ Arnold, 2009: S. 133ff

²²⁰ Arnold, 2009: S. 231ff

²²¹ Arnold, 2009: S. 232

²²² Arnold, 2009: S. 186

²²³ Vgl. Arnold, 2009: S. 235

²²⁴ Vgl. Arnold, 2009: S. 237

„Das Publikum rezipiert Journalismus aber nicht nur deshalb, weil es zu der Aufgabe als Bürger gehört, sich über aktuelle Ereignisse in Politik und Gesellschaft zu informieren. Weiter reicht es nicht aus, durch den Journalismus Orientierungsangebote zu erhalten, sondern es kommt auch drauf an, dass die Angebote so gestaltet sind, dass sie auf das Interesse des Publikums stoßen, ihre Relevanz für das persönliche Lebensumfeld erkannt wird, dass die im Alltag nützlich und anwendbar sind.“²²⁵

Weitere Definitionsversuche ziehen zur Bestimmung von Qualität ebenfalls Kriterien heran: Schatz und Schulz (1992) nehmen einen Leistungsvergleich von öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehprogrammen vor²²⁶ und definieren als relevante Qualitätsdimensionen Vielfalt, Relevanz, Professionalität, Akzeptanz und Rechtmäßigkeit.²²⁷

Weitere Definitionen folgten unter anderem von Rager (1994)²²⁸, Hagen (1995)²²⁹ oder Pöttker (2000)²³⁰ – oftmals fallen diese zwar unterschiedlich aus und sind von Subjektivität geprägt, dennoch finden sich Übereinstimmungen. So nennen von den hier genannten einige beispielsweise das Kriterium Richtigkeit und Vielfalt als bedeutend zur Bestimmung von Qualität.

Angesichts funktionierender empirischer Bestimmungen von Qualität, revidierte Ruß-Mohl seine eingangs im Kapitel genannte Aussage und sieht ein, „dass Qualität [...] überprüfbar wird, wenn man sich vorher auf Qualitätskriterien und deren Gewichtung verständigt. Sind die Ziele klar definiert, folgt die Umsetzung [...]“.²³¹

Im Bereich der Gesundheitskommunikation widmet sich unter anderem der deutsche Publizist Dennis Reineck dem Qualitätsbegriff und sieht wie jene genannten und weitere Vertreterinnen und Vertreter vor ihm die Notwendigkeit „journalistische Qualität als mehrdimensionales Konstrukt zu konzeptualisieren, das sich aus mehreren Faktoren zusammensetzt.“²³²

Auf seiner Literaturrecherche und bisherigen Faktorenkatalogen basierend leitet er insgesamt fünf Dimensionen ab, die seines Erachtens als „normative Desiderate

²²⁵ Arnold, 2009: S. 235

²²⁶ Vgl. Schatz/ Schulz, 1992: S. 690ff

²²⁷ Vgl. Schatz/ Schulz, 1992: S. 693ff

²²⁸ Vgl. Rager, 1994: S. 193ff

²²⁹ Vgl. Hagen, 1995: S. 53ff

²³⁰ Vgl. Pöttker, 2000: S. 382

²³¹ Ruß-Mohl, 2010: S. 267

²³² Reineck, 2014: S. 43

formuliert werden können“ und insbesondere in der Gesundheitskommunikation relevant sind²³³:

- Vielfalt: Im Sinne von Themen-, Quellen-, Meinungs- und Formenvielfalt
- Vollständigkeit: Risiken und Nebenwirkungen, gesundheitsjournalistische Vollständigkeit (Nennung von Prophylaxe, Diagnose, Therapie und Forschung) und wissenschaftsjournalistische Vollständigkeit (Genaue Beschreibung von Studiendesigns, Stichproben etc.)
- Relevanz: Quellenreputation (gesellschaftliche Relevanz der Expertinnen und Experten), Nutzwert (individuelle Relevanz für die Nutzerinnen und Nutzer) und aktueller Bezug (gesellschaftliche Relevanz für die Nutzerinnen und Nutzer).
- Verständlichkeit: Einfachheit (klare Formulierungen), Gliederung (roter Faden), Prägnanz und anregende Zusätze (abwechslungsreiche, interessante Informationen)
- Sachlichkeit: Nicht-Emotionalisierung (Keine Betonung von Leiden, keine emotionsgeladene Berichterstattung) und Nicht-Dramatisierung (Keine Betonung von Skandalen, Worst Case-Szenarien etc.)²³⁴

Reifegerste und Baumann (2018) beziehen sich ebenso auf Qualitätsanforderungen für Gesundheitsinformationen und sprechen von der Relevanz von „Evidenzbasierung“²³⁵, die ähnlich wie Reineck mit dem Punkt Vollständigkeit beschreibt, für eine möglichst umfassende und vollständige Abbildung einer Erkrankung und deren Forschungsstand plädieren. „Die Informationen sollen als Entscheidungsgrundlage transparent, zuverlässig und nachvollziehbar sein und sowohl Chancen als auch Risiken und deren Eintrittswahrscheinlichkeit angeben“.²³⁶

²³³ Reineck, 2014: S. 44

²³⁴ Vgl. Reineck, 2014: S. 44-46

²³⁵ Reifegerste/ Baumann, 2018: S. 32

²³⁶ Reifegerste/ Baumann, 2018: S. 32

8. HIV/AIDS-Kommunikation

Viele Personen haben mit HIV/AIDS nicht unmittelbar beispielsweise als Infizierte bzw. Infizierter oder einer Infizierten bzw. einem Infizierten nahe stehend zu tun und werden daher mitunter erst durch die massenmediale Kommunikation darauf aufmerksam. Im Umkehrschluss bedeutet dies, „dass AIDS von den allermeisten Menschen so wahrgenommen wird, wie es über die Medien präsentiert wird“.²³⁷ Auf den Aspekt der Medienrealität ging bereits Kapitel 5. ein. Auch Stackelbeck betont, dass Massenmedien im HIV/AIDS-Diskurs eine wichtige Rolle spielen, insbesondere weil sie Sekundärerfahrungen vermitteln²³⁸ – was umso wichtiger ist, wenn man als Leserin bzw. Leser selbst nicht direkt von HIV betroffen ist.

Welche Inhalte und Informationen dabei unter anderem durch journalistische Medien wie Tageszeitungen und Magazine transportiert werden, zeigen Beispiele aus vergangenen Forschungen.

8.1. Forschungsgegenstand: HIV/AIDS in den Printmedien

Im Zuge der Literaturrecherche stellte sich heraus, dass im deutschsprachigen Raum zwar einige Inhaltsanalysen rund um das Thema HIV in den Printmedien zu finden sind. Diese beziehen sich jedoch zumeist auf Medien aus Deutschland. Darüber hinaus werden vermehrt Zeitungen, die eher dem Qualitätsmedien-Genre zugeteilt werden können, untersucht und untereinander verglichen. Eine weitere Besonderheit: Oftmals wurde im Rahmen dieser Studien die Berichterstattung des deutschen Nachrichtenmagazins *Spiegel* analysiert, so auch in den Untersuchungen von Hinz²³⁹, Muthny und Bechtel²⁴⁰, Bock et al.²⁴¹, Stackelbeck²⁴² und Lemke und Merz²⁴³.

²³⁷ Bock et al., 1992: S. 22

²³⁸ Vgl. Stackelbeck, 2009: S. 180

²³⁹ Vgl. Hinz, 1988

²⁴⁰ Vgl. Muthny/ Bechtel, 1988

²⁴¹ Vgl. Bock et al., 1992

²⁴² Vgl. Stackelbeck, 2009

²⁴³ Vgl. Lemke/ Merz, 2018

Vor dem Hintergrund der in frühen Phasen oftmals sehr eng miteinander verwobenen und so kommunizierten Themen HIV/AIDS und Homosexualität²⁴⁴, untersuchte Hinz in seiner Dissertation ebendiesen Zusammenhang in der Berichterstattung des *Spiegel* und stellte fest, dass diese Themen im genannten Medium oftmals gemeinsam, zu Eigenzwecken und als „redaktionelles Spielmaterial“²⁴⁵ genutzt wurden, um die Leserschaft ans Blatt zu binden. So fand Hinz darüber hinaus Hinweise, die darauf deuteten, dass der *Spiegel* im Sinne der Förderung von Sensationalismus bewusst erfundene und übertriebene Zahlen bei Erkrankungs- und Todeszahlen in seine Berichterstattung inkludierte.²⁴⁶ Mitunter aufgrund dieser Tatsache zwang laut Hinz das Medium seinen Leserinnen und Lesern Bedeutungsinhalte auf, die bestehende Stigmata weiter förderten.²⁴⁷

Muthny und Bechtel untersuchten Berichte aus dem Jahr 1985 der Printmedien *Neue Welt*, *Quick*, *Stern* und *Spiegel*. Dabei ergab die Studie, dass jene von einer vergleichsweise gebildeteren Zielgruppe gelesenen Medien *Stern* und *Spiegel* „im allgemeinen fachlich umfassender, korrekter und in höherem Maße kritisch reflektierend“²⁴⁸ berichteten, wohingegen die Artikel aus *Quick* und *Neue Welt* einen hohen Grad an Sensationalismus und Personalisierung aufwiesen.²⁴⁹ Alle vier Medien zusammengefasst, zeigte sich, dass die Themen (1) Stigmatisierung, (2) Lebensbedrohung, (3) Isolation und Einsamkeit, (4) berufliche und finanzielle Nachteile, mangelnde soziale Absicherung sowie (5) Hoffnungs- und Hilflosigkeit am häufigsten im Themenfokus der Beiträge lagen.²⁵⁰

Eine Analyse von Ulf Boes untersuchte die HIV/AIDS-Berichterstattung der beiden deutschen Qualitätsmedien *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Die Welt* aus den Jahren 1982 bis 1989. Ziel war es herauszufinden, inwiefern über HIV/AIDS hinsichtlich Inhalt, Gestaltung, Häufigkeit, Qualitätsniveau etc. berichtet wird. Das Ergebnis: Beide Medien berichteten, jedenfalls zur damaligen Zeit, auf einem qualitativ hohen Niveau mit marginalen Unterschieden und leisten damit beide ihren Beitrag hin zu mehr Aufklärung und Information zum Thema HIV/AIDS in der Gesellschaft.²⁵¹

²⁴⁴ Beispielhaft dafür ist, wie bereits erwähnt, die ursprünglich verwendete Bezeichnung GRID, kurz für „gay-related immune deficiency“.

²⁴⁵ Hinz, 1988: S. 279

²⁴⁶ Vgl. Hinz, 1988: S. 274

²⁴⁷ Vgl. Hinz, 1988: S. 275

²⁴⁸ Muthny/ Bechtel, 1988: S. 196

²⁴⁹ Vgl. Muthny/ Bechtel, 1988: S. 196

²⁵⁰ Vgl. Muthny/ Bechtel, 1988: S. 194

²⁵¹ Vgl. Boes, 1991: S. 219

Nina Stackelbeck zieht nach der Analyse der Berichterstattung in *Spiegel* und *Stern* zwischen 1990 und 2006 ein eher positives Resümee, wenn es um die Vermittlung von wissenschaftlich und medizinisch relevanten Informationen geht, und meint: „In diesem Punkt ist die Berichterstattung differenzierter und problemangemessener im Vergleich zur anfänglichen Berichterstattung über die Thematik.“²⁵² Aber problematisch zeigt sich jedoch die vermehrte Betonung von Homosexualität in nicht wertfreien Darstellungen, so verfügen die Berichte über kaum positive Inhalte zur Identifikation, scheinen im Gegenteil sogar Vorurteile zu bestärken und fördern somit ebenfalls eine Stigmatisierung von insbesondere homosexuellen, HIV-positiven Männern.²⁵³

Zwei weitere Untersuchungen sollen im Folgenden näher herausgearbeitet werden, da sie für das Codebuch der vorliegenden Magisterarbeit ²⁵⁴ herangezogen wurden.

8.1.1. Studie „HIV/AIDS-Berichterstattung in drei Jahrzehnten“ (2018)

Der wissenschaftliche Mitarbeiter am Institut für Publizistik an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Richard Lemke, und Simon Merz, Mitarbeiter der Frankfurter Aidshilfe, führten 2018 gemeinsam eine quantitative Inhaltsanalyse durch, um die Darstellung von Maßnahmen zur Prävention, von Auswirkungen von HIV/AIDS auf unterschiedliche Lebensbereiche und von Schuld sowie Vermeidbarkeit in den zwei Tageszeitungen *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Süddeutsche Zeitung* und dem Wochenmagazin *Spiegel* zu untersuchen. Analysiert wurden 802 Printberichte aus drei Jahrzehnten (1995/96, 2005/06, 2015/16), welche in der Überschrift bzw. im ersten Absatz des Artikels die Schlagworte HIV, HI-Virus oder AIDS separat oder in Verbindung mit anderen Worten wie beispielsweise AIDS-Skandal enthielten.²⁵⁵ Untersucht wurden somit Medien, die dem Genre Qualitätsmedium angehören.

Auch für Lemke und Merz scheint die Vermittlung von Wissen rund um HIV/AIDS zentral, um die weitere Ausbreitung der Infektionserkrankung einzudämmen – allen voran die Erwähnung von Präventionsmaßnahmen. Laut Inhaltsanalyse ist deren Nennung in den analysierten Medien in den untersuchten Jahrzehnten laufend angestiegen. Besonders hervorgehoben wird die Tatsache, dass zuletzt die Nennung des Kondoms und des Schutzes durch Therapie auf einem ähnlich hohen Niveau thematisiert wird. Dennoch:

²⁵² Stackelbeck, 2009: S. 187

²⁵³ Vgl. Stackelbeck, 2009: S. 188

²⁵⁴ Vgl. Kapitel 14.2.

²⁵⁵ Vgl. Lemke/ Merz, 2018: S. 3ff

Die Erwähnung von Präventionsmaßnahmen fand nur in jedem zweiten Artikel Niederschlag – ein Potenzial nach oben scheint vorhanden zu sein.²⁵⁶

Die nachfolgende Grafik zeigt die Nennungen von Präventionsmaßnahmen im Verlauf der gewählten Jahrzehnte und führt die Häufigkeit der Erwähnungen als Mittelwerte zwischen „0“ (Präventionsmaßnahmen wurden nicht thematisiert) und „1“ (Präventionsmaßnahmen wurden thematisiert) an.²⁵⁷

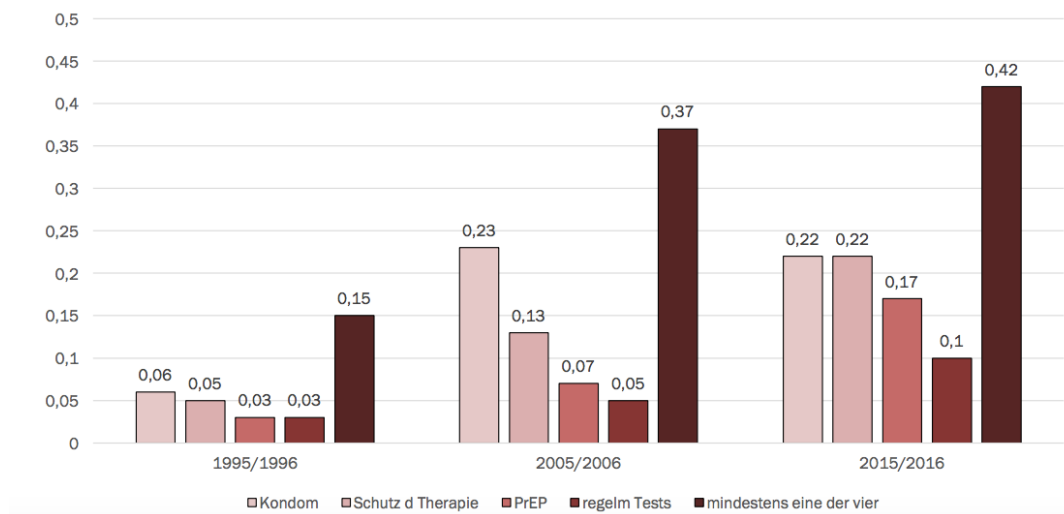


Abbildung 7: Thematisierung individueller Präventionsmaßnahmen²⁵⁸

Zudem haben Lemke und Merz festgestellt, dass die Berichterstattung zum Thema HIV/AIDS sichtlich abgenommen hat und erläutern daher wie folgt: „Das spiegelt die nachlassende Brisanz und damit den nachlassenden Nachrichtenwert des Themas seit den 90er Jahren wieder [sic]. Dieser Befund ist einerseits positiv, weil ein Übermaß an Berichterstattung auch unbegründete Panik und irrationales Verhalten auslösen kann. Durch eine nachlassende Brisanz wird HIV/AIDS also teilweise entstigmatisiert. Andererseits führt geringere Sichtbarkeit eines Themas aber auch häufig zu nachlassender Unterstützungsbereitschaft in der Gesellschaft – ideell wie finanziell.“²⁵⁹

²⁵⁶ Vgl. Lemke/ Merz, 2018: S. 8ff

²⁵⁷ Vgl. Lemke/ Merz, 2018: S. 10

²⁵⁸ Lemke/ Merz, 2018: S. 10

²⁵⁹ Lemke/ Merz, 2018: S. 17

Wie bereits in der Einleitung in Kapitel 1. erwähnt wurde, scheint diese Entwicklung bzw. die Abnahme in der Medienberichterstattung auch auf Österreich zuzutreffen.

Zu den weiteren Ergebnissen der Inhaltsanalyse lässt sich sagen, dass die gesteigerte Lebenserwartung im Zeitverlauf zunehmend häufiger thematisiert wird, ebenso Probleme wie Diskriminierung und die häufige soziale Isolation von HIV-Betroffenen wird in die Berichterstattung inkludiert. Eine häufigere Inkludierung wäre aber durchaus wünschenswert laut dem Forschungsteam. Konkrete Schuldzuschreibungen wurden kaum in der Berichterstattung gefunden.²⁶⁰

8.1.2. Studie „AIDS in der Presse“ (1992)

Eine ältere, umfassende Studie aus dem Jahre 1992 widmet sich ebenso der Darstellung von HIV/AIDS in deutschen Printmedien. Ziel war es „über ausgewählte, uns besonders wichtig erscheinende Besonderheiten der Berichterstattung aufzuklären, da AIDS für die meisten Bürger eine Wirklichkeit darstellt, die sie wesentlich über die Medien vermittelt bekommen, eine Wirklichkeit, die durch die Art ihrer Präsentation verschiedene, auch gesellschaftliche Konsequenzen besitzt: Vom Umgang mit Infizierten und AIDS-Kranken bis hin zur Neubewertung des Umgangs innerhalb der eigenen Familie, mit Partnern und der Einstellung der Sexualität.“²⁶¹

Als Analysegrundlage dienten dem Forschungsteam rund um Bock et al. Zeitungsartikel aus den Jahren 1982 bis 1990. Untersucht wurde eine Zufallsstichprobe von 182 (aus insgesamt 830) Beiträgen aus der *Zeit*, dem *Spiegel*, der *Welt*, der *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, der *Frankfurter Rundschau* und der *Süddeutschen Zeitung*²⁶², welche eher größere Medien bzw. qualitativ hochwertigen Leitmedien in Deutschland sind.

Die empirische Arbeit erfolgte in zwei Schritten: Zum einen wurde eine Schlüsselwortanalyse zu vier zentralen Untersuchungsaspekten durchgeführt, zum anderen wurden sprachliche Verknüpfungen ebendieser Aspekte herausgearbeitet.²⁶³

Im Rahmen der Schlüsselwortanalyse wurde untersucht, wie die Krankheit bezeichnet wird, wo sie sich geographisch in den Bericht aufhält, welche Personengruppen als

²⁶⁰ Vgl. Lemke/ Merz, 2018: S. 17

²⁶¹ Bock et al., 1992: S. vii

²⁶² Bock et al., 1992: S. 65

²⁶³ Vgl. Bock, 1997: S. 81-82

Betroffene und welche Maßnahmen gegen die Erkrankung genannt werden.²⁶⁴
 Folgendes Kategoriensystem diente der Analyse der Bezeichnungen der Krankheit.

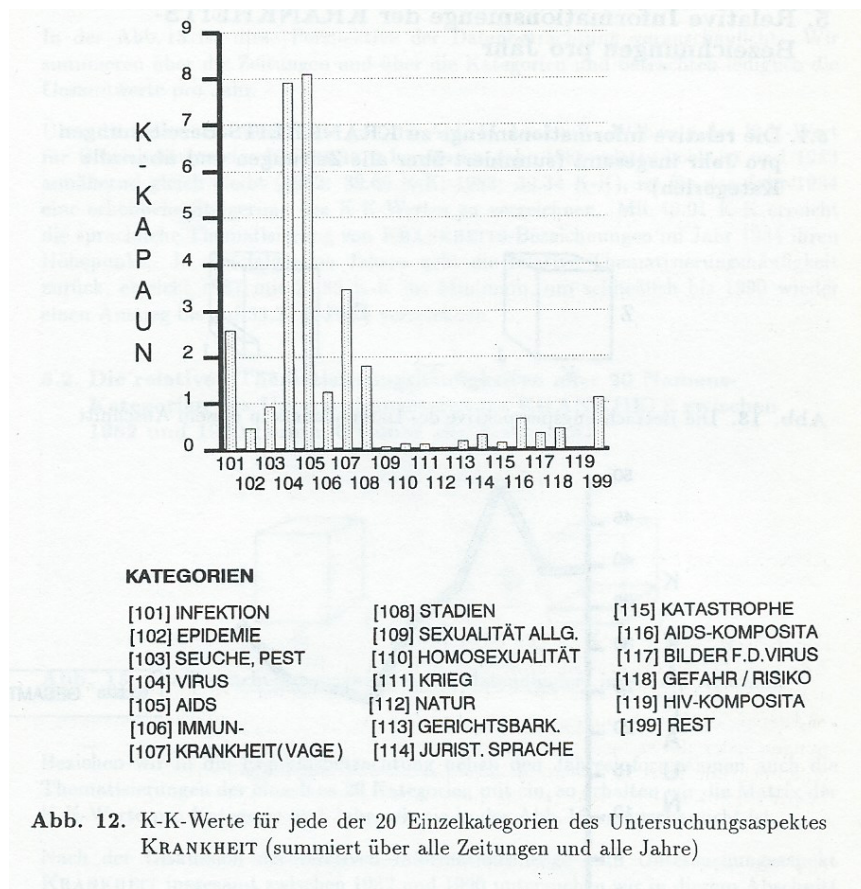


Abbildung 8: Kategorien des Untersuchungsaspekts "Bezeichnung Krankheit"²⁶⁵

Aus der Untersuchung der Zeitungsartikel ergaben sich 6.366 Nennungen der Erkrankung, somit war in jedem zweiten Satz eine konkrete Benennung der Erkrankung enthalten²⁶⁶. Die häufigsten Bezeichnungen waren mit Abstand AIDS und Virus (auch im Sinne von Erreger), weiters folgten Bezeichnungen, welche die Krankheit als solches beschrieben (Erkrankung, Leiden, Schwäche) und jene, die den Aspekt der Infektion inkludierten (Übertragungswege, Ansteckungsgefahr) – somit orientierte sich die Mehrzahl der Krankheitsbezeichnungen an medizinischen bzw. medizinisch neutralen Termini. Vereinzelt, wenn auch selten, wurden Bezeichnungen mit negativen, weniger sachlichen Konnotationen und Wertungen gefunden, dazu bemerkt Bock:

²⁶⁴ Vgl. Bock, 1997: S. 81

²⁶⁵ Bock, 1997: S. 109

²⁶⁶ Bock, 1997: S. 88

„Dieses Faktum unterstreicht die Bedeutung der Namensgebung, die dem Leser nicht nur eine spezifische Verstehensperspektive nahelegt, sondern mitunter die magische Nebenfunktion erfüllt, daß [sic] mit der Bezeichnung eines Phänomens dieses bereits halb begriffen ist, seine Ursachen erkannt scheinen und Schuldzuweisungen nahegelegt werden.“²⁶⁷

Beispiele für die herausgearbeiteten Begrifflichkeiten sind: Virusinfektion, Autoimmunerkrankung, Liebeskrankheit, Homosexuellenseuche, der lautlose Krieg, Gottes Zorn, Symptom einer maroden Gesellschaft.²⁶⁸ Die Entscheidung, ob eine Krankheitsbezeichnung als neutral oder als unangemessen gewertet wurde, beruhte auf einer einstimmigen Entscheidung der insgesamt neun Codierer der Forschungsarbeit.

Grundsätzlich nahm die Anzahl der unangemessenen Bezeichnungen im Laufe der Jahre eher ab, wohingegen neurale Bezeichnungen tendenziell zunahmen.²⁶⁹ In Hinblick auf die analysierten Zeitungen war zu erkennen, dass der *Spiegel* im Laufe der Jahre mit deutlichem Abstand die wenigsten angemessenen und die meisten unangemessenen Bezeichnungen abdruckte. Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* hingegen druckte neutrale Bezeichnungen am häufigsten und nicht-angemessene am wenigsten, dicht dahinter die *Süddeutsche Zeitung*.²⁷⁰

Hinsichtlich des zweiten Untersuchungsaspektes, der geographischen Lage der Krankheit, konnte festgestellt werden, dass die Krankheit vordergründig ins Ausland verlagert wurde. Nur drei der insgesamt neun untersuchten Jahre verlagerten die Krankheit nach Deutschland.²⁷¹ Bei vier der sechs Zeitungen (*Spiegel*, *Die Zeit*, *Die Welt* und *Frankfurter Allgemeine Zeitung*) war die Verlagerung ins Ausland deutlich ausgeprägter als jene nach Deutschland, der umgekehrte Fall trat ausschließlich bei der *Süddeutschen Zeitung* ein, die *Frankfurter Rundschau* wies ein ausgeglichenes Verhältnis auf.²⁷² Auch das Forschungsteam nimmt in seiner Arbeit Bezug auf die Nachrichtenwert-Theorie und erörtert, dass durch diese Verlagerung ins Ausland, und somit mit einer Abwendung von räumlicher Nähe, diese Berichterstattung bei den Lesern wohl wenig Anteilnahme auslöst.²⁷³

²⁶⁷ Bock, 1997: S. 88

²⁶⁸ Bock, 1997: S. 88-89

²⁶⁹ Vgl. Bock, 1997: S. 90

²⁷⁰ Vgl. Bock, 1997: S. 90ff

²⁷¹ Vgl. Bock, 1997: S. 82ff

²⁷² Vgl. Bock et al., 1992: S. 180ff

²⁷³ Vgl. Bock et al., 1992: S. 192

Auch Bock. et al. waren die schon damals vorhandene Stigmatisierung, die mit dem Thema HIV einhergeht²⁷⁴ bewusst, weshalb ihnen relevant erschien auch diesen Untersuchungsaspekt in ihre Arbeit zu integrieren.²⁷⁵ Der Untersuchungsaspekt Betroffene wurde in drei Kategoriensystemen erfasst, dadurch erhielt jede Nennung einer Betroffenen oder eines Betroffenen „eine dreifache Kennzeichnung“²⁷⁶: Erfasst wurde (1) welche Person oder Gruppe²⁷⁷ als betroffen bezeichnet wurde, (2) ob es sich bei den Betroffenen, um „Infizierte“ oder „Gefährdete“ und (3) um „Inländer“ oder „Ausländer“ handelte²⁷⁸.

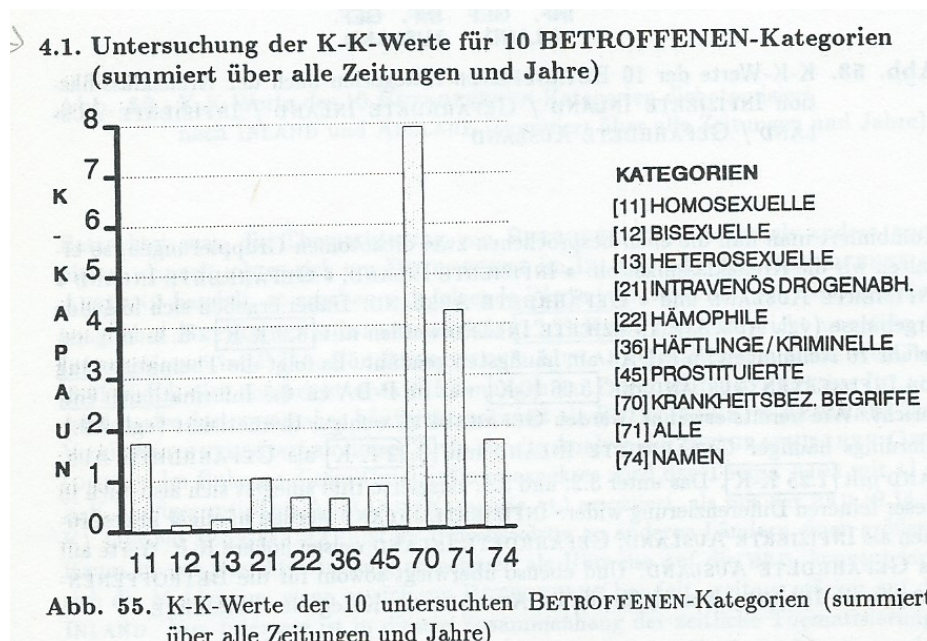


Abbildung 9: Kategorien des Untersuchungsaspekts "Bezeichnung Betroffene"²⁷⁹

Summiert über alle erfassten Jahre und Zeitungen dominieren die krankheitsbezogenen Begriffe, anschließend folgt die Zuschreibung, dass grundsätzlich alle betroffen sind, die Nennung von konkreten Betroffenen und deren Namen und die Verbindung mit Homosexualität. Insbesondere die Nennung von Homosexuellen fiel laut Forschungsteam überraschend selten aus.²⁸⁰ Die Anzahl der Nennungen von Infizierten fiel deutlich höher aus, als jene der Gefährdeten, ebenso jene der Inländerinnen und

²⁷⁴ Vgl. Kapitel 4.

²⁷⁵ Vgl. Bock et al., 1992: S. 196ff

²⁷⁶ Bock, 1997: S. 84

²⁷⁷ Vgl. Abbildung 9

²⁷⁸ Die Bezeichnung „Inländer“, „Ausländer“, „Infizierte“, „Gefährdete“ wurden so der Forschungsarbeit entnommen.

²⁷⁹ Bock et al., 1992: S. 206

²⁸⁰ Vgl. Bock et al., 1992: S. 206ff

Inländer im Vergleich zu den weniger oft vorkommenden Ausländerinnen und Ausländern.²⁸¹

Die Dimensionen zusammenfassend beschreibt das Forschungsteam, „dass infizierte Betroffene hauptsächlich mit krankheitsbezogenen Begriffen zum Thema der Berichterstattung werden. Hingegen werden immer dann, wenn von Gefährdeten die Rede ist hauptsächlich Bezeichnungen der Kategorie ‚alle‘ verwendet.“²⁸²

Ähnlich wie bei der Kategorisierung von Betroffenen nach Personen und Gruppen, ging die Arbeit auch bei der Erfassung der Maßnahmen vor. Es wurden acht Kategorien definiert, mit Abstand am häufigsten kam dabei die Nennung von vagen Maßnahmen zum Einsatz.²⁸³ Darunter fielen sämtliche Nennungen von Maßnahmen, die ausschließlich umschrieben wurden, alle anderen sieben Kategorien nannten konkrete Maßnahmen.²⁸⁴

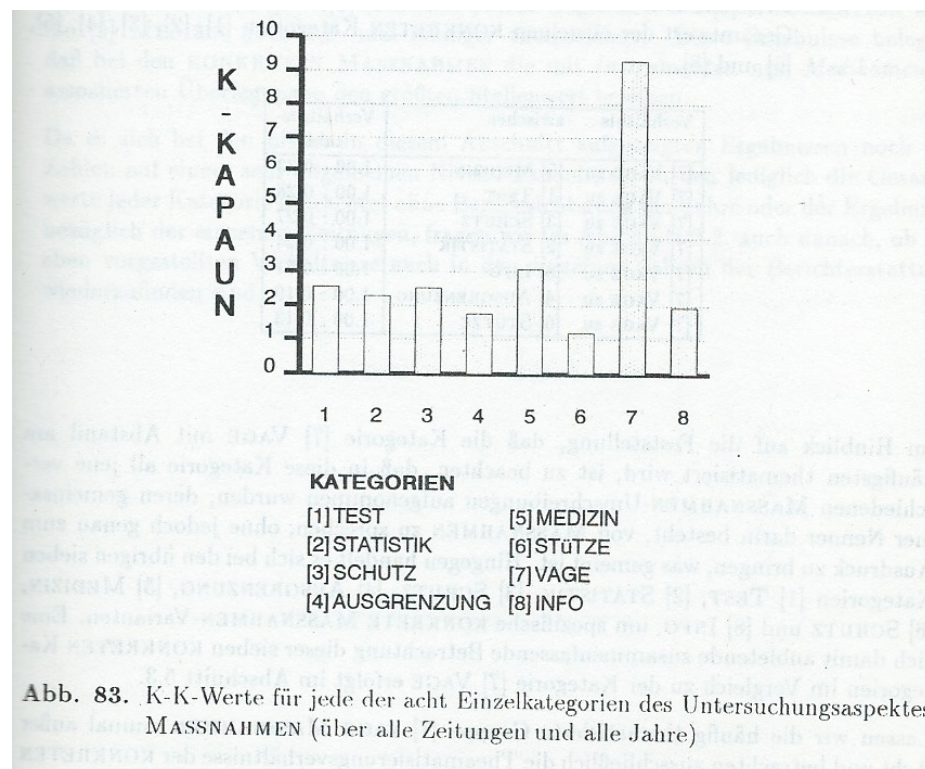


Abbildung 10: Kategorien des Untersuchungsaspekts "Bezeichnung Maßnahmen"²⁸⁵

²⁸¹ Vgl. Bock et al., 1992: S. 257ff

²⁸² Bock et al., 1992: S. 258

²⁸³ Vgl. Bock et al., 1992: S. 265

²⁸⁴ Vgl. Bock et al., 1992: S. 266

²⁸⁵ Bock et al., 1992: S. 265

Weiters untersucht wurde, wie die genannten Untersuchungsaspekte in Zusammenhang stehen, einige Ergebnisse sollen hier Erwähnung finden: Je häufiger in einer der Zeitungen unangemessene Bezeichnungen der Infektionskrankheit verwendet wurden, desto häufiger befand sich diese im Ausland, desto mehr fokussierte sie Infizierte und nicht Gefährdete und umso seltener wurden sowohl konkrete als auch vage Maßnahmen gegen die Erkrankung thematisiert. Für neutrale Bezeichnungen von HIV galt der umgekehrte Fall. Aufgrund dieser Ergebnisse und ihrer oftmals hoch signifikanten Ausprägungen, formulierte das Team hypothetische Fragen, die in diesem Zusammenhang aufkamen, wie beispielsweise, ob Ereignisse im Inland die Journalistensprache hemme oder umgekehrt bei einer Verlagerung der Krankheit ins Ausland diskriminierenden Ausdrücken ein Freibrief gegeben wird.²⁸⁶

Ein weiterer signifikanter Zusammenhang ließ sich erkennen zwischen der Nennung unangemessener Bezeichnungen und der Gruppe der Betroffenen: Betroffene wurden seltener mit unangemessenen Bezeichnungen konfrontiert als bereits Infizierte. Bereits Infizierte erfuhren somit mehr sprachliche Diskriminierung. Ein weiterer Zusammenhang kam mit der Nennung von unangemessenen Bezeichnungen einher, da in diesem Fall auch weniger auf Maßnahmen gegen die Erkrankung eingegangen wurde.²⁸⁷

Darüber hinaus hochsignifikant war der Zusammenhang Nennung von Homosexualität und unangemessene Bezeichnung.²⁸⁸ All diese Auswertungen gehen auf die Gesamtheit der untersuchten Artikel ein. Im Zuge der Untersuchung wurden zudem Korrelationen in Zusammenhang pro Zeitung überprüft – es wird darauf verzichtet diese Ergebnisse ebenso ausführlich zu präsentieren.²⁸⁹

In der Schlussfolgerung äußert das Forschungsteam rund um Bock die Sorge, dass die Berichterstattung über AIDS mit „Verdrängungsmechanismen infiziert“²⁹⁰ zu sein scheint. „Die freundlichste Interpretation dieser Feststellung verweist auf einen unterschweligen Projektionsmechanismus, nämlich Unangenehmes, Bedrohliches abzuschieben, zu externalisieren.“²⁹¹

²⁸⁶ Vgl. Bock, 1997: S. 94-95

²⁸⁷ Vgl. Bock, 1997: S. 95

²⁸⁸ Vgl. Bock, 1997: S. 98

²⁸⁹ Nachzulesen in Bock et al., 1992: S. 315ff

²⁹⁰ Bock, 1997: S. 101

²⁹¹ Bock, 1997: S. 101

Zusammenfassend lässt sich im Hinblick auf die hier mehr oder weniger umfangreich vorgestellten Studien sagen, dass die verschiedenen Medien im Verlauf der Jahre sehr unterschiedlich über HIV/AIDS berichteten und stets andere Themen und Ziele fokussierten – angefangen von der Steigerung der eigenen Verkaufszahlen bis hin zu Informationsübermittlung im Sinne der Förderung von Gesundheitskompetenz. Dabei agierten sie stets auf unterschiedlichen qualitativen Niveaus.

8.2. Wirkung von HIV/AIDS-Kommunikation

Auch wenn sich die vorliegende Forschungsarbeit nicht mit der Wirkung medial vermittelter Gesundheitskommunikation befasst, ist es aus Sicht der Verfasserin der vorliegenden Magisterarbeit dennoch von Relevanz hierauf in einem kurzen Überblick einzugehen. So unterstellt die Verfasserin den für die Untersuchung ausgewählten Printmedien *Kronen Zeitung* und *Standard*, dass beide ihre Aufgabe als Informationsvermittler wahrnehmen, ihre Leserinnen und Leser dazu bewegen wollen sich mit dem Thema HIV/AIDS auseinander zu setzen und sich vor einer Infektion durch entsprechende Maßnahmen zu schützen – ganz im Sinne der Präventionsarbeit und der Förderung von Gesundheitskompetenz.

Auch Ulf Boes betonte diesen Umstand, wenn auch zu einer anderen Zeit als eine HIV-Infektion noch weitaus weniger behandelbar wie nach der Jahrtausendwende: „Angesichts der immensen Bedrohung, welche AIDS derzeit darstellt, gilt es aufzuzeigen, welche Aufgabe und Funktionen die ‚seriöse Tagespresse‘ bei der Aufklärung über die Krankheit erfüllen kann und welchen Beitrag sie zur Prävention gegen eine weitere Ausbreitung von AIDS leistet.“²⁹²

²⁹² Boes, 1991: S. 9

8.2.1. Gesundheitskommunikation als Mittel zur Prävention

Als Prävention gelten sämtliche Maßnahmen, die das Risiko einer Erkrankung verringern, bestehende Krankheitsverläufe abmildern oder mögliche Rückfälle verhindern können. Je nach Präventionsbemühung wird unterteilt in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention: Als Primärprävention gelten medizinisch-therapeutische Maßnahmen, die dem Entstehen einer konkreten Erkrankung vorbeugen sollen. Dazu zählt zum einen die Präventivmedizin (beispielsweise Impfen) sowie die Verhaltensprävention mittels Einstellungs- und Verhaltensmaßnahmen wie Sport, vernünftige Ernährung, Gurt anlegen beim Autofahren oder im Hinblick auf HIV, beispielsweise die Verwendung eines Präservativs. Unter Sekundärprävention fallen jene Maßnahmen, die eine Erkrankung in einem frühen Stadium erkennen und somit einem potenziellen Fortschritt entgegenwirken können – dazu zählen medizinische Maßnahmen zur Krebsfrüherkennung wie eine Mammographie. Besteht bereits eine Erkrankung, bieten Maßnahmen der Tertiärprävention die Möglichkeit einer Verschlechterung oder einem Rückfall entgegenzuwirken wie zum Beispiel die Therapie mit Betablockern nach einem Herzinfarkt.^{293,294}

Eine weitere Ebene wurde nachträglich hinzugezogen, jene der Verhältnisprävention²⁹⁵: Damit werden jene Maßnahmen bezeichnet, die auf eine gesundheitsförderliche Veränderung der bestehenden, mitunter auch krankheitsbedingenden, Lebens- und Arbeitsverhältnisse abzielen durch erzieherische, aufklärende und beratende Maßnahmen. Im Falle von Patientinnen und Patienten, die aus einer Rehabilitation entlassen werden und wieder heimkehren, wären damit Maßnahmen gemeint wie die aktive Einbindung der Familie, die Veränderung von alltäglichen Gewohnheiten oder Beratungs- und Erziehungsgespräche, um „die Anpassung an eine risikominimierte Lebensweise zu erleichtern“.²⁹⁶

Je nach Art der Erkrankung müssen die hier aufgelisteten Formen der Prävention grundlegend unterschieden werden: Im Falle von übertragbaren Erkrankungen war schon in frühen Bemühungen das Ziel die Eliminierung von Erregern bzw. das Hindern des Erregers in einen Organismus einzutreten. Hierzu musste der Erreger eindeutig bestimmt und etwaige notwendige Behandlungsmöglichkeiten bekannt sein, um

²⁹³ Vgl. Rosenkranz/ Schneider/ Erdmann, 2006: S. 40

²⁹⁴ Vgl. Schnabel/ Bödeker, 2012: S. 145ff

²⁹⁵ Vgl. Schnabel/ Bödeker, 2012: S. 146

²⁹⁶ Schnabel/ Bödeker, 2012: S. 146

Prävention in all ihren Formen zu ermöglichen. Handelte es sich um eine nicht übertragbare bzw. irreversible Krankheit, stellte sich schon bald heraus, dass dieser mit Präventionsmaßnahmen zu begegnen, um einiges schwieriger ist. Grund: Es besteht kein klarer Ursache-Wirkungs-Zusammenhang.²⁹⁷ Was daher auf Basis von Vorsorgeforschung folgte war die Bestimmung von Risikofaktoren, also „Anhaltspunkten für vermutete Zusammenhänge“²⁹⁸, anhand von sogenannten retrospektiven Fall-Kontrollstudien. Auf diese wird hier allerdings nicht näher eingegangen, zumal es sich bei HIV um einen übertragbaren Virus handelt. Im Falle von HIV lassen sich somit Präventionsmaßnahmen wie folgt einteilen:

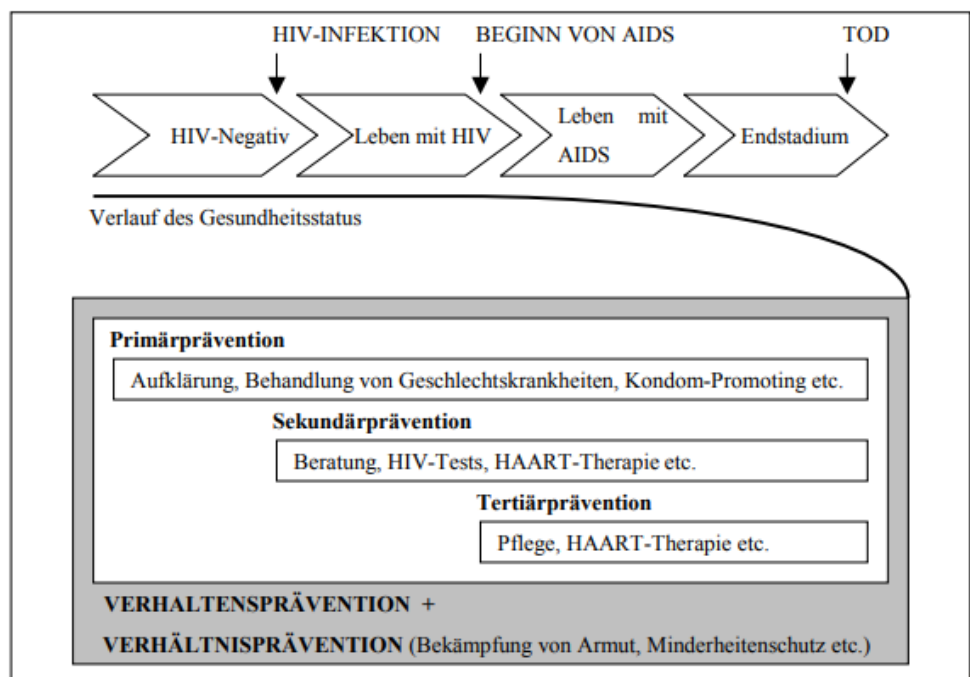


Abbildung 11: Präventionskontinuum^{299,300}

Ein Ziel von Gesundheitskampagnen ist es also Präventionsmaßnahmen, angepasst an das jeweilige Krankheitsstadium, welches man mit der Präventionsmaßnahme erreichen möchte, zu vermitteln. Die Empfängerin bzw. der Empfänger der Botschaft soll hiermit zu einem selbstbestimmten Handeln angeleitet werden wie beispielsweise zur Nutzung von Kondomen oder zur regelmäßigen Testung des eigenen Immunstatus.

²⁹⁷ Schnabel/ Bödeker, 2012: S. 147

²⁹⁸ Tampisch/ Windeler, 1997: S. 30

²⁹⁹ Oberender/ Fleckenstein, 2004: S. 2

³⁰⁰ (hoch aktive) antiretrovirale Therapie = HAART bzw. ART

Bereits im Jahr 1993 setzten sich Maibach, Kreps und Bonaguro mit der HIV/AIDS-Kommunikation auseinander und plädierten für strategisch großangelegte Gesundheitskampagnen: „Strategic health communication campaigns are currently the best available public health strategy for curtailing the spread of the human immunodeficiency virus (HIV)/acquired immune deficiency syndrome [...]. Strategic campaigns must be designed to help targeted audiences recognize their HIV risk, convey appropriate strategies for minimizing risk, and motivate audiences to implement these strategies”.³⁰¹

Gezielte Gesundheitskampagnen zum Thema HIV/AIDS bergen aber Schwierigkeiten, zumal die von ihnen definierten Risikogruppen überaus divergent sind und daher unterschiedlicher Ansprachen bedürfen, um die Effektivität der Kommunikation zu steigern.³⁰²

Maibach, Kreps und Bonaguro heben folgende Risikogruppen hervor: (1) homosexuelle und bisexuelle Männer, (2) Drogenkonsumentinnen und Drogenkonsumenten, die sich Spritzen teilen, sowie (3) andere Risikogruppen, die durch gewöhnliche Gesundheitsvorsorge und Bildung schwer zu erreichen sind: abgängige Jugendliche, MSM, die sich selbst nicht als homosexuell betrachten, Personen im Bereich des Drogen- und Prostitutionsmilieus, Häftlinge etc.³⁰³

Trotz aller Schwierigkeiten, deuten Untersuchungen wie „The Effectiveness of Mass Communication to Change Public Behavior”³⁰⁴ (2008) von Abroms und Maibach darauf hin, dass die Übermittlung von gesundheitsrelevanten Inhalten – belegt anhand von Kampagnen-Beispielen aus den Jahren 1997 bis 2007 – über Massenmedien mitunter eine positive Verhaltensänderung herbeiführen kann. Die Beeinflussung kann dabei laut Abroms und Maibach (1) direkt erfolgen, indem die massenmediale Kommunikation direkt auf die von dem Problem der öffentlichen Gesundheit belasteten Menschen und/oder die Menschen, die sie beeinflussen, abzielt. Dieser Kommunikationsweg und seiner Wirkung wurde bereits in unzähligen Studien näher beleuchtet – in Kapitel 8.2.2. folgt ein Beispiel im Hinblick auf die HIV/AIDS-Kommunikation. Darüber hinaus ist ebenso eine (2) indirekte Beeinflussung möglich, die das gleiche, wenn nicht sogar größere Potenzial hat, vorteilhafte Veränderungen in den Gesundheitsproblemen der

³⁰¹ Maibach/ Kreps/ Bonaguro, 1993: S. 15

³⁰² Maibach/ Kreps/ Bonaguro, 1993: S. 16

³⁰³ Vgl. Maibach/ Kreps/ Bonaguro, 1993: S. 16

³⁰⁴ Abroms/ Maibach, 2008

Bevölkerung zu fördern. Hierzu zählen Beeinflussungen, die vorteilhafte Veränderungen an den Orten oder in den Umgebungen, in denen Menschen leben und arbeiten, erwirken. Diese sind allerdings laut Abroms und Maibach viel weniger erforscht.³⁰⁵

Für Abroms und Maibach ist es zielführend, wenn Gesundheitsmodelle sowohl die Merkmale der Individuen als auch die Lebensumstände, in denen sie leben, berücksichtigen. Nach eingehender Analyse formulieren sie daher folgende Frameworks:

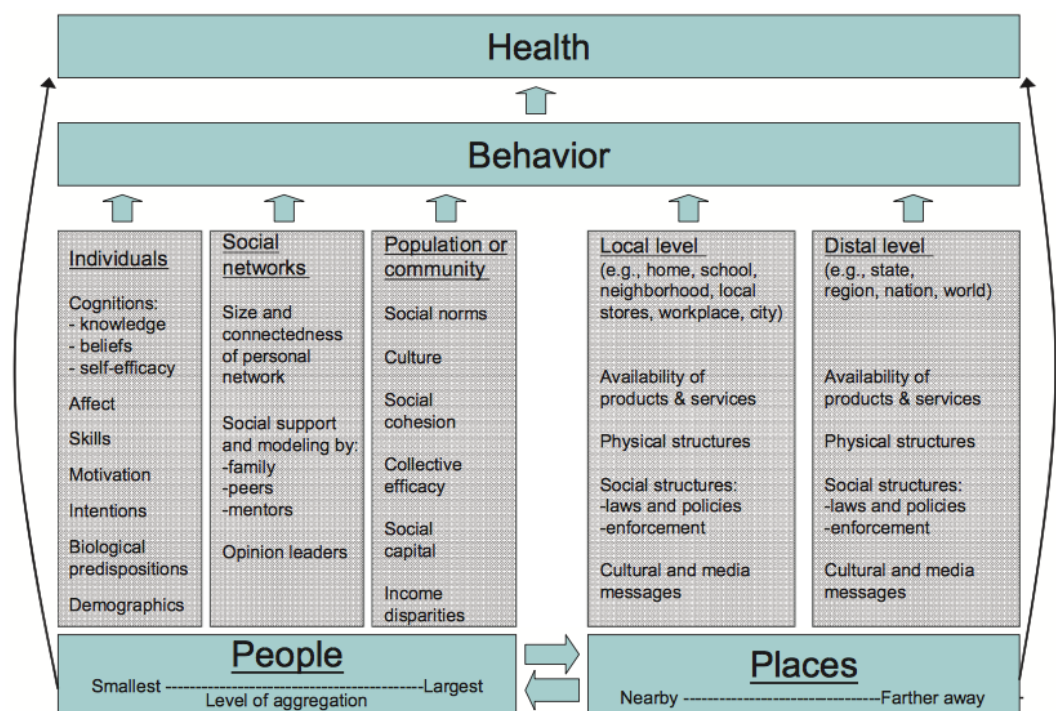


Figure 1

The people and places framework for public health.

Abbildung 12: Framework Public Health³⁰⁶

Die Abbildung 12 zeigt, dass die Möglichkeit der Beeinflussung von Verhalten und damit auch von Gesundheit über fünf Wege erfolgen kann. Die Übermittlung von Wissen und Informationen durch Printmedien, wäre der ersten Spalte „Individuals“ zu zuordnen. Abroms und Maibach sind sich einig, dass die Beachtung all dieser Bereiche und eine

³⁰⁵ Abroms/ Maibach, 2008: S. 219

³⁰⁶ Abroms/ Maibach, 2008: S. C-1

Beeinflussung aller angeführten Faktoren nötig ist, um eine gelenkte, positive Wirkung auf Gesundheit ausüben zu können:

„At a deeper level, our peers in public health communication should consider using all the fields of influence suggested in the people and places framework to structure their analyses of intervention opportunities. Furthermore, we recommend that they develop mass media campaigns in a manner that complements and extends other investments being made in population health enhancement. We firmly believe that such a strategy will lead to the use of public health resources in a manner that is efficient, effective, and ethically responsible“.³⁰⁷

8.2.2. Studie „The Effectiveness of Mass Media in Changing HIV/AIDS-Related Behaviour among Young People in Developing Countries“ (2006)³⁰⁸

Die Weltgesundheitsorganisation wurde 1948 als Sonderorganisation der Vereinten Nationen gegründet, die als Leitungs- und Koordinierungsbehörde für internationale Gesundheitsfragen und die öffentliche Gesundheit dient. Eine der verfassungsrechtlichen Funktionen der WHO besteht in der Bereitstellung objektiver und zuverlässiger Informationen und von Ratschlägen im Bereich der menschlichen Gesundheit, die sie teilweise durch ihr umfangreiches Publikationsprogramm erfüllt. Die sogenannte Publikationsreihe „Technical Report Series“ stellt die Ergebnisse verschiedener internationaler Expertinnen- und Expertengruppen zur Verfügung, die der WHO die neuesten wissenschaftlichen und technischen Empfehlungen zu einem breiten Spektrum von medizinischen und gesundheitsbezogenen Themen liefern. Die Expertinnen und Experten dienen dabei in ihren persönlichen Funktionen ohne Vergütung und nicht als Vertreterinnen bzw. Vertreter von Regierungen oder anderen Gremien.³⁰⁹

Die Ausgabe Nr. 938 (2006) dieser Publikationsreihe steht im Zeichen von HIV/AIDS. Unter dem Titel „The Effectiveness of Mass Media in Changing HIV/AIDS-Related Behaviour among Young People in Developing Countries“³¹⁰ wurden im Rahmen einer Untersuchung mehrere Studien systematisch analysiert. Deren Hauptaugenmerk war die massenmedial vermittelte, an junge Menschen³¹¹ in Entwicklungsländern gerichtete,

³⁰⁷ Abroms/ Maibach, 2008: S. 229

³⁰⁸ Bertrand/ Anhang, 2006: 205ff

³⁰⁹ Vgl. Ross/ Dick/ Ferguson, 2006: Umschlagseite 2

³¹⁰ Bertrand/ Anhang, 2006: 205ff

³¹¹ Im Bericht definiert als Personen im Alter von 10 bis 24 Jahren.

HIV/AIDS-Kommunikation und damit einhergehend die Vermittlung von Informationen über HIV/AIDS oder sexuelle Gesundheit. Um in die umfassende Untersuchung aufgenommen zu werden, mussten die Studien einige Kriterien erfüllen: So mussten sie (1) zwischen 1990 und 2004 erschienen sein, (2) eine Pre- vs. Post-Untersuchung, eine Versuchsgruppen vs. Kontrollgruppen-Untersuchung oder eine Querschnittsanalyse aufweisen, (3) quantitative Ergebnisse liefern, und die Interventionen mussten (4) über die Medien Radio und/oder Fernsehen³¹² und (5) in einem Entwicklungsland stattgefunden haben. Von den insgesamt 15 sämtliche Kriterien erfüllende Studien stammten elf aus Afrika, zwei aus Lateinamerika, eine aus Asien und eine aus mehreren Ländern.³¹³

Das Ergebnis: Die gesammelten Daten der unterschiedlichen Studien unterstützen die Annahme, dass Massenmedien-Interventionen dazu beitragen, Wissen über HIV und die Bereitschaft ein Kondom zum Schutz vor einer Übertragung zu verwenden, verbessern. Darüber hinaus tragen sie dazu bei, bestehende soziale Normen zu beeinflussen, die zwischenmenschliche Kommunikation rund um das Thema HIV und den Gebrauch von Kondomen zu fördern sowie das Ansehen von Gesundheitsdienstleistern zu erhöhen. Weniger signifikante Effekte zeigten sich, wenn es darum ging, die Selbstwirksamkeit der Jugendlichen zu steigern hin zu mehr Abstinenz, der Erhöhung des Alters bei der ersten sexuellen Erfahrung oder hin zu einer Verringerung der Anzahl der Sexualpartnerinnen bzw. Sexualpartner.³¹⁴

Auf Basis der Ergebnisse definierte das Forschungsteam Indikatoren, die dazu beitragen eine weitere Ausbreitung von HIV/AIDS bei jungen Menschen einzudämmen – dies wurde von den Mitgliedern der Vereinten Nationen in der Declaration of Commitment on HIV/AIDS³¹⁵ (2001) als eines ihrer Ziele definiert. Diese sind: (1) Eine stärkere Sensibilisierung und erhöhten Zugang zu Informationen rund um die Vermeidung einer HIV-Infektion ermöglichen, wie beispielsweise das Wissen rund um Übertragungs- und Präventionsmöglichkeiten fördern und Information bereitstellen, woran man eine HIV-Infektion oder AIDS erkennen kann. (2) Den erhöhten Zugang zu Möglichkeiten und Kenntnissen, die benötigt werden, um eine HIV-Infektion zu vermeiden, ermöglichen, wie beispielsweise das Kommunizieren ihrer Selbstwirksamkeit hinsichtlich des

³¹² Interventionen, die gemeinschaftsbasiert, schulbasiert oder zwischenmenschlich stattgefunden haben, dabei jedoch keine massenmediale Komponente aufweisen konnten, wurden nicht in die Studie mit hineingenommen.

³¹³ Bertrand/ Anhang, 2006: S. 205, 208ff

³¹⁴ Bertrand/ Anhang, 2006: S. 205

³¹⁵ UN, 2001

Gebrauches von Kondomen oder von einem abstinenter Sexualverhalten. (3) Den Zugang zu den Gesundheitsdiensten und -Produkten, die zur Vermeidung einer HIV-Infektion benötigt werden, erhöhen, indem man auf deren Bestehen und Inanspruchnahme hinweist. (4) Der Verletzlichkeit von jungen Menschen gegenüber HIV entgegenwirken, indem man das Bewusstsein für das persönliche Risiko erhöht und durch die Änderungen sozialer Normen (Zustimmung von Peers zur Verwendung von Kondomen oder Abstinenz). (5) Die Verringerung der HIV-Prävalenz gemessen an ihren unmittelbaren Verhaltensdeterminanten wie beispielsweise Abstinenz, einer Abnahme der Anzahl der Sexualpartnerinnen bzw. -partner, der Verwendung von Kondomen oder der Verbesserungen bei vermittelnden Faktoren wie die zwischenmenschliche Kommunikation (über sexuelle Gesundheit, HIV/AIDS, Kondome).³¹⁶

³¹⁶ Bertrand/ Anhang, 2006: S. 224, 225

III. Empirische Untersuchung

Das Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit ist es herauszufinden, wie die HIV/AIDS-Berichterstattung der österreichischen Boulevardzeitung *Kronen Zeitung* und jene der österreichischen Qualitätszeitung *Standard* des Jahres 2018 aussieht und inwiefern sich die beiden darin unterscheiden.

Als Methode wurde die Inhaltsanalyse gewählt. Die Begründung der Auswahl der Methode und des Untersuchungsgegenstands wird im folgenden Themenblock näher erläutert. Zu Beginn werden nochmals die Forschungsfragen präsentiert sowie die auf Basis der Ergebnisse der Literaturrecherche und den dargelegten Theorien aus der Kommunikationswissenschaft generierten Hypothesen. Der Forschungsablauf und das Codebuch sowie die Ergebnisse der Inhaltsanalyse pro Hypothese werden dargelegt.

9. Forschungsfragen & Hypothesen

Der vorliegende Forschungsstand zeigt, dass bereits einige Inhaltsanalysen rund um die HIV/AIDS-Berichterstattung im deutschsprachigen Raum durchgeführt wurden. Jedoch beziehen sich diese zumeist einerseits auf Medien aus Deutschland sowie andererseits auf die Anfänge der HIV-Kommunikation, welche im Vergleich zur Gegenwart durch einen anderen, geringeren Wissenstand in der Bevölkerung und in der Medizin gekennzeichnet war. Aus Sicht der Verfasserin der vorliegenden Magisterarbeit zeigt sich ein Blick auf die aktuelle, österreichische Berichterstattung als relevant. Die Forschungsfragen wurden bereits eingangs in Kapitel 1.1. präsentiert. Auf Basis der Literaturrecherche, folgen im Weiteren die daraus generierten Hypothesen.

Forschungsfrage 1: **Welche Unterschiede lassen sich zwischen dem *Standard* und der *Kronen Zeitung* hinsichtlich der Inhalte ihrer HIV/AIDS-Berichterstattung feststellen?**

Hypothese 1: Die *Kronen Zeitung* wendet im Vergleich zum *Standard* die Begriffe HIV/AIDS häufiger falsch an.

Hypothese 2: Der *Standard* weist im Vergleich zur *Kronen Zeitung* häufiger auf die Präventionsmaßnahme Kondom hin.

Hypothese 3: Der *Standard* weist im Vergleich zur *Kronen Zeitung* häufiger auf die Präventionsmaßnahme Testung des Immunstatus hin.

Hypothese 4: Der *Standard* weist im Vergleich zur *Kronen Zeitung* häufiger auf das Bestehen einer HIV-Therapie hin.

Hypothese 5: Die *Kronen Zeitung* weist im Vergleich zum *Standard* häufiger auf betroffene Homosexuelle hin.

Hypothese 6: Die *Kronen Zeitung* weist im Vergleich zum *Standard* häufiger auf betroffene Drogenkonsumentinnen und Drogenkonsumenten hin.

Hypothese 7: Die *Kronen Zeitung* weist im Vergleich zum *Standard* häufiger auf betroffene Kriminelle hin.

Hypothese 8: Der *Standard* weist im Vergleich zur *Kronen Zeitung* häufiger auf Diskriminierung von HIV-Betroffenen hin.

Forschungsfrage 2: **Welche Unterschiede lassen sich zwischen dem *Standard* und der *Kronen Zeitung* hinsichtlich der Auslöser ihrer HIV/AIDS-Berichterstattung feststellen?**

Hypothese 9: Der *Standard* berichtet im Vergleich zur *Kronen Zeitung* häufiger über HIV/AIDS anlässlich medizinischer Entwicklungen.

Hypothese 10: Die *Kronen Zeitung* berichtet im Vergleich zum *Standard* häufiger über HIV/AIDS anlässlich von Einzelschicksalen.

Hypothese 11: Die *Kronen Zeitung* berichtet im Vergleich zum *Standard* häufiger über HIV/AIDS anlässlich des Life Ball.

10. Methodisches Vorgehen

Aufgrund der Forschungsfragen, dem eingangs beschriebenen Erkenntnisinteresse und der Hypothesen fiel die Wahl der Erhebungsmethode auf die Inhaltsanalyse. Bevor das detaillierte Forschungsdesign vorgestellt wird, folgt nun eine kurze Einführung in die Methode der Inhaltsanalyse.

10.1. Erhebungsmethode: Inhaltsanalyse

Für Klaus Merten (1995) dient die Inhaltsanalyse als „eine Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nicht manifesten Kontextes geschlossen wird.“³¹⁷ Früh (2011) erweitert diese Definition und beschreibt die Inhaltsanalyse als eine „empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen, meist mit dem Ziel einer darauf gestützten interpretativen Inferenz auf mitteilungsexterne Sachverhalte.“³¹⁸ Als empirisch gilt der Vorgang des Messens, der hier im Begriff bereits impliziert wird, „wenn das durch die Forschungsfrage (Konstruktebene) bezeichnete Erkenntnisobjekt ein wahrnehmbares bzw. intersubjektiv identifizierbares Korrelat in der Realität besitzt.“³¹⁹ Was aber nicht bedeutet, dass dieses Erkenntnisobjekt als solches tatsächlich greifbar sein muss, so ist auch die Qualität der Berichterstattung über HIV/AIDS – operationalisiert – erfassbar. Gegenstand von Inhaltsanalysen sind somit schriftlich oder digital festgehaltene Inhalte, aber auch darüber hinaus verbale und nicht-verbale Erzeugnisse wie unter anderem auch Höhlenmalereien oder Werkzeuge, so Atteslander (2010).³²⁰

Als eine der Voraussetzungen bei der Anwendung der Inhaltsanalyse gilt die Gewährleistung systematischer und intersubjektiver Nachvollziehbarkeit. Gemeint ist eine „klar strukturierte Vorgehensweise beim Umsetzen der Forschungsaufgabe“³²¹ und die Verpflichtung hin zu Objektivität, damit die Forschung „reproduzierbar,

³¹⁷ Merten, 1995: S. 15

³¹⁸ Früh, 2011: S. 27

³¹⁹ Früh, 2011: S. 27

³²⁰ Vgl. Atteslander, 2010: S. 196

³²¹ Früh, 2011: S. 39

kommunizierbar und kritisierbar“³²² ist. So sollen laut dieser Definition andere Forscherinnen und Forscher prinzipiell bei der Anwendung des gleichen Untersuchungsdesigns und derselben Methode zur Klärung der gleichen Forschungsfragen zu den gleichen Ergebnissen kommen. Erfüllt eine Inhaltsanalyse diese Qualitätskriterien nicht oder nur unzureichend, gilt diese laut Früh als irrelevant³²³.

Grundsätzlich dient die Inhaltsanalyse dazu, die Komplexität von Textmengen zu reduzieren, indem diese auf Basis von Merkmalen in Kategorien klassifiziert werden. Freilich gehen dabei Informationen verloren, wenn man jene nicht für die Forschungsfragen relevanten Textmerkmale ausblendet, zugleich stellt dieser Vorgang doch auch einen Informationsgewinn dar, so lassen sich aufgrund des eingeschränkten Betrachtungswinkels „systematische Zusammenhänge erkennen“.³²⁴ Dennoch: Auch Atteslander betont, dass die Kategorienbildung im Rahmen einer Inhaltsanalyse besonderer Beachtung bedarf³²⁵ und verweist auf Berelson (1971): „Da die Kategorien die Substanz der Untersuchung enthalten, kann eine Inhaltsanalyse nicht besser sein als ihre Kategorien“.³²⁶

Neben dem formalen Ziel geht es bei der Ausführung einer Inhaltsanalyse um die Untersuchung des eigentlichen Kommunikationsprozesses. Früh unterscheidet hier drei Ansätze³²⁷: Den formal-deskriptiven, diagnostischen und prognostischen Ansatz. Der formal-deskriptive Ansatz beleuchtet nicht die Inhalte, sondern die äußerlichen Gegebenheiten eines Textes, der diagnostische Ansatz nimmt sich dem Hintergrund der Entstehung eines Textes an und somit der Frage, welche Intention die Kommunikatorin bzw. der Kommunikator mit ihrem bzw. seinem Text verfolgt hat. Der prognostische Ansatz versucht von der Beschaffenheit eines Textes auf seine Wirkung bei der Rezipientin bzw. beim Rezipienten zu schließen. Die letzteren beiden Ansätze bedürfen eines interpretativen Vorgangs, von Früh als Inferenz bezeichnet, der durch Definitionen und klaren Regeln für den Codiervorgang im Sinne der Nachvollziehbarkeit begrenzt und offengelegt werden muss³²⁸. Zumal die Aussagekraft einer Inhaltsanalyse hinsichtlich

³²² Früh, 2011: S. 40

³²³ Früh, 2011: S. 40

³²⁴ Früh, 2011: S. 42

³²⁵ Vgl. Atteslander, 2010: S. 203

³²⁶ Berelson, 1971: S. 147

³²⁷ Früh, 2011: S. 43ff

³²⁸ Vgl. Früh, 2011: S. 44ff

Wirkung und Absicht dennoch sehr eingeschränkt ist, müssen diese durch externe Kriterien gestützt werden, um genannte Aussagekraft zu erlangen, so Früh.³²⁹

Unterschieden wird in der Sozialwissenschaft die quantitative von der qualitativen Inhaltsanalyse. Die relevanten Unterschiede listet Atteslander³³⁰ wie folgt auf:

quantitative Sozialforschung	qualitative Sozialforschung
erklären	verstehen
nomothetisch	idiographisch
Theorien-prüfend	Theorien-entwickelnd
deduktiv	induktiv
objektiv	subjektiv
ätiologisch	interpretativ
ahistorisch	historisierend
geschlossen	offen
Prädetermination des Forschers	Relevanzsysteme der Betroffenen
Distanz	Identifikation
statisch	dynamisch-prozessual
starres Vorgehen	flexibles Vorgehen
partikularistisch	holistisch
Zufallsstichprobe	theoretical sampling
Datenferne	Datennähe
Unterschiede	Gemeinsamkeiten
reduktive Datenanalyse	explikative Datenanalyse
hohes Messniveau	niedriges Messniveau

Abbildung 13: Unterschiede quantitative vs. qualitative Ansätze nach Atteslander³³¹

Welchen Ansatz man wählt, hängt vom definierten Eigeninteresse ab. Dennoch verweist Atteslander auf die Tatsache, dass die einzelnen Dimensionen – wie sie auch in der Gegenüberstellung aufgelistet werden – nicht unabhängig voneinander sind und sich somit nicht automatisch ausschließen.³³² Auch Früh sieht die Inhaltsanalyse weder als ausschließlich qualitative, noch als ausschließlich quantitative Methode und verdeutlicht

³²⁹ Früh, 2011: S. 45

³³⁰ Vgl. Atteslander, 2010: S. 215

³³¹ Atteslander, 2010: S. 215

³³² Vgl. Atteslander, 2010: S. 214

dies an dem Umstand, dass beispielsweise qualitative Analyse durchaus Schlüsse aus dem Quantitativen ziehen können.³³³

Müsste man die vorliegende Arbeit einem der beiden zuordnen, wäre hier aufgrund der hohen Datenmenge, den eng definierten Kategorien und bereits festgelegten Hypothesen, welche auf Basis der Theoriearbeit erstellt wurden, vom quantitativen Ansatz die Rede. Zudem wurde das Kategoriensystem vor der Erarbeitung festgelegt und ausschließlich nach dem Pretest nochmals adaptiert.

10.2. Auswahl der Tageszeitungen

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, wurde bewusst eine österreichische Qualitätszeitung, welche die gebildete und jüngere Zielgruppe bedient – also jene, die bei der bereits in Kapitel 3.2. erwähnten GfK-Befragung deutlich besser abgeschnitten hat – und eine österreichische Boulevardzeitung, welche vorwiegend von der anderen Zielgruppe gelesen wird, also jener, die im Rahmen der gleichen Befragung schlechter abgeschnitten hat. Mitunter aufgrund deren Reichweitenstärke fiel die Wahl auf den *Standard* und die *Kronen Zeitung*. Harald Schuhmayer unterteilt die österreichischen Tageszeitungen in sechs Gruppen: In (1) urban verwurzelte und mit starken Regionalitätsaspekten versehene Boulevardzeitungen, (2) überregionale Qualitätspresse, (3) regionale Zeitungen mit Monopolcharakter, (4) regionale Zweitzeitungen, (5) Mid Market Paper, also überregionale Tageszeitungen, die zwischen Qualität und Boulevard angesiedelt sind sowie (6) Special Interest-Tageszeitungen.³³⁴ Für die Inhaltsanalyse wurden somit Tageszeitungen aus zwei unterschiedlichen Gruppen gewählt: Der *Standard*, welche der Gruppe 2 zuordenbar ist, und die *Kronen Zeitung* aus der Gruppe 1.

10.2.1. Der *Standard*

Die erste Ausgabe des *Standard* erschien am 19. Oktober 1988, zunächst fünfmal in der Woche und anfangs ohne die beiden Ressorts Chronik und Sport. Der Gründer, Oscar Bronner, ging für die Gründung des Blattes eine 50:50 Partnerschaft mit dem deutschen Axel Springer Verlag ein, da österreichische Finanzierungspartnerinnen bzw. -partner an

³³³ Vgl. Früh, 2011: S. 67

³³⁴ Vgl. Schuhmayer, 1998: S. 130

der Gründung eines politisch unabhängigen Printmediums kein Interesse zeigten. Im Jahr 1989 erschien bereits die erste Samstagsausgabe und das Blatt zählte eine Reichweite von 175.000 Leserinnen und Lesern. Im Februar des Jahres 1995 ging der *Standard* als erste deutschsprachige Tageszeitung online und veröffentlichte erstmals Artikel auf seiner Seite *derStandard.at*.³³⁵ Laut seiner Website definiert der *Standard* seine Blattphilosophie wie folgt: „DER STANDARD ist ein liberales Medium. Es ist unabhängig von politischen Parteien, Institutionen und Interessengruppen und wendet sich an alle Leserinnen und Leser, die hohe Ansprüche an eine gründliche und umfassende Berichterstattung sowie an eine fundierte, sachgerechte Kommentierung auf den Gebieten von Wirtschaft, Politik, Kultur und Gesellschaft stellen. DER STANDARD tritt ein: für die Wahrung und Förderung der parlamentarischen Demokratie und der republikanisch politischen Kultur. Für rechtsstaatliche Ziele bei Ablehnung von politischem Extremismus und Totalitarismus. Für Stärkung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit des Landes nach den Prinzipien einer sozialen Marktwirtschaft. Für Toleranz gegenüber allen ethnischen und religiösen Gemeinschaften. Für die Gleichberechtigung aller Staatsbürger und Staatsbürgerinnen und aller Bundesländer der Republik Österreich. [...] DER STANDARD lebt die Blattphilosophie in einer ebenso klaren wie anspruchsvollen Weise. Er trennt zwischen Bericht und Kommentar, gewichtet die Ereignisse und lässt seinen Lesern den nötigen Spielraum für die eigene Meinung. So fördert er, was zugleich sein Ziel ist: eine mündige Leserschaft.“³³⁶ Laut aktueller Media-Analyse liegt der *Standard* bei 7,8 % Reichweite in der Gesamtbevölkerung und bei durchschnittlich 583.000 Leserinnen und Lesern. In Wien wird der *Standard* mit 14,9 % Reichweite mit deutlichem Abstand am meisten gelesen. Die meisten Leserinnen und Leser verzeichnet der *Standard* unter den 20 bis 29-jährigen (10,1 %), 30 bis 39-jährigen (9,1 %) und Hochschul-, Universitäts- sowie Fachhochschul-Absolventinnen und -absolventen (18,0 %).³³⁷

10.2.2. Die Kronen Zeitung

Gegründet wurde die *Kronen Zeitung* vom ehemaligen Offizier und Chefredakteur der Zeitung *Reichswehr*, Gustav Davis, und erschien erstmals am 2. Jänner 1900. Der Name leitet sich vom damaligen Monatsabonnement-Preis von einer Krone ab. Die ersten drei Jahre verliefen mäßig erfolgreich, bis die Zeitung durch die Berichterstattung anlässlich

³³⁵ Vgl. *DerStandard.at*, 2015

³³⁶ *DerStandard.at*, 2019

³³⁷ Vgl. Media Analyse, 2019

der Ermordung des serbischen König Alexanders in Belgrad erstmals Verkaufsrekorde erzielte. Weitere Bekanntheit und einen Ausbau der Leserschaft erreichte die *Kronen Zeitung* durch Veröffentlichung von Zeitungsromanen. Zwischen 1944 bis 1958 wurde die *Kronen Zeitung* eingestellt, zudem starb Davis 1951. 1959 kaufte Hans Dichand, ehemals Chefredakteur der *Kleinen Zeitung* und des *Kurier*, die Rechte an der *Kronen Zeitung* und veröffentlichte am 10. April 1959 die erste Nummer der *Neuen Kronen Zeitung* mit einer Auflage von 165.000 Stück.³³⁸ Die *Kronen Zeitung* bedient sich im Vergleich zum *Standard* einer kürzeren Definition der eigenen Blattlinie: „Die Vielfalt der Meinungen ihres Herausgebers und der Redakteure.“³³⁹ Laut aktueller Media-Analyse liegt die *Kronen Zeitung* bei 27,2 % Reichweite und bei durchschnittlich 2.035.000 Leserinnen und Lesern. Sie ist weiterhin die größte Tageszeitung Österreichs. Betrachtet man die Bundesländer, erzielt die *Kronen Zeitung* im Burgenland sogar eine Reichweite von 40,4 %, zum Vergleich: In Wien erreicht die Krone 22,2 %. Die meisten Leserinnen und Leser verzeichnet die *Kronen Zeitung* bei den 60 bis 69-jährigen (39,6 %), den über 70-jährigen (37,6 %) und Beruf- und Fachschul-Absolventinnen und -Absolventen (33,7 %) – im Vergleich dazu kommt die *Kronen Zeitung* bei 12,4 % der Hochschul-, Universitäts-, Fachhochschul-Absolventinnen und -Absolventen auf den Tisch.³⁴⁰

10.2.3. Qualität vs. Boulevard

Bereits das Kapitel 7.4. ging eingehend auf die Kriterien ein, die es der Kommunikationswissenschaft ermöglichen die Qualität von Inhalten zu erfassen und zu definieren. Im Folgenden ein kurzer Überblick über das Genre Boulevard.

Boulevardformate wie die *Kronen Zeitung* zeichnen sich in ihrer Optik durch eine handliche und visuell auffällige Gestaltung aus – ein zentrales Element, um Konsumentinnen und Konsumenten zu einer Kaufentscheidung zu bewegen. Darüber hinaus wird durch eine starke Bildsprache bewusst Aufmerksamkeit erzeugt.³⁴¹ Neben der Positionierung von Schlagzeilen überwiegen Unterhaltungs- und Serviceelemente, wohingegen Reportagen und Berichte einen kleineren Anteil ausmachen.³⁴² Eine Vielfalt an Meinungen gelangt durch Kolumnen an die Leserinnen und Leser, kritisch zu betrachten ist die Vermischung von Nachrichten und Meinung, die die Gattung Boulevard

³³⁸ Vgl. Krone.at, 2011

³³⁹ Krone.at, 2019

³⁴⁰ Vgl. Media Analyse, 2019

³⁴¹ Vgl. Bruck/ Stocker, 1996: S. 19ff

³⁴² Vgl. Bruck/ Stocker, 1996: S. 20ff

häufig aufweist.³⁴³ Der Schreibstil ist meist sehr einfach, enthält Formulierungen aus der Umgangssprache und ist daher leicht verständlich und bedarf somit seitens der Leserinnen und Leser kaum Aufwand, um die Inhalte zu rezipieren. Konkrete Appelle, rhetorische Fragen oder deren aktive Einbindung in Form von Zitaten³⁴⁴ erzeugen zudem Nähe zur Leserschaft. Emotionalisierung, die Betonung von Leid, schlechte Nachrichten und die Hervorhebung von Sportthemen sowie Personalisierung zeichnet den Boulevard ebenso aus.³⁴⁵ Renger spricht in diesem Zusammenhang, auch davon, dass der Boulevard eine „dramatisierte, sensationalisierte und fiktionalisierte Weltansicht“³⁴⁶ vermittele, aber merkt darüber hinaus an, dass sich die Kommunikationswissenschaft in der Vergangenheit allzu lange mit Merkmalen des Boulevardjournalismus befasst habe und diesem „weniger mit theoretischen Konzepten und empirischen Prüfverfahren gegenüber, sondern vielmehr mit dem Zeigefinger christlich gefärbter Medienethik und journalistischer Moral“³⁴⁷ stand. So zeichnet sich der Boulevard hinsichtlich seiner Leserschaft durch eine große Verbreitung und Rezeption aus, ist somit mitunter eine der prägendsten Mediengattungen³⁴⁸, was sich im Falle der *Kronen Zeitung* auch in der Reichweite und Auflage widerspiegelt, und muss daher auch als solches gesehen werden.

Mit dem Terminus Boulevardisierung wird oftmals „der scheinbare Niedergang von einem den journalistischen Standards und Qualitätsnormen wie Objektivität sowie der Vermittlung von Wahrheit verpflichteten, hochstehenden Informationsjournalismus zu einem sich an die Begierden und Unterhaltungswünsche des Publikums anbietenden, minderwertigen Sensationsjournalismus“³⁴⁹ beschrieben, der aber zunehmend nicht mehr so eng gesehen werden sollte. Auch Renger betont, dass der Boulevard in einer immer komplexer werdenden und mit einer Informationsflut versehenen Welt das Potenzial hat Orientierung und Handlungsanweisungen zu geben³⁵⁰ und plädiert für die Bezeichnung „Populärer Journalismus“.³⁵¹ Dieser könnte als „Antwort des journalistischen Systems auf Veränderungen in der Umwelt – etwa Massengesellschaft, kapitalistische

³⁴³ Vgl. Bruck/ Stocker, 1996: S. 21

³⁴⁴ Vgl. Bruck/ Stocker, 1996: S. 30

³⁴⁵ Vgl. Bruck/ Stocker, 1996: S. 21ff

³⁴⁶ Renger, 2001: S. 76

³⁴⁷ Renger, 2001: S. 71

³⁴⁸ Vgl. Renger, 2001: S. 71

³⁴⁹ Renger, 2001: S. 71

³⁵⁰ Vgl. Renger, 2001: S. 72

³⁵¹ Renger, 2001: S. 73

Wirtschaftsorganisation, soziale Differenzierung von Publikumssegmenten etc. – interpretiert werden.“³⁵²

10.3. Auswahl des Untersuchungsmaterials

Mithilfe der Online-Datenbank der Österreichischen Presseagentur, dem APA Online-Manager (AOM), wurden jene Artikel ausfindig gemacht, die für die Untersuchung von Relevanz waren. Folgende Auswahlkriterien wurden definiert: Um grundsätzlich erfasst zu werden, musste ein Artikel aus einer der beiden Zeitungen, somit aus dem *Standard* oder der *Kronen Zeitung*, stammen, in der Printversion erschienen sein, zumindest eines der beiden Schlagworte „HIV“ oder „AIDS“ enthalten³⁵³ und zwischen 01.01.2018 und 31.12.2018 publiziert worden sein.

Das Jahr 2018 wurde aufgrund der Aktualität zur Zeit der Entstehung der vorliegenden Masterarbeit gewählt. Die Zeitspanne von Jänner bis Dezember wurde gewählt, damit punktuelle Ereignisse wie der Life Ball oder der Weltaidstag nur einmal im Untersuchungszeitraum vorkamen.

Es wurde dabei bewusst nicht berücksichtigt, an welchem Tag oder in welchem Umfeld oder Ressort ein Artikel veröffentlicht wurde, zumal es für die vorliegende Masterarbeit wichtig zu erfassen war, welche Inhalte und Anlässe grundsätzlich zu einer Berichterstattung führen. Eine Eingrenzung wäre daher nicht zielführend gewesen. Somit war die Tatsache, ob der Artikel in einer Spezialbeilage wie beispielsweise *Standard Rondo* oder in der Gesundheitsbeilage der *Kronen Zeitung* erschienen ist, für die Datenaushebung nicht von Bedeutung. Mitunter wurden daher auch Sonntagsausgaben der *Kronen Zeitung* mit einbezogen, wenngleich auch der *Standard* keine Sonntagsausgabe veröffentlicht und somit eine Ausgabe pro Woche weniger aufweist.

Anhand der AOM Datenbank wurden insgesamt 291 Meldungen ausfindig gemacht und ausgegeben. Davon 210 in der *Kronen Zeitung* und 81 im *Standard*. Diese Artikel wurden in einem ersten Durchgang manuell anhand unterschiedlicher Kriterien als relevant oder irrelevant für die Untersuchung sortiert: Rasch wurden bei der genauen Sichtung des

³⁵² Renger, 2001: S. 84

³⁵³ Dabei war es nicht von Relevanz, wo diese Nennung stattfand (Titel, Fließtext etc.)

Untersuchungsmaterials Doppelungen ausfindig gemacht. So wurden einige Artikel mehrfach via AOM aufgelistet, wenn beispielsweise die Regionalausgaben der *Kronen Zeitung* einzeln ausgegeben wurden, obgleich sie eine idente Aufmachung und den identen Inhalt aufzeigten. Ein Beispiel zu Verdeutlichung: Ein Artikel aus der *Kronen Zeitung* vom 17. Mai 2018 unter dem Titel „Startschuss für den Life Ball“³⁵⁴ wurde von der Datenbank insgesamt drei Mal ausgegeben: Einmal die gesammelten Regionalausgaben aus Kärnten, Oberösterreich, Tirol, einmal die Regionalausgabe Vorarlberg und einmal die gesammelten Regionalausgaben Wien Morgen, Burgenland Morgen, Kärnten Morgen, Niederösterreich Morgen, Oberösterreich Morgen, Salzburg Morgen, Steiermark Morgen, Tirol Morgen, Vorarlberg Morgen. Codiert wurde nur eine der drei Ausgaben der Datenbank. Aufgrund einer vorhandenen Mehrfachauflistung in der Datenbank wurden bei der *Kronen Zeitung* 22 Meldungen und beim *Standard* 13 Meldungen von den bis dahin insgesamt 291 aussortiert.

Darüber hinaus wurden weitere Artikel von der Verfasserin der Arbeit bewusst nicht für die weitere Analyse herangezogen. Ausschlusskriterien waren von AOM ausgegebene Artikel, die eigentlich gesponserte Anzeigen waren und als solche gekennzeichnet wurden, Leserinnen- bzw. Leserbriefe und -kommentare, Veranstaltungs-, TV-, Radio- und Filmtipps oder Selbsthilfegruppen-Hinweise aus der Region oder Hinweise zu Hotlines – so wurde im Rahmen einer Aufzählung von Veranstaltungen beispielsweise auf eine Selbsthilfegruppe aus Klagenfurt 35 Mal im Lokal-Teil der *Kronen Zeitung Kärnten* hingewiesen. Diese schien für die eigentliche Inhaltsanalyse als irrelevant, wenn auch für die Leserinnen und Leser aus der Region als sachdienlicher Hinweis. Im Zuge dessen wurden weitere neun der ausgegebenen Artikel vom *Standard* und 67 der ausgegebenen Artikel der *Kronen Zeitung* aussortiert und sind somit nicht Bestandteil der vorliegenden Inhaltsanalyse.

Schlussendlich wurden von den insgesamt 291 von AOM ausgegeben Artikeln, 180 Artikel für die Inhaltsanalyse herangezogen. Davon entfielen 59 auf den *Standard* und 121 auf die *Kronen Zeitung*. Im Sinne der Nachvollziehbarkeit ist dem Anhang eine Auflistung des Untersuchungsmaterials zu entnehmen.

³⁵⁴ Kronen Zeitung, 2018b: S. 38

10.4. Kategoriensystem

Das Kategoriensystem, welches in der vorliegenden Masterarbeit und zur Beantwortung der Forschungsfragen angewendet wurde, leitete sich aus der Literaturrecherche sowie aus bereits bestehenden Untersuchungen³⁵⁵ ab. Um dieses bestmöglich an die bestehenden Fragestellungen anzupassen, wurde es einem Pretest unterzogen. Im Zuge des Pretests wurden nach Zufall aus jedem Monat des Jahres 2018 jeweils ein *Standard* und ein *Kronen Zeitung* Artikel aus dem definierten Untersuchungsmaterial herangezogen, somit insgesamt 24 Artikel, um das auf Basis der Literatur erstellte Codebuch zu testen. Im Zuge dieses Probe-Codiervorgangs wurden einige Anpassungen am Codebuch vorgenommen, um dieses für die Beantwortung der Forschungsfragen zu optimieren. Im Fokus standen schlussendlich die drei Dimensionen: Formales, Inhalte der HIV/AIDS Berichterstattung und Anlässe der HIV/AIDS Berichterstattung. Die relevanten Variablen lauten wie folgt:³⁵⁶

- V1: Artikelnummer
- V2: Medium
- V3: Erscheinungsdatum des Artikels
- V4: Titel des Artikels
- V5: Anwendung der Begriffe HIV/AIDS
- V6: Nennung Präventionsmaßnahmen
- V7: Nennung Therapierbarkeit HIV
- V8: Betroffene
- V9: Betonung Diskriminierung aufgrund HIV
- V10: Anlass der HIV-Berichterstattung

Keine Änderungen mussten bei den Variablen 1, 2, 3 und 4 vorgenommen werden.

Auch die Variable 5 „Anwendung der Begriffe HIV/AIDS“ und die hierfür gewählten Ausprägungen „Falsch“ und „Nicht falsch bzw. richtig“ erwiesen sich als sinnvoll, zumal bereits im Zuge des Pretests zwei Artikel aus der *Kronen Zeitung* falsche Begrifflichkeiten innehatten, die unter „Falsch“ erfasst werden konnten.

Die Einteilung der Variable „Präventionsmaßnahmen“ in die Ausprägungen „Kondom/Safer Sex“, „PEP“, „PrEP“, „Test“ und „andere“ erwies sich beim Probe-

³⁵⁵ Vgl. Kapitel 8.1.

³⁵⁶ Das komplette Codebuch befindet sich im Anhang.

Codiertvorgang ebenso als zielführend. Vorbild für diese Einteilung war die Studie aus Kapitel 8.1.1. inkl. einer Änderung: Statt „Schutz durch Therapie“ als Präventionsmaßnahme zu codieren, wurde eine eigene Variable 7 „Nennung Therapierbarkeit HIV“ erstellt – hier wurde erfasst, ob es prinzipiell einen inhaltlichen Verweis gab, dass HIV therapierbar ist. Im Zuge des Pretests konnten die Präventionsmaßnahmen meist den ersten vier Ausprägungen zugeordnet werden. Präventionsmaßnahmen wie die grundsätzliche Aufklärung über HIV/AIDS oder eine Impfung, an der zum Zeitpunkt des Verfassens der vorliegenden Magisterarbeit geforscht wurde, wurden der Ausprägung „andere“ zugeteilt, da sie für die Hypothesenklärung in diesem Fall weniger relevant waren.

Zur Variable 8 „Betroffene“: Auch wenn im Bereich dieser Variable für die definierten Hypothesen ausschließlich drei Betroffenen-Bezeichnungen von Relevanz waren, beschloss die Verfasserin der vorliegenden Magisterarbeit auch andere auffindbare Bezeichnungen im Zuge der Inhaltsanalyse zu codieren, um sie anschließend einer Analyse auf Basis deren Häufigkeiten zu unterziehen. Die Variable 8 „Betroffene“ orientierte sich daher zu Beginn an der Studie aus Kapitel 8.1.2. Im Zuge des Pretests zeigt sich allerdings rasch, dass diese Einteilung um einiges adaptiert werden musste. Übernommen wurden die Ausprägungen „Homosexuelle“, „Heterosexuelle“, „Kriminelle“ – jedoch ohne dem Zweitwording „Häftlinge“, da dieses nicht vorkam im Rahmen des Pretests – „Krankheitsbezogene Begriffe“, „Namen“, „alle“ und „intravenöse Drogenabhängige“ – letztere Ausprägung aber geändert in „Drogenkonsumentinnen und Drogenkonsumenten“, da kaum Hinweise auf intravenösen Drogengebrauch per se zu finden waren, sondern eher auf Drogenkonsumentinnen und Drogenkonsumenten hingewiesen wurde. Die Ausprägungen „Prostituierte“, „Hämophile“ und „Bisexuelle“ erwiesen sich als weniger zielführend und wurden letztendlich für die eigentliche Inhaltsanalyse gestrichen, zumal sie in keinem der Pretest-Artikel vorkamen. Ergänzt wurden die Ausprägungen „Männer“, „Frauen“, „Mütter/Kinder“ und „Jugendliche“, da sich im Zuge des Pretests Hinweise auf ebendiese Betroffenen ergaben.

Die Einteilung der Variable 9 „Betonung von Diskriminierung aufgrund HIV“ in „nicht vorhanden“ und „vorhanden“ erwies sich nach dem Pretest als sinnvoll und wurde beibehalten.

Die Einteilung der Variable 10 „Anlass der Berichterstattung“ wurde im Zuge des Pretests adaptiert. Zu Beginn wurden ausschließlich die Ausprägungen „Medizinische Nachrichten“, „Nachrichten zu einem Einzelschicksal“, „Life Ball“ und „andere“ codiert. Da vermehrt aktuelle Infektionszahlen oder Informationen, die nicht auf aktuellen

Nachrichten aus der Medizin basierten, präsentiert wurden, wurde die Ausprägung „Status Quo HIV“ eingeführt. Ebenso eingeführt wurden die Anlässe „Politik/Wirtschaft“, „Weltaidstag“ und „andere Charity, HIV-Organisation“, da im Zuge des Pretests Artikel gefunden wurden, die ebendiesen Anlässen zugrunde lagen. Wurden im Zuge des Codiervorgangs nach dem Pretest noch andere Anlässe gefunden, wurden diese der Ausprägung „andere“ zugeteilt.

Hinweis: Bei den Variablen 6 und 8 waren auch Mehrfachcodierungen möglich.

11. Die Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Inhaltsanalyse präsentiert, die im Hinblick auf die zu untersuchenden Forschungsfragen und Hypothesen mithilfe von SPSS ausgewertet wurden. Es wird dabei auf eigens gestaltete Grafiken und Tabellen aus dem verwendeten Programm SPSS zur Veranschaulichung zurückgegriffen.

11.1. Anwendung der Begriffe HIV/AIDS

11.1.1. Hypothese 1

Die *Kronen Zeitung* wendet im Vergleich zum *Standard* die Begriffe HIV/AIDS häufiger falsch an.

Für eine erste Tendenz zur Behandlung dieser Hypothese wurde vorab eine von der Inhaltsanalyse unabhängige AOM Recherche durchgeführt. Durchsucht wurden Artikel aus den beiden Tageszeitungen *Standard* und *Kronen Zeitung*, die zwischen 01.01.1999 und 01.01.2019 erschienen sind. Folgende Schlagwortsuche wurde eingegeben, um die Häufigkeit medizinisch inkorrektur Termini zu bestimmen: "HIV-Virus" ODER "mit AIDS infiziert" ODER "AIDS-Infektion". Unter diesen Kriterien wurden von der Datenbank insgesamt 147 Artikel der *Kronen Zeitung* und 51 Artikel aus dem *Standard* ausgegeben.

Grundsätzlich lässt sich, wie man der folgenden Tabelle 1 entnehmen kann, in beiden Medien eine tendenzielle Abnahme feststellen. Im direkten Vergleich mit dem *Standard* weist die *Kronen Zeitung* dennoch deutlich mehr der vorab definierten, falsch angewendeten Begrifflichkeiten auf und scheint diese in den Jahren 2017 und 2018 wieder vermehrt anzuwenden. Vergleicht man die einzelnen Jahre miteinander, weist auch hier die *Kronen Zeitung* häufiger als der *Standard* medizinisch nicht korrekte Termini auf. Einzig in den Jahren 2012 und 2016 scheinen sich im *Standard* mehr falsch angewendete Begriffe zu befinden.

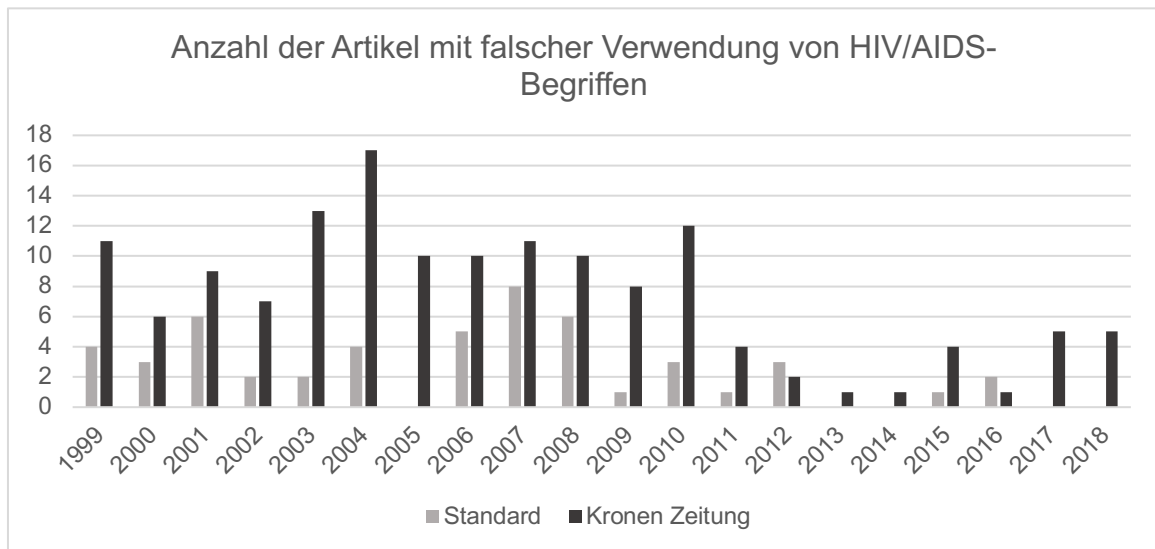


Tabelle 1: AOM Recherche: Artikel mit falscher Verwendung von HIV/AIDS-Begriffen

Im Rahmen der Inhaltsanalyse wurde das gesamte Jahr 2018 einer näheren Betrachtung unterzogen. Hier stellte sich heraus, dass die insgesamt 59 untersuchten Artikel der Tageszeitung *Standard* keine eindeutig falschen Begrifflichkeiten rund um HIV/AIDS enthielten. Von den 121 untersuchten Artikeln der *Kronen Zeitung* enthielten insgesamt neun Artikel eine eindeutig falsche Begrifflichkeit. So fanden sich in drei Artikeln, die allesamt im April erschienen sind, die falschen Begriffe darüber hinaus direkt im Titel bzw. der Überschrift. Wie z.B. am 16. April 2018: „Leben mit dem HIV-Virus“³⁵⁷.

Kreuztabelle / Medium*Anwendung der Begriffe HIV/AIDS					
Medium			Anwendung der Begriffe HIV/AIDS		Gesamt
			Falsche Anwendung	Keine falsche Anwendung	
Medium	Standard	Anzahl	0	59	59
		Prozent	0,0%	100,0%	100,0%
	Kronen Zeitung	Anzahl	9	112	121
		Prozent	7,4%	92,6%	100,0%
Gesamt	Anzahl		9	171	180
	Prozent		5,0%	95,0%	100,0%

Tabelle 2: Häufigkeit: Medium*Anwendung der Begriffe HIV/AIDS

³⁵⁷ Kronen Zeitung, 2018a: S. 20

Somit wurden zusätzlich zu den bereits fünf anhand der AOM Recherche gefundenen Artikeln aus der *Kronen Zeitung* darin noch vier weitere Artikel mittels Inhaltsanalyse ausfindig gemacht, die eine falsche Anwendung der Begriffe HIV/AIDS enthielten.

Ein Chi-Quadrat-Test nach Pearson ermittelte darüber hinaus den Zusammenhang zwischen der jeweiligen Zeitung und der falschen Anwendung der Begrifflichkeiten. Wie der folgenden Tabelle 3 zu entnehmen ist, konnte ein signifikanter Zusammenhang ($p = 0,032$) festgestellt werden. Anhand der Inhaltsanalyse lässt sich die Hypothese, dass die *Kronen Zeitung* im Vergleich zum *Standard* die Begriffe HIV/AIDS häufiger falsch anwendet, somit bestätigen. Auch die Vorabrecherche untermauert diese Annahme.

Chi-Quadrat-Tests / Medium*Anwendung der Begriffe HIV/AIDS					
	Wert	df	Asymptotisch e Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,619 ^a	1	,032		
Kontinuitätskorrektur ^b	3,186	1	,074		
Likelihood-Quotient	7,378	1	,007		
Exakter Test nach Fisher				,032	,025
Zusammenhang linear- mit-linear	4,594	1	,032		
Anzahl der gültigen Fälle	180				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,95.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Tabelle 3: Korrelation: Medium*Anwendung der Begriffe HIV/AIDS

11.2. Nennung von Präventionsmaßnahmen

11.2.1. Hypothese 2

Der *Standard* weist im Vergleich zur *Kronen Zeitung* häufiger auf die Präventionsmaßnahme Kondom hin.

Für eine erste Tendenz zur Behandlung dieser Hypothese wurde ebenso vorab eine von der Inhaltsanalyse unabhängige Recherche im AOM durchgeführt. Auch hier wurde der Zeitraum 01.01.1999 bis 01.01.2019 und die beiden Tageszeitungen *Standard* und *Kronen Zeitung* für die Datenbank-Recherche herangezogen. Folgende Schlagworte mit aktivierter Wortstammsuche³⁵⁸ wurden gewählt, um die Häufigkeit der Nennung des Präventionsmittels Kondom oder eines vorab definierten Synonyms zu erfassen: ("HIV" ODER "AIDS") UND ("Kondom" ODER "Verhütung" ODER "Gummi"). Diese Schlagwortsuche ergab insgesamt 273 Treffer in der *Kronen Zeitung* und 267 Treffer im *Standard*.

Betrachtet man alle so analysierten Jahre in der Tabelle 4, lässt sich zu Beginn ein Anstieg der Nennung dieser Präventionsmaßnahme mit Höhepunkten in den Jahren 2005, 2006, 2008, 2009 und 2010 feststellen. Anschließend nehmen die Nennungen sichtlich ab – mit einer auffälligen Ausnahme: Im Jahr 2014 finden sich in der *Kronen Zeitung* vermehrt Erwähnungen des Verhütungsmittels. Vergleicht man die einzelnen Jahre, weist der *Standard* in zehn Jahren mehr Nennungen auf als die *Kronen Zeitung*. In acht Jahren weist die *Kronen Zeitung* mehr Nennungen im direkten Vergleich mit dem *Standard* auf, während die Jahre 2003 und 2012 die gleiche Trefferanzahl pro Zeitungen aufweisen. Grundsätzlich scheint die Verteilung auf den ersten Blick recht ausgeglichen.

³⁵⁸ Die Wortstammsuche wurde hier mitangeführt, damit beispielsweise auch der Plural wie „Kondome“ gefunden wird.

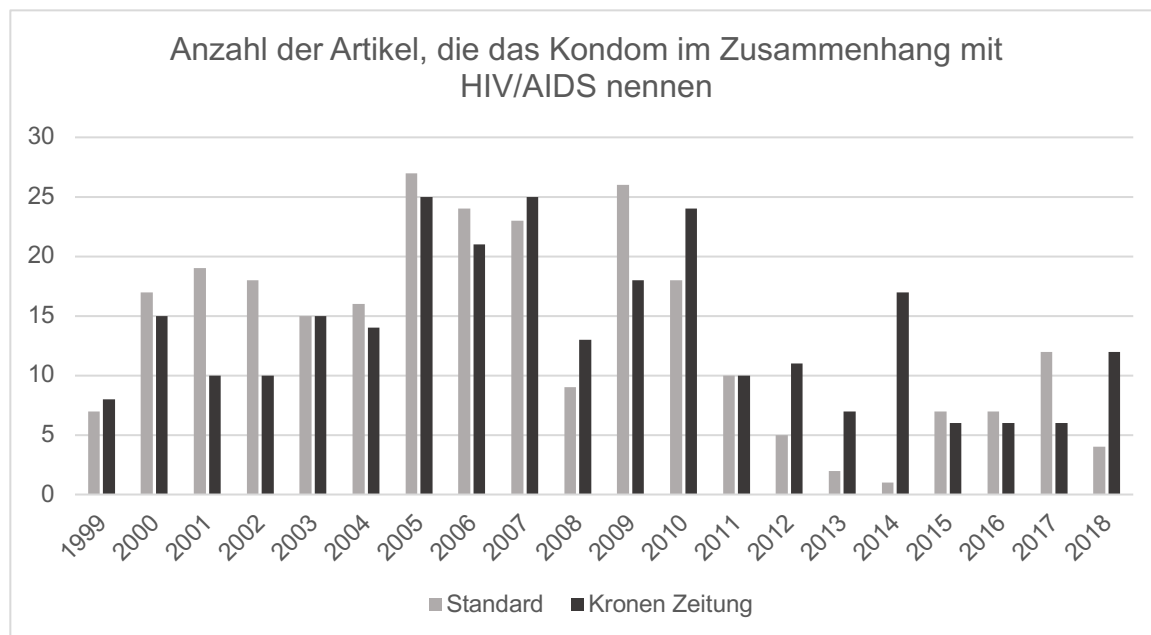


Tabelle 4: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die das Kondom im Zusammenhang mit HIV/AIDS nennen

Im Rahmen der Inhaltsanalyse der Artikel aus dem Jahr 2018 stellte sich heraus, dass von den insgesamt 59 codierten *Standard* Artikeln sechs auf die Präventionsmaßnahme Kondom hinwiesen. Die AOM Recherche mittels Eingabe von eng gefassten Schlagwörtern ergab vier Artikel. Anhand der Inhaltsanalyse wurden ebenda zwei weitere Treffer ausfindig gemacht – so erwähnte der *Standard* Artikel vom 19. Mai 2018 das „Präservativ“³⁵⁹ und der Artikel vom 2. Juni 2018 sprach von „ungeschütztem Sex“³⁶⁰ und wies somit ebenso auf die Möglichkeit des Schutzes mittels Kondom hin.

Kreuztabelle / Medium*Kondom					
Medium			Prävention_Kondom		Gesamt
			Nicht vorhanden	Vorhanden	
Medium	Standard	Anzahl	53	6	59
		Prozent	89,8%	10,2%	100,0%
	Kronen Zeitung	Anzahl	109	12	121
		Prozent	90,1%	9,9%	100,0%
Gesamt	Anzahl		162	18	180
	Prozent		90,0%	10,0%	100,0%

Tabelle 5: Häufigkeit: Medium*Kondom

³⁵⁹ Der Standard, 2018b: S. 22

³⁶⁰ Der Standard, 2018c: S. 14

Von den insgesamt 121 codierten *Kronen Zeitung* Artikeln wiesen, wie vorab anhand des AOM recherchiert, genau zwölf auf diese Möglichkeit der HIV-Prävention hin. In Prozent gesprochen ließen sich somit in 10,2 % Artikeln des *Standard* und 9,9 % Artikeln der *Kronen Zeitung* Hinweise auf die Präventionsmaßnahme Kondom finden. Ein Unterschied zwischen der genannten Qualitätszeitung und Boulevardzeitung lässt sich somit in Anbetracht der Berichterstattung des Jahres 2018 kaum feststellen. Auf Basis des durchgeführten Chi-Quadrat-Test nach Pearson ließ sich kein signifikanter Zusammenhang ($p = 0,958$) feststellen.

Chi-Quadrat-Tests / Medium*Kondom					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,003 ^a	1	,958		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,003	1	,958		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,574
Zusammenhang linear-mit-linear	,003	1	,958		
Anzahl der gültigen Fälle	180				
a. 0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,90.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Tabelle 6: Korrelation: Medium*Kondom

Hingegen der angenommenen Hypothese, scheint der Standard nicht öfter über diese konkrete Präventionsmaßnahme, das Kondom bzw. Safer Sex, zu berichten. Die Hypothese muss somit falsifiziert werden.

11.2.2. Hypothese 3

Der *Standard* weist im Vergleich zur *Kronen Zeitung* häufiger auf die Präventionsmaßnahme Testung des Immunstatus hin.

Auch hier wurde die Online-Datenbank der APA im Vorfeld durchleuchtet. Durchsucht wurden alle Artikel aus den beiden Tageszeitungen *Standard* und *Kronen Zeitung*, die zwischen 01.01.1999 und 01.01.2019 erschienen sind. Folgende Schlagwortsuche mit aktivierter Wortstammsuche³⁶¹ wurde eingegeben: ("HIV" ODER "AIDS") UND ("Test"). Unter diesen Kriterien wurden insgesamt 362 Treffer in der *Kronen Zeitung* und 264 Treffer im *Standard* angezeigt.

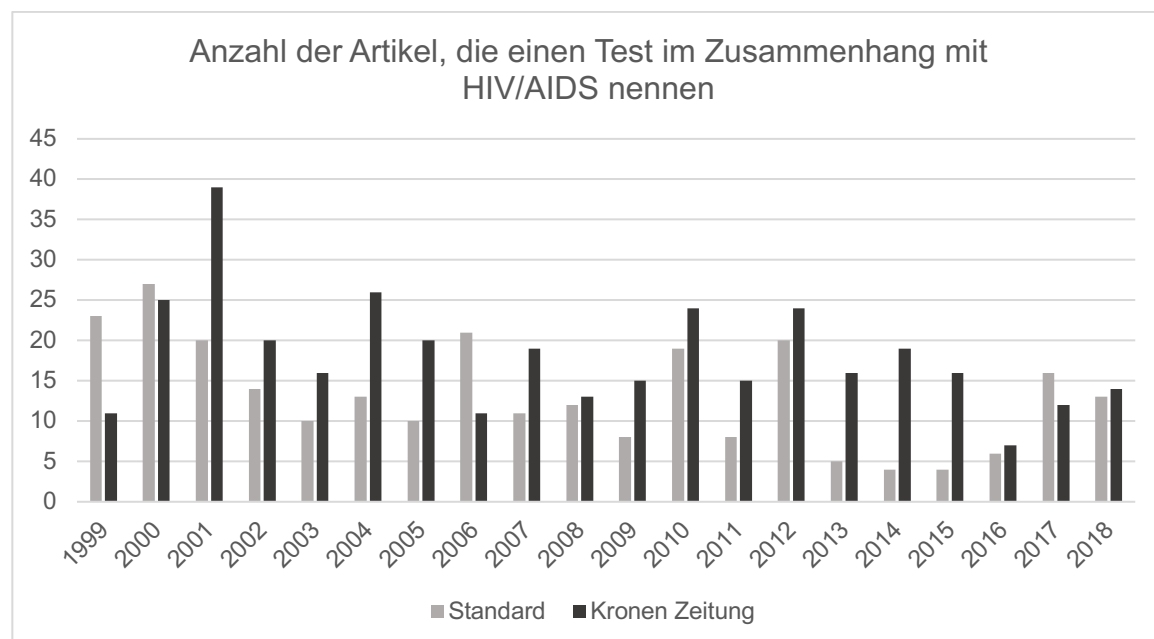


Tabelle 7: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die einen Test im Zusammenhang mit HIV/AIDS nennen

Auch wenn die AOM Recherche als erster Hinweis zur Analyse der Hypothese geeignet ist, bedarf es insbesondere in diesem Fall einer eingehenden Inhaltsanalyse, zumal das Wort „Test“ durchaus in einem Bericht in Zusammenhang mit einer Nennung von HIV/AIDS vorkommen kann, ohne sich dabei konkret auf den tatsächlichen Test des Immunstatus zur Prüfung einer möglicherweise bestehenden HIV-Infektion zu beziehen. Ein Beispiel zur Verdeutlichung: Die Reportage unter dem Titel „Chemiker und Viren-Forscher Dr. Norbert Bischofberger aus Vorarlberg“ aus der *Kronen Zeitung* vom 7.

³⁶¹ Die Wortstammsuche wurde hier mitangeführt, damit beispielsweise auch der Plural wie „Tests“ gefunden wird.

September 2014 vergleicht die Inkubationszeit von zwei unterschiedlichen Erkrankungen: „Die Inkubationszeit (Zeitspanne zwischen Ansteckung und Ausbruch der Krankheit) ist bei Ebola sehr kurz – 5 bis 10 Tage. Da weiß man sehr rasch, dass die Infektion passiert ist, und kann schnell reagieren. Bei AIDS etwa können bis zu 15 Jahre vergehen.“³⁶² In weiterer Folge ist von einer möglichen Impfung gegen Ebola, die gerade erforscht wird, die Rede: „Es dürfte allerdings noch einige Jahre dauern. Derzeit laufen sehr erfolgversprechende Tests mit Tieren“.³⁶³ Somit wurden zwar die Begriffe „AIDS“ und „Test“ im Zuge ein und desselben Berichtes genannt, aber es wird nicht Bezug auf einen HIV-Test genommen.

Kreuztabelle / Medium*HIV-Test					
			Prävention_HIV-Test		Gesamt
			Nicht vorhanden	Vorhanden	
Medium	Standard	Anzahl	53	6	59
		Prozent	89,8%	10,2%	100,0%
	Kronen Zeitung	Anzahl	103	18	121
		Prozent	85,1%	14,9%	100,0%
Gesamt	Anzahl		156	24	180
	Prozent		86,7%	13,3%	100,0%

Tabelle 8: Häufigkeit: Medium*HIV-Test

Mittels der Inhaltsanalyse stellte sich heraus, dass, in absoluten Zahlen gesprochen, von den insgesamt 59 codierten *Standard* Artikeln sechs auf eine Testung des Immunstatus hinwiesen, von den insgesamt 121 codierten *Kronen Zeitung* Artikeln wiesen 18 auf einen HIV-Test hin. Somit ließen sich, wie auch Tabelle 8 zu entnehmen ist, in 10,2 % der *Standard* Artikel und 14,9 % der *Kronen Zeitung* Artikel Hinweise auf die Präventionsmaßnahme HIV-Test finden.

Zumindest im Jahr 2018 findet der HIV-Test in der *Kronen Zeitung* häufiger Erwähnung als im *Standard*. Auffallend war zudem, dass die Erwähnungen im *Standard* ausschließlich in den Monaten April, Mai, Juni und Dezember des Jahres 2018 vorkamen – die *Kronen Zeitung* fasste das Thema HIV-Test im Jahresverlauf gesehen regelmäßiger auf. So finden sich Erwähnungen in den Monaten März, April, Mai, Juni, Juli, September, November und Dezember.

³⁶² Kronen Zeitung, 2014: S. 16

³⁶³ Kronen Zeitung, 2014: S. 16

Chi-Quadrat-Tests / Medium*HIV-Test					
	Wert	df	Asymptotisch e Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,760 ^a	1	,383		
Kontinuitätskorrektur ^b	,408	1	,523		
Likelihood-Quotient	,792	1	,374		
Exakter Test nach Fisher				,486	,266
Zusammenhang linear- mit-linear	,756	1	,385		
Anzahl der gültigen Fälle	180				
a. 0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 7,87.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Tabelle 9: Korrelation: Medium*HIV-Test

Hingegen der angenommenen Hypothese, scheint der *Standard* somit nicht öfter über die Präventionsmöglichkeit des Immunstatus-Tests zu berichten. Es lässt sich zudem kein signifikanter Zusammenhang zwischen den Variablen Medium und Nennung eines HIV-Tests erkennen ($p = 0,383$). Die Hypothese muss in Anbetracht des Jahres 2018 falsifiziert werden.

11.2.3. Weitere Erkenntnisse

Im Zuge des Codiervorgangs wurden auch die Präventionsmaßnahmen PEP und PrEP codiert. So fanden sich insgesamt sechs Hinweise auf die PEP (fünf davon in der *Kronen Zeitung* und einer im *Standard*) und nur drei Hinweise auf die PrEP (zwei davon im *Standard* und einer davon in der *Kronen Zeitung*). 36 Hinweise fanden sich zur Ausprägung „andere“ – davon 14 im *Standard* und 22 in der *Kronen Zeitung*.

Ohne auf diese Ergebnisse näher einzugehen, zeigte sich hier ein ernüchterndes Ergebnis. Insbesondere die beiden medizinisch noch relativen neuen Präventionsmaßnahmen PEP und PrEP scheinen für den Journalismus trotz ihrer erwiesenen Funktionsweisen und Relevanz für u.a. die Notfallbehandlung von HIV noch kein Thema zu sein.

11.3. Hinweis auf bestehende HIV-Therapie

11.3.1. Hypothese 4

Der Standard weist im Vergleich zur Kronen Zeitung häufiger auf das Bestehen einer HIV-Therapie hin.

Auch hier erwies sich eine Vorabrecherche mittels AOM als zielführend, um eine erste Tendenz zur Behandlung dieser Hypothese in Augenschein zu nehmen. Durchsucht wurden Artikel aus den beiden Tageszeitungen *Standard* und *Kronen Zeitung*, die zwischen 01.01.1999 und 01.01.2019 erschienen sind. Folgende Schlagworte mit aktivierter Wortstammsuche wurden eingegeben: ("HIV" ODER "AIDS") UND ("Therapie" ODER "Medikamente" ODER "medizinische Behandlung"). Unter diesen Kriterien fanden sich in der Datenbank 545 Beiträge aus der *Kronen Zeitung* sowie 609 aus dem *Standard*.

Grundsätzlich lässt sich beim *Standard* eine stete Abnahme verzeichnen, bei der *Kronen Zeitung* schwankt das Niveau etwas weniger, wie der Tabelle 10 zu entnehmen ist. Im Jahr 2018 ergaben sich hier 13 Treffer beim *Standard* und 27 Treffer bei der *Kronen Zeitung*.

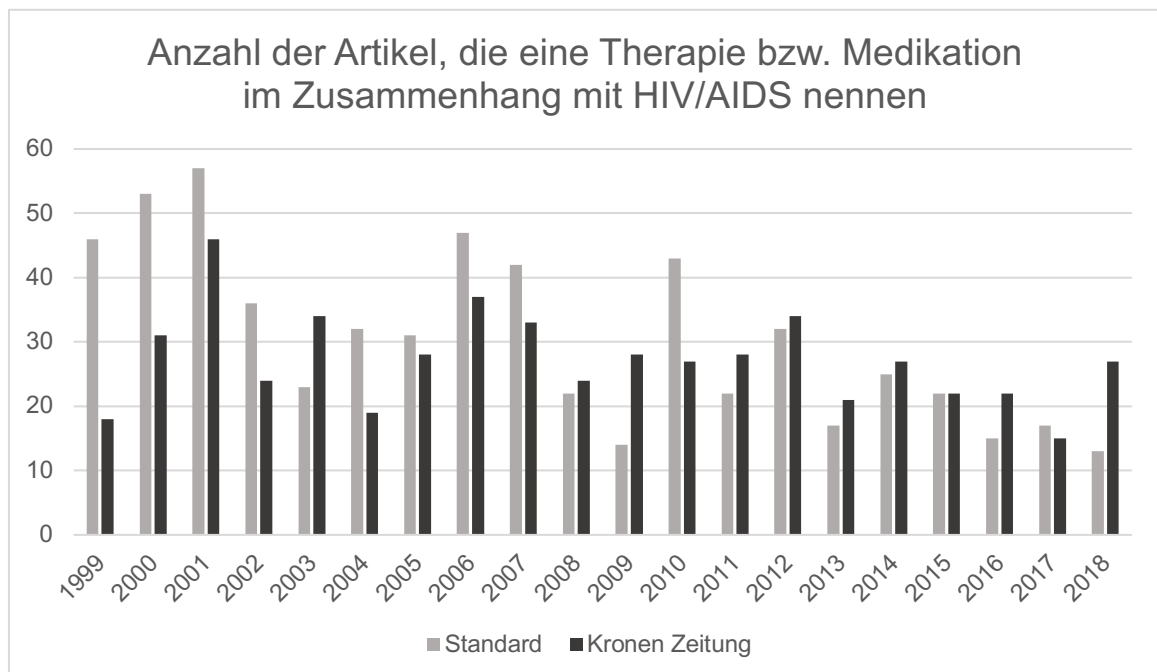


Tabelle 10: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die auf das Bestehen einer HIV-Therapie hinweisen

Auch wenn die AOM Recherche als erster Hinweis zur Analyse der Hypothese geeignet ist, bedarf es auch in diesem Fall einer eingehenden Inhaltsanalyse, zumal das Wort „Therapie“ oder „Medikamente“ durchaus in einem Bericht in Zusammenhang mit einer Nennung von HIV/AIDS vorkommen kann, ohne sich dabei konkret auf eine tatsächliche HIV-Therapie zu beziehen.

Im Rahmen der Inhaltsanalyse wurde das Jahr 2018 genauer betrachtet und analysiert. Hier stellte sich heraus, dass von den insgesamt 59 codierten *Standard* Artikeln neun auf das Bestehen einer HIV-Therapie hinwiesen, von den insgesamt 121 codierten *Kronen Zeitung* Artikeln wiesen 26 darauf hin.

Kreuztabelle / Medium*HIV-Therapie					
			HIV-Therapie		Gesamt
			Nicht vorhanden	Vorhanden	
Medium	Standard	Anzahl	50	9	59
		Prozent	84,7%	15,3%	100,0%
	Kronen Zeitung	Anzahl	95	26	121
		Prozent	78,5%	21,5%	100,0%
Gesamt	Anzahl		145	35	180
	Prozent		80,6%	19,4%	100,0%

Tabelle 11: Häufigkeit: Medium*HIV-Therapie

Auch wenn der Verlauf der letzten Jahre anhand von Tabelle 10 vermuten lässt, dass der *Standard* öfter auf das Bestehen einer HIV-Therapie hinweist, kann dies auf Basis der Inhaltsanalyse und deren Ergebnissen nicht bestätigt werden. Im Gegenteil, gerade im Jahr 2018 hat die *Kronen Zeitung* öfter darauf aufmerksam gemacht – so findet sich der Hinweis in 21,5 % der Artikel. Beim *Standard* sind es lediglich 15,3 %, vgl. Tabelle 11.

Chi-Quadrat-Tests / Medium*HIV-Therapie				
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,984 ^a	1	,321	
Kontinuitätskorrektur ^b	,626	1	,429	
Likelihood-Quotient	1,017	1	,313	
Exakter Test nach Fisher				,423
Zusammenhang linear-mit-linear	,978	1	,323	
Anzahl der gültigen Fälle	180			
a. 0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 11,47.				
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet				

Tabelle 12: Korrelation: Medium*HIV-Therapie

Laut Signifikanztest lässt sich kein Zusammenhang ($p = 0,321$) feststellen, vgl. Tabelle 12. Die Hypothese, dass der *Standard* im Vergleich zur *Kronen Zeitung* häufiger auf das Bestehen einer HIV-Therapie hinweist, muss somit falsifiziert werden.

11.4. Nennung von Betroffenen

11.4.1. Hypothese 5

Die Kronen Zeitung weist im Vergleich zum Standard häufiger auf betroffene Homosexuelle hin.

Auch in diesem Fall schien für eine erste Tendenz eine AOM Recherche im Vorfeld sinnvoll. Gefiltert wurden jene Artikel aus den beiden Tageszeitungen *Standard* und *Kronen Zeitung*, die zwischen 01.01.1999 und 01.01.2019 erschienen sind. Folgende Schlagworte wurden mit aktivierter Wortstammsuche eingegeben: ("HIV" ODER "AIDS") UND ("Homosexuell" ODER "Homosexualität" ODER "schwul"). Unter diesen Kriterien wurden insgesamt 159 Artikel in der *Kronen Zeitung* gefunden, wohingegen mit deutlichem Abstand 265 Artikel im *Standard* gefunden wurden. Mit Ausnahme der Jahre 2000, 2003, 2008 und 2014 sind im direkten Vergleich pro Jahr mehr Nennungen des Aspektes Homosexualität im *Standard* als in der *Kronen Zeitung* zu verzeichnen.

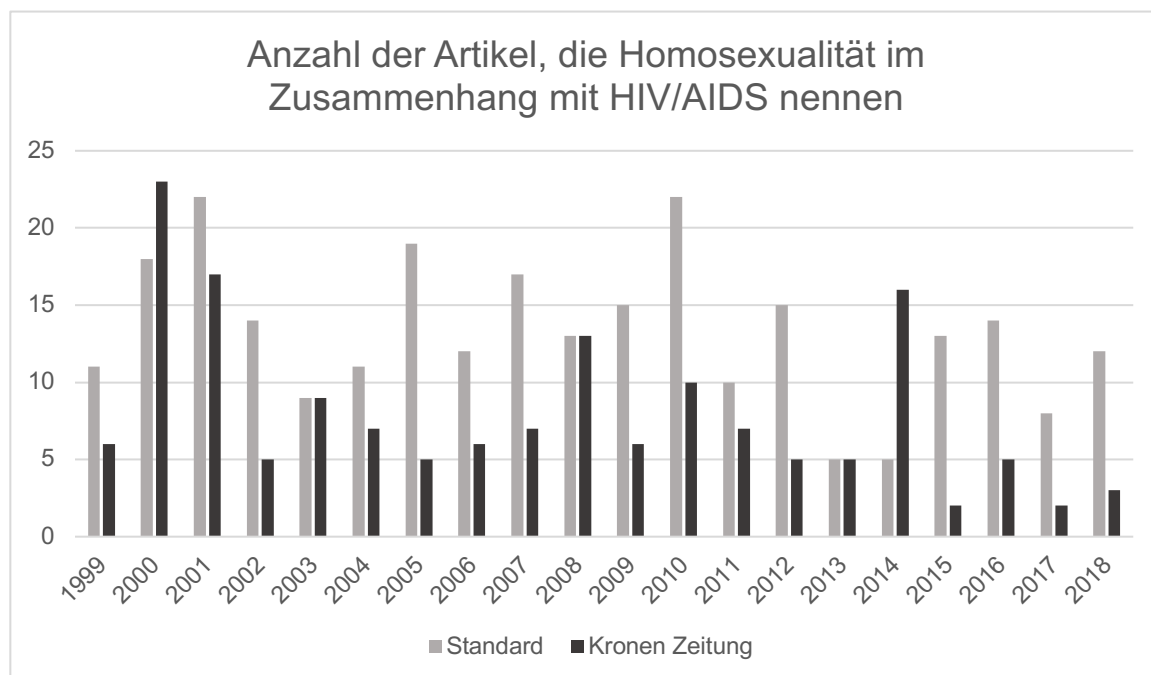


Tabelle 13: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die Homosexualität im Zusammenhang mit HIV/AIDS nennen

Im Rahmen der Inhaltsanalyse wurde das Jahr 2018 genauer betrachtet und analysiert. Hier stellte sich heraus, dass von den insgesamt 59 codierten *Standard* Artikeln zwölf auf die Betroffenenengruppe der Homosexuellen hinwiesen, von den insgesamt 121

codierten *Kronen Zeitung* Artikeln wiesen insgesamt sechs darauf hin – somit drei mehr als mittels AOM ausfindig gemacht wurde. Die *Kronen Zeitung* thematisierte Homosexualität im Zusammenhang mit HIV/AIDS in 5 % seiner Artikel, der *Standard* enthielt diesen Aspekt in 20,3 % seiner Beiträge rund um HIV/AIDS, wie die Tabelle 14 zeigt.

Kreuztabelle / Medium*Homosexualität				
		Betroffene_Homosexualität		Gesamt
		Nicht vorhanden	Vorhanden	
Medium	Standard	Anzahl	47	59
		Prozent	79,7%	100,0%
	Kronen Zeitung	Anzahl	115	121
		Prozent	95,0%	100,0%
Gesamt	Anzahl		162	180
	Prozent		90,0%	100,0%

Tabelle 14: Häufigkeit: Medium*Homosexualität

In Anbetracht des Jahres 2018 kann die Hypothese somit nicht bestätigt werden. Ganz im Gegenteil scheint nicht in der *Kronen Zeitung*, sondern im *Standard* eine vermehrte Nennung von Homosexualität im Zusammenhang mit HIV/AIDS aufzutreten. Ebendieser Zusammenhang ist darüber hinaus hochsignifikant ($p = 0,001$) wie Tabelle 15 zeigt.

Chi-Quadrat-Tests / Medium*Homosexualität					
	Wert	df	Asymptotisch e Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	10,424 ^a	1	,001		
Kontinuitätskorrektur ^b	8,786	1	,003		
Likelihood-Quotient	9,686	1	,002		
Exakter Test nach Fisher				,003	,002
Zusammenhang linear-mit-linear	10,367	1	,001		
Anzahl der gültigen Fälle	180				
a. 0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,90.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Tabelle 15: Korrelation: Medium*Homosexualität

An dieser Stelle stellte sich für die Verfasserin der vorliegenden Magisterarbeit die Frage, ob der Aspekt der Homosexualität im Zuge der HIV/AIDS-Berichterstattung des *Standard* Erwähnung findet, um möglicherweise im Zuge dessen auf vorhandene Diskriminierung und Stigmatisierung aufmerksam zu machen – und somit Bewusstsein für das weiterhin bestehende Stigma, mit dem HIV-Infizierte offenkundig heute noch zu kämpfen haben, bei der Leserschaft zu schaffen. Geprüft wurde daher, wie viele der zwölf Artikel vom *Standard*, die den Aspekt Homosexualität im Zuge der Beschreibung von Betroffenen nennen, auch auf die Probleme im sozialen Umgang, denen HIV-positive Menschen ausgesetzt sind, eingehen. Es zeigte sich, dass beinahe die Hälfte der zwölf Artikel auch auf die Diskriminierung, die eine HIV-Infektion mit sich bringen kann, eingehen. Von den sechs Artikeln der *Kronen Zeitung* ging keiner auf das Thema Diskriminierung bzw. Stigmatisierung ein.

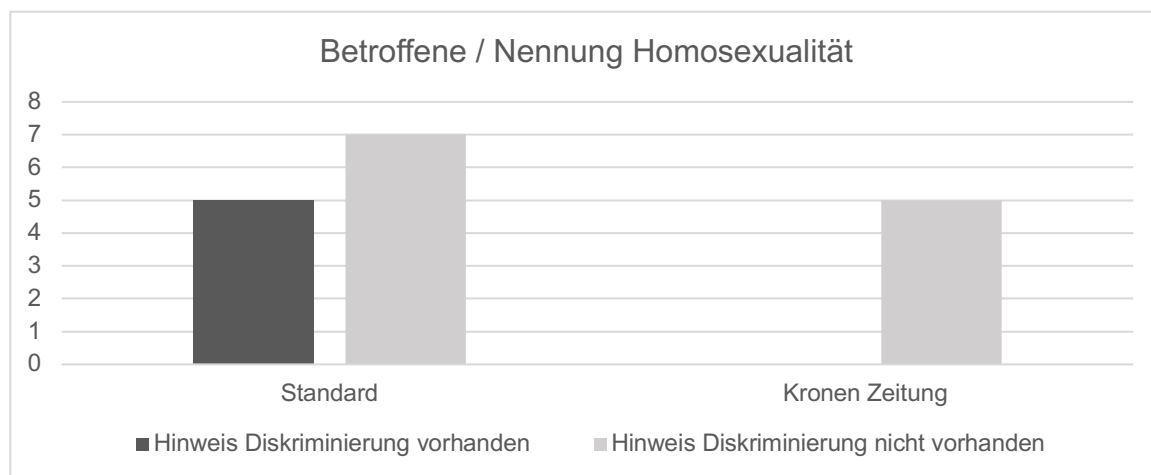


Tabelle 16: Häufigkeit: Medium*Homosexualität*Hinweis Diskriminierung

Eine Nennung von betroffenen Homosexuellen geht somit beim *Standard* in der Hälfte der Fälle mit einer Sensibilisierung für Stigmatisierung einher. Die *Kronen Zeitung* tut dies im Jahr 2018 kein einziges Mal. Eine weitere Untersuchung von anderen Qualitäts- und Boulevardmedien zu ebendiesem Aspekt wäre aufgrund der für die Verfasserin doch überraschenden Ergebnisse sinnvoll.

11.4.2. Hypothese 6

Die *Kronen Zeitung* weist im Vergleich zum *Standard* häufiger auf betroffene Drogenkonsumentinnen und Drogenkonsumenten hin.

Die auch hier angewendete AOM Recherche im Vorfeld ließ auf den ersten Blick vermuten, dass die Hypothese für den vorliegenden Fall stimmen könnte. Auch hier wurde der Zeitraum der Erscheinung in einer der beiden Tageszeitungen zwischen 01.01.1999 und 01.01.2019 gewählt. Folgende Schlagwortsuche wurde eingegeben: ("HIV" ODER "AIDS") UND ("Drogen" ODER "Drogenmissbrauch" ODER "intravenös" ODER "Drogegebrauch" ODER "Heroin" ODER "Drogenabhängige" ODER "drogensüchtig"). Unter diesen Kriterien wurden insgesamt 368 Artikel der *Kronen Zeitung* gefunden, dagegen mit deutlichem Abstand 259 Artikel aus dem *Standard*.

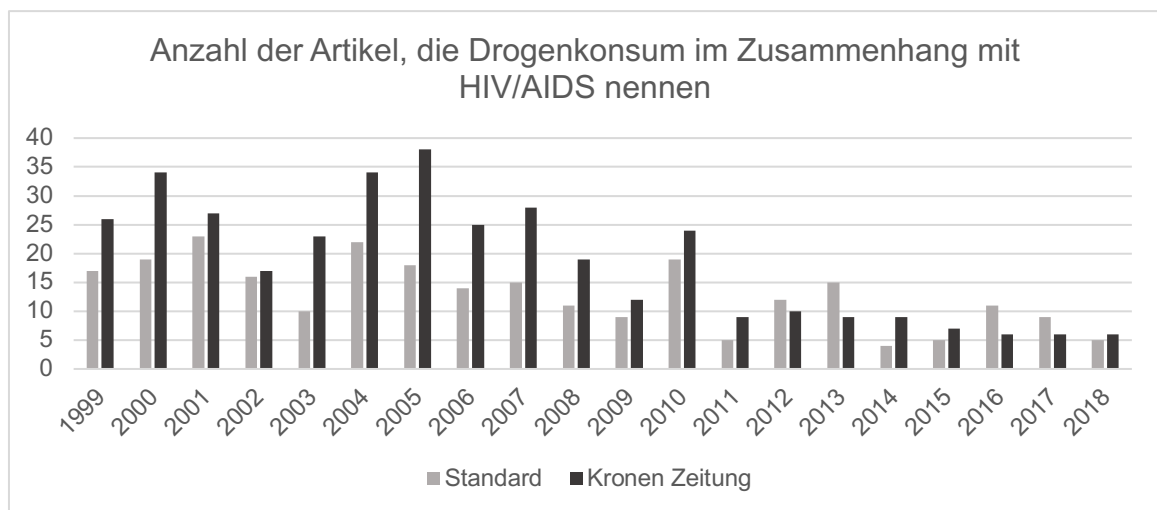


Tabelle 17: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die Drogenkonsum im Zusammenhang mit HIV/AIDS nennen

Im Rahmen der Inhaltsanalyse wurde das Jahr 2018 genauer betrachtet und analysiert. Hier stellte sich heraus, dass von den insgesamt 59 codierten *Standard* Artikeln kein einziger auf die Betroffenengruppe der Drogenkonsumentinnen und Drogenkonsumenten hinwies, von den insgesamt 121 codierten *Kronen Zeitung* Artikeln wiesen fünf darauf hin wie die Tabelle 18 zeigt. Die Vorabrecherche via AOM ergab zwar fünf Artikel aus dem *Standard* – im Zuge der Inhaltsanalyse wurden diese aber wieder aussortiert, weil sie unter anderem Programm-Tipps darstellten oder Wörter wie „Drogen“ oder „intravenös“ nannten, ohne dass diese sich auf HIV/AIDS bezogen.

Kreuztabelle / Medium*Drogenkonsum				
			Betroffene_Drogenkonsum	
			Nicht vorhanden	Vorhanden
Medium	Standard	Anzahl	59	0
		Prozent	100,0%	0,0%
	Kronen Zeitung	Anzahl	116	5
		Prozent	95,9%	4,1%
Gesamt		Anzahl	175	5
		Prozent	97,2%	2,8%
Gesamt			180	180

Tabelle 18: Häufigkeit: Medium*Drogenkonsum

Auch in diesem Fall wurde zudem ein Chi-Quadrat-Test nach Pearson berechnet, um den Zusammenhang zwischen der Zeitung und der Nennung von betroffenen Drogenkonsumentinnen und Drogenkonsumenten zu eruieren. Wie der folgenden Tabelle 19 zu entnehmen ist, konnte kein signifikanter Zusammenhang ($p = 0,113$) festgestellt werden.

Chi-Quadrat-Tests / Medium*Drogenkonsum				
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,508 ^a	1	,113	
Kontinuitätskorrektur ^b	1,211	1	,271	
Likelihood-Quotient	4,041	1	,044	
Exakter Test nach Fisher				,174
Zusammenhang linear-mit-linear	2,494	1	,114	
Anzahl der gültigen Fälle	180			
a. 2 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,64.				
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet				

Tabelle 19: Korrelation: Medium*Drogenkonsum

Anhand der Inhaltsanalyse lässt sich die Hypothese somit nicht eindeutig bestätigen, wenn auch die *Kronen Zeitung* im Jahr 2018 und laut Tabelle 17 im Vergleich der einzelnen Jahre prinzipiell häufiger über HIV-infizierte Drogenkonsumentinnen und Drogenkonsumenten berichtet zu haben scheint.

11.4.3. Hypothese 7

Die *Kronen Zeitung* weist im Vergleich zum *Standard* häufiger auf betroffene Kriminelle hin.

Eine Vorabrecherche stellte sich in diesem Fall als weniger zielführend heraus, da die Schwierigkeit darin bestand, treffende Schlagworte für die Suche festzulegen, zumal Kriminelle nicht zwangsläufig als solche wörtlich genannt werden müssen, um sie zu beschreiben. Das Hauptaugenmerk liegt in diesem Fall somit auf der durchgeführten Inhaltsanalyse der Artikel aus dem Jahr 2018. Hier stellte sich heraus, dass von den insgesamt 59 codierten *Standard* Artikeln kein einziger auf die Betroffenenbezeichnung Kriminelle hinwies, von den insgesamt 121 codierten *Kronen Zeitung* Artikeln nannten neun Artikel Kriminelle als HIV-Betroffene, vgl. Tabelle 20.

Kreuztabelle / Medium*Kriminalität					
			Betroffene_Kriminalität		
			Nicht vorhanden	Vorhanden	Gesamt
Medium	Standard	Anzahl	59	0	59
		Prozent	100,0%	0,0%	100,0%
	Kronen Zeitung	Anzahl	112	9	121
		Prozent	92,6%	7,4%	100,0%
	Gesamt	Anzahl	171	9	180
		Prozent	95,0%	5,0%	100,0%

Tabelle 20: Häufigkeit: Medium*Kriminalität

Ein weiterführender Chi-Quadrat-Test nahm den Zusammenhang zwischen der Zeitung und der Nennung von Kriminellen als Betroffene in Augenschein. Wie der folgenden Tabelle 21 zu entnehmen ist, konnte ein signifikanter Zusammenhang ($p = 0,032$) festgestellt werden. Anhand der Inhaltsanalyse lässt sich die Hypothese, dass die *Kronen Zeitung* im Vergleich zum *Standard* häufiger auf von HIV betroffene Kriminelle hinweist, somit bestätigen.

Chi-Quadrat-Tests / Medium*Kriminalität					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,619 ^a	1	,032		
Kontinuitätskorrektur ^b	3,186	1	,074		
Likelihood-Quotient	7,378	1	,007		
Exakter Test nach Fisher				,032	,025
Zusammenhang linear-mit-linear	4,594	1	,032		
Anzahl der gültigen Fälle	180				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,95.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Tabelle 21: Korrelation: Medium*Kriminalität

11.4.4. Weitere Ergebnisse

Bei der Nennung von Betroffenen ist darüber hinaus aufgefallen, dass wenn HIV ausdrücklich einem Geschlecht zugeteilt wurde, es in den meisten Fällen Männer waren, die als HIV-positiv beschrieben wurden. So fanden sich insgesamt 52 Nennungen von betroffenen Männern (17 im *Standard* und 35 in der *Kronen Zeitung*). Ausdrücklich von HIV-positiven Frauen war in 13 Artikeln die Rede (Zwei im *Standard* und zehn in der *Kronen Zeitung*). Darüber hinaus wurden 26 Mal Säuglinge bzw. Kinder (davon acht Mal im *Standard* und 18 Mal in der *Kronen Zeitung*) und zwölf Mal Jugendliche (davon zwei im *Standard* und zehn in der *Kronen Zeitung*) als Betroffene erwähnt. Die Ergebnisse bei der Erwähnung von Männern ($p = 0,988$), von Frauen ($p = 0,873$), von Kindern ($p = 0,814$) und von Jugendlichen ($p = 0,218$) wiesen allerdings keinen signifikanten Zusammenhang auf in Anbetracht der ausgewählten Zeitungen³⁶⁴.

³⁶⁴ Vgl. Tabelle 22, 23, 24 und 25 auf den folgenden Seiten

Chi-Quadrat-Tests / Medium*Männer					
	Wert	df	Asymptotisch e Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,000 ^a	1	,988		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,000	1	,988		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,567
Zusammenhang linear- mit-linear	,000	1	,988		
Anzahl der gültigen Fälle	180				
a. 0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 17,04.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Tabelle 22: Korrelation: Medium*Männer

Chi-Quadrat-Tests / Medium*Frauen					
	Wert	df	Asymptotisch e Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,026 ^a	1	,873		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	1,000		
Likelihood-Quotient	,026	1	,872		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,570
Zusammenhang linear- mit-linear	,026	1	,873		
Anzahl der gültigen Fälle	180				
a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,26.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Tabelle 23: Korrelation: Medium*Frauen

Chi-Quadrat-Tests / Medium*Kinder					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,056 ^a	1	,814		
Kontinuitätskorrektur ^b	,000	1	,992		
Likelihood-Quotient	,056	1	,813		
Exakter Test nach Fisher				1,000	,504
Zusammenhang linear-mit-linear	,055	1	,814		
Anzahl der gültigen Fälle	180				

a. 0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 8,52.

b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Tabelle 24: Korrelation: Medium*Kinder

Chi-Quadrat-Tests / Medium*Jugendliche					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,515 ^a	1	,218		
Kontinuitätskorrektur ^b	,832	1	,362		
Likelihood-Quotient	1,692	1	,193		
Exakter Test nach Fisher				,342	,183
Zusammenhang linear-mit-linear	1,506	1	,220		
Anzahl der gültigen Fälle	180				

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,93.

b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet

Tabelle 25: Korrelation: Medium*Jugendliche

11.5. Hinweis auf bestehende Stigmatisierung

11.5.1. Hypothese 8

Der Standard weist im Vergleich zur Kronen Zeitung häufiger auf Diskriminierung von HIV-Betroffenen hin.

Die Variable betreffend Diskriminierung wurde bereits bei der Ergebnisdarstellung der Hypothese 5 erwähnt. Jetzt wird sie unabhängig von der Nennung im Zusammenhang mit homosexuellen Betroffenen beschrieben. Hier erwies sich eine Vorabrecherche via AOM als zielführend. Wie in den vorangegangenen AOM Recherchen wurden die Tageszeitungen *Standard* und *Kronen Zeitung* zwischen 01.01.1999 und 01.01.2019 durchsucht. Folgende Schlagworte inkl. aktivierter Wortstammsuche wurde eingegeben: ("HIV" ODER "AIDS") UND ("Diskriminierung" ODER "Stigma" ODER "Stigmatisierung" ODER "Ausgrenzung"). Unter diesen Kriterien gab AOM 109 Artikel der *Kronen Zeitung* und 118 Artikel aus dem *Standard* heraus.

Beim *Standard* scheint im Verlauf der gewählten Jahre auf den ersten Blick regelmäßiger über den Aspekt der Diskriminierung im Zusammenhang mit HIV/AIDS berichtet zu werden, dem gegenüber scheint die *Kronen Zeitung* in den ersten zehn Jahren wenig, in den zehn Folgejahren deutlich mehr darüber zu berichten, vgl. Tabelle 26.

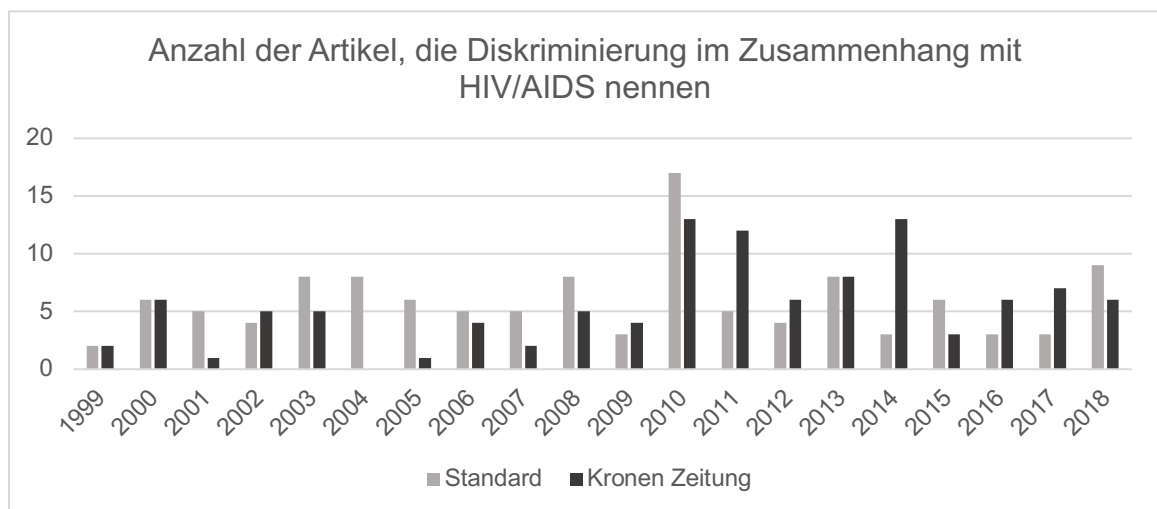


Tabelle 26: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die Diskriminierung im Zusammenhang mit HIV/AIDS nennen

Im Rahmen der Inhaltsanalyse wurde das Jahr 2018 genauer betrachtet und analysiert. In diesem Jahr wiesen zehn der insgesamt 59 codierten *Standard* Artikel auf die weiterhin bestehende Stigmatisierung von HIV-positiven Menschen hin. In der *Kronen Zeitung* fanden sich sechs Artikel mit solch einer Erwähnung, vgl. Tabelle 27.

Kreuztabelle / Medium*HinweisDiskriminierung					
		Hinweis auf bestehende Diskriminierung			
		Nicht vorhanden	Vorhanden	Gesamt	
Medium	Standard	Anzahl	49	10	59
		Prozent	83,1%	16,9%	100,0%
	Kronen Zeitung	Anzahl	115	6	121
		Prozent	95,0%	5,0%	100,0%
Gesamt		Anzahl	164	16	180
		Prozent	91,1%	8,9%	100,0%

Tabelle 27: Häufigkeit: Medium*Hinweis Diskriminierung

Auch in diesem Fall wurde ein Chi-Quadrat-Test nach Pearson berechnet, um den Zusammenhang zwischen der Zeitung und dem Hinweis auf bestehende Stigmatisierung bzw. Diskriminierung von HIV-Infizierten zu eruieren. Wie der folgenden Tabelle 28 zu entnehmen ist, konnte ein hoch signifikanter Zusammenhang ($p = 0,008$) festgestellt werden.

Chi-Quadrat-Tests / Medium*HinweisDiskriminierung					
	Wert	df	Asymptotisch e Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	7,041 ^a	1	,008		
Kontinuitätskorrektur ^b	5,638	1	,018		
Likelihood-Quotient	6,540	1	,011		
Exakter Test nach Fisher				,012	,011
Zusammenhang linear-mit-linear	7,002	1	,008		
Anzahl der gültigen Fälle	180				
a. 0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,24.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Tabelle 28: Korrelation: Medium*Hinweis Diskriminierung

Die Hypothese, dass der *Standard* in seiner Berichterstattung im Vergleich zur *Kronen Zeitung* häufiger auf Diskriminierung von HIV-Betroffen hinweist, kann anhand der

durchgeführten Inhaltsanalyse bestätigt werden. Die zusätzliche Vorabrecherche via AOM untermauert die Hypothese zudem. Der *Standard* scheint somit aktiver eine Rolle zur Bewusstseinsbildung für die weiterhin bestehende Stigmatisierung von HIV-Betroffenen spielen zu wollen.

11.6. Anlässe der Berichterstattung

Im Folgenden die Anlässe, die im Jahr 2019 im *Standard* und in der *Kronen Zeitung* zu einer HIV/AIDS-Berichterstattung geführt haben. Wie der folgenden Tabelle 29 zu entnehmen ist, sind 14 der codierten Artikel des *Standard* auf eine medizinische Neuerkenntnis bzw. Nachricht zurückzuführen. So berichtete der *Standard* beispielsweise am 21. Februar 2018 über eine Neuentdeckung, welche Hoffnung auf eine Impfung gegen HIV gibt³⁶⁵ oder am 27. November 2018 über genmanipulierte Babys aus China, die nach einem Eingriff ins Genmaterial, kein HIV mehr in ebendiesem trotz HIV-positivem Vater, aufwiesen.³⁶⁶ Auch wenn es sich dabei mitunter auch um ein Einzelschicksal handelt, steht die medizinische Neuerkenntnis für die Verfasserin der vorliegenden Magisterarbeit im Vordergrund, weshalb dieser Bericht auch als solches codiert wurde.³⁶⁷

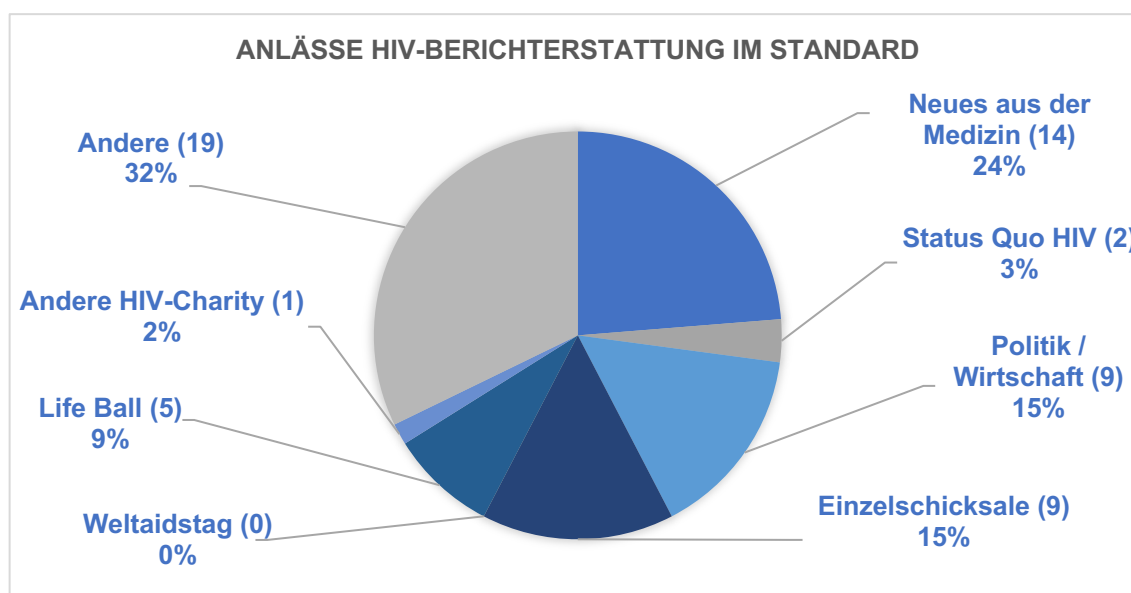


Tabelle 29: Anlässe der Berichterstattung im *Standard*

Neun der *Standard* Artikel basieren auf einem politischen bzw. wirtschaftlichen Hintergrund bzw. Ereignis, ebenso neun widmen sich einem Einzelschicksal bzw. präsentierten die Geschichte einer einzelnen Person. Auch wenn ein Artikel im *Standard* am Weltaidstag, dem 1. Dezember 2018³⁶⁸ erschien, nannte dieser nicht als Anlass den

³⁶⁵ Vgl. Der Standard, 2018a: S. 15

³⁶⁶ Vgl. Der Standard, 2018d: S. 25

³⁶⁷ Einige weitere Berichte sowohl aus dem *Standard* als auch aus der *Kronen Zeitung* gehen auf diese Meldung ein. Sie wurden allesamt betreffend der Variable „Anlass“ als „medizinische Neuerkenntnis“ codiert.

³⁶⁸ Vgl. Der Standard, 2018e: S. 27

Weltaidstag, weshalb dieser nicht hierunter codiert wurde – folglich findet sich kein Artikel unter diesem Anlass. Fünf Artikel erschienen anlässlich des Life Ball und thematisierten das Event, darüber hinaus nahm ein Artikel auf eine weitere Veranstaltung zugunsten einer HIV-Organisation Bezug. Zwei Artikel berichteten über HIV ohne, dass eine medizinische Neuerkenntnis kommuniziert wurde. Die restlichen 19 Artikel basierten auf unterschiedlichen Anlässen: Sechs Artikel stellten Interviews³⁶⁹ dar, weitere Artikel beinhalteten Filmkritiken³⁷⁰, Buch- und Theaterrezensionen etc.

Bei der *Kronen Zeitung* zeigte sich die Aufteilung wie folgt, vgl. Tabelle 30: Von den 121 codierten Artikeln aus der *Kronen Zeitung* sind 32 Berichte auf ein Einzelschicksal zurückzuführen bzw. porträtieren die Geschichte eines Einzelfalls – das sind ca. 26 % der untersuchten Artikel aus der *Kronen Zeitung*.

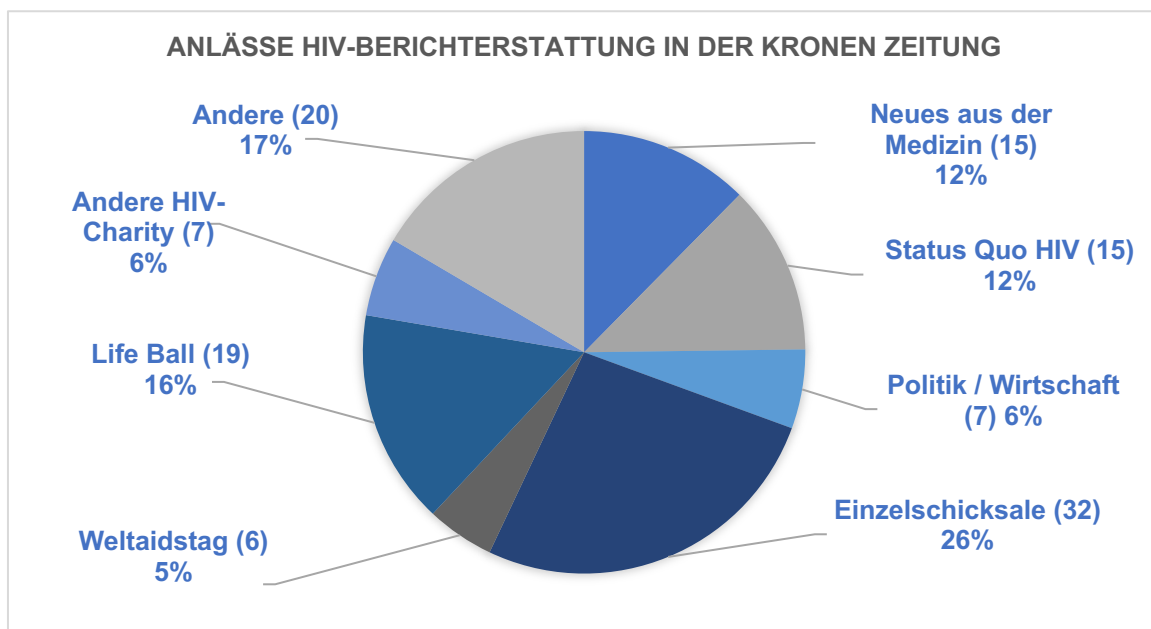


Tabelle 30: Anlässe HIV-Berichterstattung in der Kronen Zeitung

Ebenso für die *Kronen Zeitung* ein häufiger Anlass für eine Berichterstattung ist der Life Ball, so finden sich 19 Artikel rund um die Wiener HIV/AIDS-Charity-Veranstaltung im untersuchten Sampling. 15 Artikel berichten über Neuigkeiten aus der Medizin und weitere 15 allgemein über HIV bzw. aktuelle Infektionszahlen wie beispielsweise ein

³⁶⁹ u.a. gab es im Standard Interviews mit Conchita Wurst, Bill Gates oder dem österreichischen Kabarett-Trio Maschek

³⁷⁰ u.a. zum Film *Bohemian Rhapsody* rund um Freddy Mercury, den HIV-positiven Sänger der Rockband Queen, der seinem AIDS-Leiden erlag

Bericht der *Kronen Zeitung Vorarlberg* am 13. Juni³⁷¹. Sieben Artikel hatten politische oder Ereignisse aus der Wirtschaft zum Anlass, sechs Artikel erschienen zum Weltaidstag und sieben zu diversen HIV-Charity-Veranstaltungen. In die Kategorie „andere“ entfielen 20 Artikel – auch hier finden sich ähnlich wie beim *Standard* Interviews, Film- und Theaterkritiken, Hinweise zu Ausstellungen etc.

11.6.1. Hypothese 9

Der *Standard* berichtet im Vergleich zur *Kronen Zeitung* häufiger über HIV/AIDS anlässlich medizinischer Entwicklungen.

Insgesamt sind 14 (23,7 %) der codierten Artikel des *Standard* und 15 (12,4 %) der *Kronen Zeitung* auf eine medizinische Neuerkenntnis zurückzuführen, vgl. Tabelle 31.

Kreuztabelle / Medium*Medizin					
		Anlass Berichterstattung, Neuigkeiten aus der Medizin			
		Nein	Ja	Gesamt	
Medium	Standard	Anzahl	45	14	59
		Prozent	76,3%	23,7%	100,0%
	Kronen Zeitung	Anzahl	106	15	121
		Prozent	87,6%	12,4%	100,0%
Gesamt	Anzahl		151	29	180
	Prozent		83,9%	16,1%	100,0%

Tabelle 31: Häufigkeit: Medium*Anlass Medizin

Die Inhaltsanalyse der codierten Artikel bestätigen die Hypothese knapp nicht. So sind in absoluten Zahlen gesprochen im Jahr 2018 zwar mehr Berichte beim *Standard* auf Neuigkeiten aus der Medizin zurückzuführen, es zeigt sich dabei aber dennoch knapp kein signifikantes Ergebnis ($p = 0,052$), lediglich eine Tendenz kann damit bestätigt werden, vgl. Tabelle 32.

³⁷¹ Vgl. *Kronen Zeitung*, 2018c: S. 22

Chi-Quadrat-Tests / Medium*AnlassMedizin					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,768 ^a	1	,052		
Kontinuitätskorrektur ^b	2,977	1	,084		
Likelihood-Quotient	3,596	1	,058		
Exakter Test nach Fisher				,082	,044
Zusammenhang linear-mit-linear	3,747	1	,053		
Anzahl der gültigen Fälle	180				
a. 0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 9,51.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Tabelle 32: Korrelation: Medium*Anlass Medizin

11.6.2. Hypothese 10

Die Kronen Zeitung berichtet im Vergleich zum Standard häufiger über HIV/AIDS anlässlich von Einzelschicksalen.

Auch in diesem Fall lässt sich die Hypothese nicht bestätigen, wenn auch die absoluten Zahlen dafürsprechen würden: So sind 41 (26,4 %) der Artikel aus der *Kronen Zeitung* auf einen Bericht zu einem Einzelschicksal zurückzuführen, beim *Standard* sind es lediglich 9 (15,3 %) Berichte, vgl. Tabelle 33.

Kreuztabelle / Medium*Einzelchicksal					
		Anlass Berichterstattung Einzelchicksal			
		Nein	Ja	Gesamt	
Medium	Standard	Anzahl	50	9	59
		Prozent	84,7%	15,3%	100,0%
	Kronen Zeitung	Anzahl	89	32	121
		Prozent	73,6%	26,4%	100,0%
Gesamt		Anzahl	139	41	180
		Prozent	77,2%	22,8%	100,0%

Tabelle 33: Häufigkeit: Medium*Anlass Einzelschicksal

Auch hier zeigt der Signifikanztest ($p = 0,093$) das relevante Ergebnis, vgl. Tabelle 34. Die Hypothese muss somit falsifiziert werden.

Chi-Quadrat-Tests / Medium*Einzelschicksal					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (1-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,824 ^a	1	,093		
Kontinuitätskorrektur ^b	2,224	1	,136		
Likelihood-Quotient	2,974	1	,085		
Exakter Test nach Fisher				,129	,066
Zusammenhang linear-mit-linear	2,809	1	,094		
Anzahl der gültigen Fälle	180				
a. 0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 13,44.					
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet					

Tabelle 34: Korrelation: Medium*Anlass Einzelschicksal

11.6.3. Hypothese 11

Die Kronen Zeitung berichtet im Vergleich zum Standard häufiger über HIV/AIDS anlässlich des Life Ball.

Für eine erste Tendenz zur Behandlung dieser Hypothese schien es der Verfasserin der vorliegenden Arbeit wieder sinnvoll eine Vorabrecherche mittels AOM durchzuführen. Wie in den vorangegangenen AOM Recherchen wurden die Tageszeitungen *Standard* und *Kronen Zeitung* zwischen 01.01.1999 und 01.01.2019 durchsucht. Folgende Schlagworte inkl. aktivierter Wortstammsuche wurde eingegeben: ("HIV" ODER "AIDS") UND „Life Ball“. Unter diesen Kriterien wurden insgesamt 546 Artikel der *Kronen Zeitung* gefunden, dagegen mit deutlichem Abstand nur 227 Artikel aus dem *Standard*.

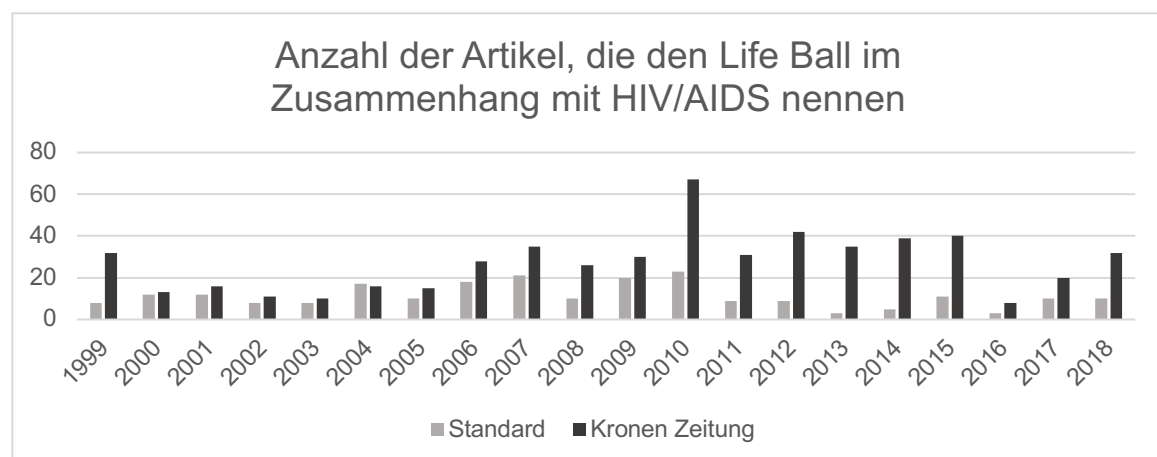


Tabelle 35: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die den Life Ball im Zusammenhang mit HIV/AIDS nennen

Auch die Inhaltsanalyse zeigte, dass Berichte des Jahres 2018 rund um den Life Ball inkl. einer Nennung von HIV/AIDS in der *Kronen Zeitung* deutlich mehr Niederschlag finden als im *Standard*. So finden sich im Untersuchungszeitraum 19 Artikel in der *Kronen Zeitung* und fünf Artikel im *Standard*, die anlässlich des Life Ball über HIV/AIDS berichten, vgl. Tabelle 36.

Kreuztabelle / Medium*Life Ball				
		Anlass Berichterstattung_Life Ball		Gesamt
		Nein	Ja	
Medium	Standard	Anzahl	54	59
		Prozent	91,5%	100,0%
	Kronen Zeitung	Anzahl	102	121
		Prozent	84,3%	100,0%
Gesamt		Anzahl	156	180
		Prozent	86,7%	100,0%

Tabelle 36: Häufigkeit: Medium*Life Ball

Dennoch: Der Chi-Quadrat-Test nach Pearson zeigt Gegenteiliges: Das Ergebnis ($p = 0,181$) ist nicht signifikant, vgl. Tabelle 37, somit muss die Hypothese für diesen Fall auch verworfen werden.

Chi-Quadrat-Tests / Medium*Life Ball				
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (zweiseitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,793 ^a	1	,181	
Kontinuitätskorrektur ^b	1,222	1	,269	
Likelihood-Quotient	1,920	1	,166	
Exakter Test nach Fisher				,244
Zusammenhang linear-mit-linear	1,783	1	,182	
Anzahl der gültigen Fälle	180			
a. 0 Zellen (0,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 7,87.				
b. Wird nur für eine 2x2-Tabelle berechnet				

Tabelle 37: Korrelation: Medium*Life Ball

12. Fazit

Das elfte Kapitel der vorliegenden Magisterarbeit ging auf die einzelnen Ergebnisse der Inhaltsanalyse ein. Basis waren die vorab definierten Hypothesen. Auf das Erkenntnisinteresse bezogen lautet das Fazit der vorliegenden Studie, dass der *Standard* inhaltlich betrachtet zwar etwas qualitativer als die *Kronen Zeitung* zu berichten scheint, jedoch nicht in dem von der Verfasserin vermuteten Ausmaß. Vielmehr zeigen sich hinsichtlich Inhalten und Auslöser der Berichterstattung mehrfach Gemeinsamkeit und wenige signifikante Unterschiede:

Belegt werden konnte, dass die *Kronen Zeitung* signifikant häufiger die Begriffe HIV/AIDS falsch in ihren Berichten anwendet. Diese Tatsache verdeutlicht, dass nicht nur bei der österreichischen Bevölkerung³⁷², sondern auch bei Journalistinnen und Journalisten, in diesem Fall der *Kronen Zeitung*, dahingehend noch Aufklärungsbedarf zu bestehen scheint. Sie tragen vermehrt falsche Informationen und falsche Anwendungen der Begriffe HIV und AIDS an die Leserinnen und Leser weiter. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass der *Standard* in diesem Fall das vielfach in der Kommunikationswissenschaft genannte Qualitätskriterium Richtigkeit³⁷³ besser als die *Kronen Zeitung* erfüllt.

In rund 10 % der Berichte aus der *Kronen Zeitung* und in 10 % der Berichte aus dem *Standard* wird das Präventionsmittel Kondom bzw. Safer Sex genannt. Zumal laut Studien³⁷⁴, die häufige Erwähnung dieser in Kampagnen ein zielführendes Werkzeug zur HIV-Prävention ist, erscheint dieser Anteil in beiden Zeitungen niedrig. Überraschenderweise zeigte sich im direkten Vergleich von *Standard* und *Kronen Zeitung* in Anbetracht der Nennung des Kondoms kein signifikanter Unterschied – der *Standard* berichtet demnach nicht häufiger über dieses Präventionsmittel. Es lässt sich vielmehr ableiten, dass beide Medien in gleichem Ausmaß darüber berichten.

Auch der HIV-Test findet nicht häufiger Erwähnung im *Standard*. Im Gegenteil berichtete die *Kronen Zeitung*, die als Boulevardmedium gilt, im Jahr 2018 in absoluten Zahlen sogar häufiger darüber, wenngleich kein signifikanter Unterschied zwischen den beiden Medien erkannt werden konnte. Es lässt sich ableiten, dass beide Medien in gleichem

³⁷² Vgl. Kapitel 3.

³⁷³ Vgl. Kapitel 7.4.

³⁷⁴ Vgl. Kapitel 8.2.2.

Ausmaß über das Bestehen eines HIV-Tests berichten. Hinsichtlich dem in der Gesundheitskommunikation relevanten Qualitätsmerkmal Vollständigkeit (der Abbildung einer Erkrankung) nach Dennis Reineck³⁷⁵ scheint der *Standard* seine Rolle als Qualitätsmedium hier nicht besser als das Boulevardmedium *Kronen Zeitung* zu erfüllen.

Weitere Präventionsmöglichkeiten wie PEP und PrEP³⁷⁶ scheinen kaum ein Thema für die aktuelle Berichterstattung im *Standard* und in der *Kronen Zeitung* zu sein, da diese Begriffe kaum bis gar nicht erwähnt werden.

Der Hinweis auf das Bestehen einer HIV-Therapie findet sich nicht, wie angenommen, häufiger im *Standard*. Ganz im Gegenteil hat die *Kronen Zeitung* in absoluten Zahlen öfter in seinen Berichten darauf aufmerksam gemacht – so findet sich der Hinweis in über 20 % der Artikel der *Kronen Zeitung* und in 15 % der Artikel der *Standard*. Auch diese Hypothese musste daher verworfen werden. Das Qualitätsmerkmal Vollständigkeit nach Dennis Reineck³⁷⁷ erfüllt der *Standard* in diesem Fall somit nicht besser als die *Kronen Zeitung*. Und wieder lässt sich eine ähnliche Berichterstattung in beiden Medien ableiten.

Eingangs erwartet wurde aufgrund der Tatsache, dass es sich bei der *Kronen Zeitung* um ein Boulevardmedium handelt, welches in seiner Berichterstattung üblicherweise auf Emotionalisierung und Sensationalismus setzt³⁷⁸, dass ebendiese Zeitung häufiger Homosexualität im Zusammenhang mit HIV/AIDS thematisiert. Darüber hinaus zeigte sich in älteren Studien³⁷⁹, dass das Thema Homosexualität durchaus abwertend in Berichten erwähnt wurde. Wider Erwarten zeigte sich das Gegenteil, so fand sich dieser Aspekt in ausschließlich 5 % der Berichte der *Kronen Zeitung*, der *Standard* enthielt diesen in rund 20 % seiner Artikel. Ebendieser Unterschied ist darüber hinaus hochsignifikant. In einer weiteren Analyse zeigte sich, dass die Hälfte dieser *Standard* Berichte das Thema Homosexualität insofern aufgriff, dass sie im Zuge dessen die weiterhin vorhandene Stigmatisierung von HIV-positiven Personen thematisierte. Von den sechs Artikeln der *Kronen Zeitung* ging keiner auf das Thema Diskriminierung bzw. Stigmatisierung ein und ließ die Beschreibung der Betroffenen/des Betroffenen als homosexuell für sich alleine stehen. Zusammenfassend musste die vorab definierte Hypothese, dass die *Kronen Zeitung* in ihren Berichten rund um das Thema HIV/AIDS

³⁷⁵ Vgl. Kapitel 7.4.1.

³⁷⁶ Vgl. Kapitel 2.6.

³⁷⁷ Vgl. Kapitel 7.4.1.

³⁷⁸ Vgl. Kapitel 10.2.3.

³⁷⁹ Vgl. Kapitel 8.1.

den Aspekt Homosexualität öfter als der *Standard* erwähnt, zwar verworfen werden, jedoch waren die Ergebnisse Ausgangspunkt für neue Überlegungen. Eine weiterführende Untersuchung und ein Vergleich von mehreren Qualitäts- und Boulevardmedien wäre an dieser Stelle durchaus interessant. So könnten neue forschungsleitende Fragen lauten: Berichten Qualitätsmedien im Vergleich zu Boulevardmedien häufiger über Homosexualität im Zuge ihrer HIV/AIDS Berichterstattung? Wenn ja, wird im Zuge dessen auch die Stigmatisierung von homosexuellen HIV-Betroffenen betont, um das Thema bewusst kritisch in den Fokus zu rücken?

Weitere Betroffenengruppen wurden untersucht: Verworfen werden musste die Hypothese, dass die *Kronen Zeitung* häufiger als der *Standard* auf die Betroffenengruppe der Drogenkonsumentinnen und -konsumenten hinweist. Anders die Hypothese, dass die *Kronen Zeitung* in ihren Artikeln rund um HIV/AIDS häufiger als der *Standard* über kriminelle HIV-Betroffene berichtet. Während der *Standard* keine Nennung dieser Art aufweist, findet sich in rund 7 % der *Kronen Zeitung* Artikel eine solche Nennung. Diese Hypothese, dass die *Kronen Zeitung* im Vergleich zum *Standard* häufiger auf betroffene Kriminelle hinweist, ließ sich also bestätigen. Dies könnte mitunter auf Sensationalismus, Betonung von Leid und die bewusste Positionierung von Schlagzeilen³⁸⁰ zurückgeführt werden, auf die die *Kronen Zeitung* als Boulevardmedium zu setzen scheint.

Die Hypothesen, dass der *Standard* häufiger medizinische Neuerkenntnisse zum Anlass nimmt, um über HIV/AIDS zu berichten und die *Kronen Zeitung* häufiger Einzelschicksale, lässt sich aufgrund der absoluten Zahlen für das Jahr 2018 zwar so feststellen, jedoch nicht signifikant bestätigen – es lässt sich aber ein Trend erkennen, dass diese möglicherweise bei einer größeren Stichprobe zutreffen könnten. Ebenso in absoluten Zahlen zeigt sich, dass die *Kronen Zeitung* zwar häufiger als der *Standard* den Life Ball zum Anlass nimmt, um über HIV/AIDS zu berichten, jedoch lässt sich diese Hypothese ebenso nicht signifikant bestätigen. Betrachtet man alle Anlässe, die zu einer Berichterstattung geführt haben, zeigt sich in beiden Medien ein eher ausgeglichenes Themenverhältnis.³⁸¹

³⁸⁰ Vgl. Kapitel 10.2.3.

³⁸¹ Vgl. Kapitel 11.6.

13. Ausblick

Ein Blick in die Zukunft erweist sich angesichts der Ergebnisse eher als ernüchternd. Zu erwarten ist, dass die HIV/AIDS-Berichterstattung weiterhin tendenziell abnimmt. Zum Einen aufgrund des möglichen Ausbleibens des Life Ball im Jahr 2020³⁸², zum Anderen aufgrund der stetig abnehmenden Themenbrisanz, zumal eine HIV-Infektion in Österreich so gut behandelbar ist, dass eine Infizierte bzw. ein Infizierter mit nur einer Tablette am Tag auskommt, um die Viruslast so gering zu halten, dass eine Übertragung der eigenen Infektion auf eine andere bzw. einen anderen kaum mehr möglich ist. Zu erwarten ist, dass bei der immer geringer werdenden Anzahl an Meldungen auch in Zukunft Inhalte wie Präventionsmaßnahmen immer seltener in Berichte inkludiert werden.

Trotz der Erfolge, welche die Medizin im Bereich HIV/AIDS bereits erlangt hat, ist es aus Sicht der Verfasserin aber angesichts des Wissenstands der österreichischen Bevölkerung³⁸³ wichtig HIV/AIDS weiterhin in der Berichterstattung zu thematisieren, im Optimalfall im Zuge dieser Berichterstattung häufiger und aktiver über HIV aufzuklären und beispielsweise Präventionsmöglichkeiten aufzuzeigen, damit diese auch in den Köpfen nächster Generationen fest verankert blieben. Dies scheint darüber hinaus wichtig, zumal Österreicherinnen und Österreicher auf Nachfrage zu ihrem subjektiven Wissen mitteilen, dass sie gerne mehr über HIV/AIDS erfahren würden³⁸⁴. Dies kann als Appell an die österreichischen Printmedien und deren Journalistinnen und Journalisten, in ihrer Funktion als Gatekeeper³⁸⁵, gewertet werden.

³⁸² Vgl. ORF Online, 2019

³⁸³ Vgl. Kapitel 3.

³⁸⁴ Vgl. Kapitel 3.

³⁸⁵ Vgl. Kapitel 6.1.

14. Verzeichnisse

14.1. Quellenverzeichnis Print

Abroms, Lorien C./ Maibach, Edward W. (2008): The Effectiveness of Mass Communication to Change Public Behavior. In: Annual Review of Public Health (2008). Vol. 29. April 2008. S. 219-234.

Annual Review of Public Health (2008). Vol. 29. April 2008

Atteslander, Peter (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. 13., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Erich Schmidt.

Arnold, Klaus (2009): Qualitätsjournalismus. Die Zeit und ihr Publikum. Forschungsfeld Kommunikation, Band 28. Konstanz: UVK.

Aufermann, Jörg/ Bohrmann, Hans/ Sülzer, Rolf (1973): Gesellschaftliche Kommunikation und Information. Forschungsrichtungen und Problemstellungen. Ein Arbeitsbuch zur Massenkommunikation. Frankfurt am Main: Athenäum.

Baumann, Eva / Hastall, Matthias R. / Rossman, Constanze / Sowka, Alexandra (2014): Gesundheitskommunikation als Forschungsfeld der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Baden-Baden: Nomos.

Bentele, Günter/ Hesse, Kurt R. (Hrsg.): Publizistik in der Gesellschaft. Festschrift für Manfred Rühl. Konstanz.

Berelson, Bernhard (1971): Content analysis in communication research. New York: Hafner.

Bertrand, Jane T./ Anhang, Rebecca: The effectiveness of mass media in changing HIV/AIDS-related behaviour among young people in developing countries. In: Ross, David A./ Dick, Bruce/ Ferguson, Jane: Preventing HIV/AIDS in Young People. A Systematic Review of the Evidence from Developing Countries. UNAIDS Interagency Task Team on HIV and Young People. World Health Organization Technical Report Series. 2006. Nr. 938. S. 205–242.

Biere, Bernd Ulrich/ Liebert, Wolf-Andreas (1997): Metaphern, Medien, Wissenschaft. Zur Vermittlung der AIDS-Forschung in Presse und Rundfunk. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Bock, Herbert et al. (1992): AIDS in der Presse. Eine sprachpsychologische Untersuchung zur Berichterstattung über die Krankheit AIDS in Print-Medien. Regensburg: S. Roderer.

Bock, Herbert (1997): Zur sprachlichen Darstellung von AIDS in Printmedien. In: Biere, Bernd Ulrich/ Liebert, Wolf-Andreas (1997): Metaphern, Medien, Wissenschaft. Zur Vermittlung der AIDS-Forschung in Presse und Rundfunk. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 81 – 101.

Boes, Ulf (1991): AIDS – Berichterstattung in der Tagespresse. Inhaltsanalytische Untersuchung von ‚Frankfurter Allgemeine Zeitung‘ und ‚Welt‘ im Zeitraum 1982-1989. Bochum: Brockmeyer.

Boetzkes, Claus-Erich (2008): Organisation als Nachrichtenfaktor. Wie das Organisatorische den Content von Fernsehnachrichten beeinflusst. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bonfadelli, Heinz (2014): Gesundheitskommunikation: Ein Forschungsfeld in Bewegung. In: Baumann, Eva / Hastall, Matthias R. / Rossman, Constanze / Sowka, Alexandra (2014): Gesundheitskommunikation als Forschungsfeld der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Baden-Baden: Nomos. S. 15 – 35.

Breed, Warren (1955): Social Control in the Newsroom. A Functional Analysis. In: Social Forces (1955). Vol. 33. Ausgabe 4. Mai. S. 326 – 335.

Bruck, Peter A./ Stocker, Günther (1996): Die ganz normale Vielfältigkeit des Lesens. Zur Rezeption von Boulevardzeitungen. Salzburg / Ottawa. Falter.

Buchebner, Christine (2010): HIV/AIDS Studie in der österreichischen Bevölkerung. Mai 2010. Wien: GfK HealthCare Austria.

Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wien/ Köln/Weimar: Böhlau.

Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. 4., durchgesehene und bibliographisch ergänzte Auflage unter Mitarbeit von Hartmut Lauffer. Stuttgart: Alfred Kröner.

Der Standard (2018a): Strategien gegen einen Überlebenskünstler. 21.02.2018. Seite 15.

Der Standard (2018b): HIV-infiziert oder nicht? Das kann der Do-it-yourself-Test. 19.05.2018. Seite 22.

Der Standard (2018c): Wie viel Life Ball in Österreich steckt. 02.06.2018. Seite 14.

Der Standard (2018d): Erste Gentech-Babys bereits geboren?. 27.11.2018. Seite 25.

Der Standard (2018e): Warum HIV gefährlich bleibt. 01.12.2018. Seite 27.

Diabetologe (2015). Vol. 11. Nummer 8. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag. S. 645 – 648.

Dunde, Siegfried Rudolf (1986): Aids - was eine Krankheit verändert: Sexualität und Moral, der Einzelne und die Gesellschaft. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag. S. 34ff zitiert nach Bock, Herbert et. al. (1992): AIDS in der Presse. Eine sprachpsychologische Untersuchung zur Berichterstattung über die Krankheit AIDS in Print-Medien. Regensburg: S. Roderer. S: 197ff.

Fromm, Bettina/ Baumann, Eva/ Lampert, Claudia (2011): Gesundheitskommunikation und Medien. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Früh, Werner (2011): Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 7. Auflage. Konstanz: UVK.

Gemsa, Diethard/ Kalden, Joachim Robert/ Resch, Klaus (1997): Immunologie. Grundlagen-Klinik-Praxis. 4. neubearbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Georg Thieme.

Goffman, Erving (1967): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Grimm, Michael/ Wahl, Stefanie (2014): Qualität aus Patientensicht: Aspekte zur Bewertung der Medienberichterstattung über Komplementär- und Alternativmedizin in der Onkologie. In: Baumann, Eva / Hastall, Matthias R. / Rossman, Constanze /

Sowka, Alexandra (2014): Gesundheitskommunikation als Forschungsfeld der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Baden-Baden: Nomos. S. 177 – 189.

Hagen, Lutz M. (1995): Informationsqualität von Nachrichten. Meßmethoden und ihre Anwendung auf die Dienste von Nachrichtenagenturen. Studien zur Kommunikationswissenschaft. Band 6. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Hanitzsch, Thomas (2004): Journalismus in Indonesien. Akteure, Strukturen, Orientierungshorizonte, Journalismuskulturen. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Hillmann, Karl-Heinz. (2007): Wörterbuch der Soziologie. 5. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner.

Hinz, Stefan (1988): „Homosexualität“ und „AIDS“ in der Öffentlichkeit. Eine qualitative Inhaltsanalyse des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“. Ph.D. Dissertation im Bereich Humanmedizin. Johann Wolfgang Goethe-Universität. Frankfurt am Main.

HIV-Arbeitskreis Südwest (Hrsg.) (2003): HIV und AIDS. Ein Leitfaden für Ärzte, Apotheker, Helfer und Betroffene. 5. Auflage. Berlin/ Heidelberg: Springer.

Hurrelmann, Klaus/ Leppin, Anja (Hrsg.) (2001): Moderne Gesundheitskommunikation. Vom Aufklärungsgespräch zur E-Health. Bern/ Göttingen/ Toronto/ Seattle: Hans Huber.

Hurrelmann, Klaus (2003): Gesundheitssoziologie. Eine Einführung in sozialwissenschaftliche Theorien von Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung. 5. Auflage. Weinheim/ München: Juventa.

Hurrelmann, Klaus/ Baumann, Eva (Hrsg.) (2014): Handbuch Gesundheitskommunikation. Bern: Hans Huber.

Jazbinsek, Dietmar (Hrsg.) (2000): Gesundheitskommunikation. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Jonscher, Norbert (1995): Lokale Publizistik. Theorie und Praxis der örtlichen Berichterstattung. Ein Lehrbuch. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Journal of Peace Research (1965). Vol. 2. No. 1.

Kaase, Max/ Schultz, Winfried (Hrsg.) (1989): Massenkommunikation, Theorien, Methoden, Befunde. Sonderheft 30. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Kane, Brigid M. (2008): HIV/AIDS Treatment Drugs. Chelsea House Publishers. New York.

Kreps, Gary L./ Thornton Barbara C. (1984): Health Communication. Theory & Practice. Illinois: Waveland Press, INC.

Kronen Zeitung (2014): Chemiker und Viren-Forscher Dr. Norbert Bischofberger aus Vorarlberg. 07.09.2014. Seite 16.

Kronen Zeitung (2018a): Leben mit dem HIV-Virus. 16.04.2018. S. 20.

Kronen Zeitung (2018b): Startschuss für den Life Ball. 17.05.2018. S. 38.

Kronen Zeitung (2018c): 2017: Elf HIV- Neuinfektionen. 13.06.2018. Regionalausgabe Vorarlberg. S. 22.

Kunczik, Michael/ Zipfel, Astrid (2005): Publizistik. Ein Studienhandbuch. 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. Köln/ Weimar/Wien: Böhlau.

Lemke, Richard/ Merz, Simon (2018): HIV/AIDS-Berichterstattung in drei Jahrzehnten. Ausgewählte Ergebnisse einer Medien-Inhaltsanalyse. Institut für Publizistik der Johannes-Gutenberg-Universität. Mainz.

Lilienthal, Volker/ Reineck, Dennis/ Schnedler, Thomas (Hrsg.) (2014): Qualität im Gesundheitsjournalismus. Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis. Hamburg: Springer VS.

Link, Bruce G., & Phelan, Jo C. (2001). Conceptualizing Stigma. Annual Review of Sociology. Vol. 27. S. 363 – 385.

Maibach, Edward W./ Kreps, Gary L./ Bonaguro, Ellen W. (1993): Developing Strategic Communication Campaigns for HIV/AIDS Prevention. In: Ratzan, Scott C. (1993): AIDS: Effective Health Communication for the 90s. Washington/ Bristol/ London: Taylor & Francis. S. 15 – 35.

Media Perspektiven (1992). Nummer 11.

Medizin, Mensch, Gesellschaft (1988). 12. Jg.

Merten, Klaus (1995): Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis. 2., verbesserte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Morschitzky, Hans/ Hartl, Thomas (2010): Die Angst vor Krankheit verstehen und überwinden. Ostfildern: Patmos.

Muthny, Fritz/ Bechtel, Michael (1988): Chronisch körperliche Erkrankungen in der Sicht der Medien. Eine Inhaltsanalyse der Medizinberichterstattung in Publikumszeitschriften unter besonderer Berücksichtigung psychosozialer Aspekte. In: Medizin, Mensch, Gesellschaft (1988). 12. Jg. S. 188 – 197.

Neissl, Julia/ Siegert, Gabriele/ Renger, Rudi (Hrsg.) (2001): Cash und Content. Populärer Journalismus und mediale Selbstthematisierung als Phänomene eines ökonomischen Mediensystems. Eine Standortbestimmung am Beispiel ausgewählter Medien. München: Reinhard Fischer.

Oberender, Peter / Fleckenstein, Julia (2004): HIV/AIDS-Prävention als globale Herausforderung: eine institutionenökonomische Analyse. Diskussionspapier 01-04. Universität Bayreuth. Rechts- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät. Wirtschaftswissenschaftliche Diskussionspapiere. S. 2.

Östgaard, Einar (1965): Factors Influencing the Flow of News. In: Journal of Peace Research (1965) Vol. 2. No. 1. S. 39 – 63.

Preda, Alex (2005): AIDS, Rhetoric, and Medical Knowledge. Cambridge: Cambridge University Press.

Rager, Günter (1994): Dimensionen der Qualität. Weg aus den allseitig offenen Richter- Skalen? In: Bentele, Günter/ Hesse, Kurt R. (Hrsg.): Publizistik in der Gesellschaft. Festschrift für Manfred Rühl. Konstanz. S.189 – 209.

Ratzan, Scott C. (1993): AIDS: Effective Health Communication for the 90s. Washington/ Bristol/ London: Taylor & Francis.

Raupp, Juliana/ Vogelgesang, Jens (2009): Medienresonanzanalyse. Eine Einführung in Theorie und Praxis. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Reifegerste, Doreen/ Baumann, Eva (2018) Medien und Gesundheit. Medienwissen kompakt. Wiesbaden: Springer VS.

Renger, Rudi (2001): Populärer Journalismus – von der Boulevard- zur Populärkulturforschung. In: Neissl, Julia/ Siegert, Gabriele/ Renger, Rudi (Hrsg.) (2001): Cash und Content. Populärer Journalismus und mediale Selbstthematization als Phänomene eines ökonomischen Mediensystems. Eine Standortbestimmung am Beispiel ausgewählter Medien. München: Reinhard Fischer. S. 71 – 95.

Robinson, Gertrude Joch (1973): Fünfundzwanzig Jahre „Gatekeeper“-Forschung: Eine kritische Rückschau und Bewertung. In: Aufermann, Jörg/ Bohrmann, Hans/ Sülzer, Rolf (1973): Gesellschaftliche Kommunikation und Information. Forschungsrichtungen und Problemstellungen. Ein Arbeitsbuch zur Massenkommunikation. Frankfurt am Main: Athenäum. S. 344 – 355.

Rosenkranz, Stephan/ Schneider, Christian A./Erdmann, Erland (Hrsg.) (2006): Prävention atherosklerotischer Erkrankungen. Stuttgart: Georg Thieme.

Ross, David A./ Dick, Bruce/ Ferguson, Jane (2006): Preventing HIV/AIDS in Young People. A Systematic Review of the Evidence from Developing Countries. UNAIDS Interagency Task Team on HIV and Young People. World Health Organization Technical Report Series. 2006. Nr. 938.

Rossmann, Constanze/ Hastall, Matthias R. (Hrsg.) (2017): Handbuch Gesundheitskommunikation. Kommunikationswissenschaftliche Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS.

Rudinger, Georg (2015): Gesundheitskompetenz. Schlüsselqualifikation für ein gesundes Leben. In: Diabetologe (2015). Vol. 11. Nummer 8. Berlin/ Heidelberg: Springer. S. 645 – 648.

Ruß-Mohl, Stephan (1994): Der I-Faktor. Qualitätssicherung im amerikanischen Journalismus – Modell für Europa?. Zürich: Edition Interfrom.

Ruß-Mohl, Stephan (2010): Journalismus. Das Lehr- und Handbuch. Frankfurt am Main: Frankfurter Allgemeine Buch.

Schatz, Heribert/Schulz, Winfried (1992): Qualität von Fernsehprogrammen. Kriterien und Methoden zur Beurteilung von Programmqualität im dualen Fernsehsystem. In: Media Perspektiven (1992) Nummer 11. S. 690 – 712.

Schiavo, Renata (2007): Health Communication: From Theory to Practice. San Francisco: Jossey-Bass.

Schnabel, Peter Ernst / Bödeker, Malte (2012): Gesundheitskommunikation. Mehr als das Reden über Krankheit. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa.

Schuhmayer, Harald Gregor (1998): Tagespresse in Österreich. Bratislava/ Wien: Stimul.

Schulz, Winfried (1976): Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung. Freiburg/ München: Karl Alber.

Schulz, Winfried (1989): Massenmedien und Realität. Die „ptolemäische“ und die „kopernikanische“ Auffassung. In: Kaase, Max/ Schultz, Winfried (Hrsg.) (1989): Massenkommunikation, Theorien, Methoden, Befunde. Sonderheft 30. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 135 – 149.

Schwartz, Friedrich Wilhelm (Hrsg.) (2003): Das Public Health Buch. Gesundheit und Gesundheitswesen. 2. Auflage. München/ Jena: Urban Fischer.

Staab, Joachim F. (1990): Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt. Freiburg/ München: Karl Alber.

Stackelbeck, Nina (2009): Verharmlosung oder Provokation? Die HIV/AIDS-Berichterstattung in „Der Spiegel“ und „stern“ 1990 – 2006. Berlin: LIT.

Steckelberg, Anke/ Albrecht, Martina (2014): Kritische Gesundheitsbildung und Patientenkompetenz. In: Hurrelmann, Klaus/ Baumann, Eva (Hrsg.): Handbuch Gesundheitskommunikation. Bern: Hans Huber. S.159 – 169.

Stolley, Kathy S./ Glass, John E. (2009): HIV/AIDS. Greenwood Publishing Group. Santa Barbara, California.

Stowasser Joseph M. / Petschnig, Michael / Skutsch, Franz (2005): Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. Auflage 2005. HPT Medien AG. Wien.

Trampisch, Hans J./ Windeler, Jürgen (Hrsg.) / Ehle, Bernhard/ Lange, Stefan (1997): Medizinische Statistik. Berlin Heidelberg: Springer.

Tiroler Tageszeitung (2015): Life Ball zeigte die Schattenseite. In: Tiroler Tageszeitung. Nr. 137. 18.05.2015. S. 26.

Wallner, Heiko (1991): Gesundheitswissenschaft. Eine Einführung in Grundlagen und Praxis. 4., überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Weinreich, Sonja /Benn, Christoph (2004): Aids – eine Krankheit verändert die Welt. Daten – Fakten – Hintergründe. 2. Auflage. Frankfurt am Main: Otto Lembeck.

Weischenberg, Siegfried (1998): Journalistik. Medienkommunikation: Theorie und Praxis. 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien

Weißbrich, Benedikt (2003): HIV-Tests. In: HIV-Arbeitskreis Südwest (Hrsg.) (2003): HIV und AIDS. Ein Leitfaden für Ärzte, Apotheker, Helfer und Betroffene. 5. Auflage. Berlin/ Heidelberg: Springer. S. 15 – 17.

14.2. Quellenverzeichnis Online

Aberle, Judith et al. (2019): Virusepidemiologische Information. Nr. 3/19. Zentrum für Virologie. Medizinische Universität Wien. In:
<http://www.virologie.meduniwien.ac.at/fileadmin/virologie/files/Epidemiologie/2019/0419s.pdf> [28.04.2018; 10.26 Uhr]

AIDS Hilfen Österreich (2011): HIV und MSM. In: Aspekte. Nr.42. Stand Dezember 2011. In: <http://www.aids.at/wp-content/uploads/Aspekte-42-HIV-und-MSM.pdf>
[13.07.2019; 16.37 Uhr]

AIDS Hilfen Österreich (2018): Antidiskriminierungsreport 2018. In:
https://www.aidshilfen.at/sites/www.aidshilfen.at/files/publikationen/AD_Report2018.pdf
[09.06.2019; 14.22 Uhr]

BGBI. Nr. 728/1993: Gesamte Rechtsvorschrift für AIDS-Gesetz. Ausgegeben am 20. Oktober 1993. Fassung vom 28.04.2019. In:
<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10010768> [28.04.2019, 12:55]

BMC Public Health (2012) 12:80. In:
<https://bmcpublichealth.biomedcentral.com/articles/10.1186/1471-2458-12-80>
[27.06.2019; 19.24 Uhr]

Centers for Disease Control and Prevention (1981): Pneumocystis Pneumonia --- Los Angeles. Morbidity and Mortality Weekly Report June 5, 1981 / Vol. 30 / No. 21. 16.05.2001. In: https://www.cdc.gov/mmwr/preview/mmwrhtml/june_5.htm [10.06.2019, 15:42]

derStandard.at (2015): Die Chronologie des STANDARD und derStandard.at. 26.02.2015. In: https://derstandard.at/2000012204759/Die-Chronologie-des-STANDARD?_slide=1 [12.05.2019, 15:45]

derStandard.at (2019). Blattlinie. 21.02.2019. In:
<https://derstandard.at/2000008949975/Blattlinie-standard> [12.05.2019, 16:10]

Die Presse Online (2015). Ein Jahr „kreative Pause“ für den Life Ball. 02.11.2015. In: <https://diepresse.com/home/schaufenster/salon/4857264/Ein-Jahr-kreative-Pause-fuer-den-Life-Ball> [16.01.2019, 12:00]

Hoffmann, Christian / Rockstroh, Jürgen K. (2018): Lehrbuch HIV 2018/19. In: <https://www.hivbuch.de>. Hamburg: Medizin Fokus Verlag.

Kirtane, Ameya R. et al. (2018): Development of an oral once-weekly drug delivery system for HIV antiretroviral therapy. Nature Communications. Volume 9, Article number: 2 (2018). In: <https://www.nature.com/articles/s41467-017-02294-6> [13.07.2019; 11.31 Uhr]

Kriwy, Peter (Hrsg.) / Jungbauer-Gans, Monika (2018): Handbuch Gesundheitssoziologie. Wiesbaden: Springer VS (Reference Live / ebook). In: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-06477-8> [27.06.2019; 20.02 Uhr]

Krone.at (2011): Die Geschichte der Kronen Zeitung. 19.05.2011. In: <https://www.krone.at/263526> [12.05.2019, 20:00]

Krone.at (2019): Kronen Zeitung/Krone Bunt – Offenlegung. 12.05.2019. In: www.krone.at/324550 [012.05.2019, 17:50]

Media Analyse (2019): Media Analyse Jahresbericht 2018. 28.03.2019: In: <https://www.media-analyse.at/table/3129> [12.05.2019, 18:00]

Leichsenring, Birgit (2018): HIV and Your Body – „U = U“. PlusMinus. Informationsmagazin der AIDS-Hilfen Österreichs. Ausgabe 2/2018. In: https://www.aidshilfen.at/sites/www.aidshilfen.at/files/publikationen/PM_2_018_SCREE_N.pdf [04.05.2018; 12.25 Uhr]

Leierer, Gisela et al. (Hrsg.) (2019): HIV/AIDS in Austria. 36th Report of the Austrian HIV Cohort Study. In: <https://www.ages.at/service/service-oeffentliche-gesundheit/berichte-folder-und-formulare/36th-report-of-the-austrian-hiv-cohort-study/> Medical University of Innsbruck. Innsbruck. [10.06.2019; 18.03 Uhr]

Leierer, Gisela et al. (Hrsg.) (2018): HIV/AIDS in Austria. 35th Report of the Austrian HIV Cohort Study. In: <https://www.ages.at/service/service-oeffentliche-gesundheit/berichte-folder-und-formulare/35th-report-of-the-austrian-hiv-cohort-study/> Medical University of Innsbruck. Innsbruck. [26.04.2018; 20.50 Uhr]

Lenartz, Norbert/ Soellner, Renate/ Rudinger, Georg (2018): Health Literacy. Entwicklung und Bedeutung einer Schlüsselkompetenz für gesundheitsgerechtes Leben. In: Kriwy, Peter (Hrsg.)/ Jungbauer-Gans, Monika (2018): Handbuch

Gesundheitssoziologie. Wiesbaden: Springer VS (Reference Live / ebook).

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-06477-8> [27.06.2019; 20.02 Uhr]

LIFE+ Verein zur direkten Unterstützung von HIV-positiven und an AIDS erkrankten Menschen (2017): Wirkungsbericht 2017. In: <https://lifeplus.org/wp-content/uploads/2018/05/Wirkungsbericht-2017.pdf> [26.04.2018; 20.30 Uhr]

Life Ball-Youtube Kanal (2017): Gery Keszler - Bewegende Rede zur Eröffnung des Life Ball | LIFE BALL 2015. 20.10.2017. In: <https://www.youtube.com/watch?v=n4-J6ezA8lc> [10.07.2018, 16:50]

ORF Online (2019): Keszler kündigt Aus für Life Ball an. 10.05.2019. In: <https://wien.orf.at/news/stories/2980736/> [12.05.2019, 20:15]

Rupp, Manfred (2018): Der HIV-Test für zu Hause. PlusMinus. Informationsmagazin der AIDS-Hilfen Österreichs. Ausgabe 1/2018. In: https://www.aidshilfen.at/sites/www.aidshilfen.at/files/publikationen/PM_1_018_RZ_SCREEN.pdf [04.05.2018; 12.10 Uhr]

Schwabl, Thomas (2014): HIV und AIDS in Österreich. Marketagent. Dezember 2014. Baden. In: <http://www.marketagent.com/webfiles/MarketagentCustomer/pdf/da409d2a-24ff-4860-938f-0715c3e04c58.pdf> [10.06.2019; 18.27 Uhr]

Sørensen, Kristine/ Van den Broucke, Stephan/ Fullam, James/ Doyle, Gerardine/ Pelikan, Jürgen/ Slonska, Zofia (2012): Health literacy and public health: A systematic review and integration of definitions and models. In: BMC Public Health (2012) 12:80. <https://bmcpublichealth.biomedcentral.com/articles/10.1186/1471-2458-12-80> [27.06.2019; 19.24 Uhr]

UNAIDS (2018): Undetectable = Untransmittable. Public Health and HIV Viral Load Suppression. In: http://www.unaids.org/sites/default/files/media_asset/undetectable-untransmittable_en.pdf [04.05.2018; 12.45 Uhr]

United Nations: Declaration of Commitment on HIV/AIDS. Twenty-sixth special session. 2. August 2001. In: <http://www.un.org/ga/aids/coverage/FinalDeclarationHIVAIDS.html> [25.07.2018; 09.20 Uhr]

Warren, Matthew (2019): Second patient free of HIV after stem-cell therapy. In: Nature. International Journal of Science. 05.03.2019. <https://www.nature.com/articles/d41586-019-00798-3> [27.04.2019, 20:15]

Weltgesundheitsorganisation Regionalbüro für Europa (2014): Der Europäische Gesundheitsbericht 2012: Ein Wegweiser zu mehr Wohlbefinden. In:
<http://www.euro.who.int/de/publications/abstracts/european-health-report-2012>
[25.06.2019, 19:10]

Worldaidsday Online (2018): About World Aids Day. In:
<https://www.worldaidsday.org/about/> [10.06.2019, 19:03]

14.3. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Neuerfasste HIV-Infektionen in Österreich	15
Abbildung 2: Wissensstand Unterschied HIV und AIDS.....	20
Abbildung 3: Wissensstand HIV-Betroffene.....	21
Abbildung 4: Subjektiver Informationsstand.....	22
Abbildung 5: Bausteine der Gesundheit und ihrer Beeinflussbarkeit nach Schnabel und Bödeker	39
Abbildung 6: Magisches Vieleck nach Ruß-Mohl.....	47
Abbildung 7: Thematisierung individueller Präventionsmaßnahmen	54
Abbildung 8: Kategorien des Untersuchungsaspekts "Bezeichnung Krankheit".....	56
Abbildung 9: Kategorien des Untersuchungsaspekts "Bezeichnung Betroffene"	58
Abbildung 10: Kategorien des Untersuchungsaspekts "Bezeichnung Maßnahmen"	59
Abbildung 11: Präventionskontinuum	63
Abbildung 12: Framework Public Health.....	65
Abbildung 13: Unterschiede quantitative vs. qualitative Ansätze nach Atteslander.....	74

14.4. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: AOM Recherche: Artikel mit falscher Verwendung von HIV/AIDS-Begriffen	85
Tabelle 2: Häufigkeit: Medium*Anwendung der Begriffe HIV/AIDS	85
Tabelle 3: Korrelation: Medium*Anwendung der Begriffe HIV/AIDS.....	86
Tabelle 4: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die das Kondom im Zusammenhang mit HIV/AIDS nennen	88
Tabelle 5: Häufigkeit: Medium*Kondom	88
Tabelle 6: Korrelation: Medium*Kondom	89
Tabelle 7: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die einen Test im Zusammenhang mit HIV/AIDS nennen	90
Tabelle 8: Häufigkeit: Medium*HIV-Test.....	91
Tabelle 9: Korrelation: Medium*HIV-Test	92
Tabelle 10: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die auf das Bestehen einer HIV-Therapie hinweisen	93
Tabelle 11: Häufigkeit: Medium*HIV-Therapie.....	94
Tabelle 12: Korrelation: Medium*HIV-Therapie	95
Tabelle 13: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die Homosexualität im Zusammenhang mit HIV/AIDS nennen	96
Tabelle 14: Häufigkeit: Medium*Homosexualität	97
Tabelle 15: Korrelation: Medium*Homosexualität	97
Tabelle 16: Häufigkeit: Medium*Homosexualität*Hinweis Diskriminierung	98
Tabelle 17: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die Drogenkonsum im Zusammenhang mit HIV/AIDS nennen	99
Tabelle 18: Häufigkeit: Medium*Drogenkonsum.....	100
Tabelle 19: Korrelation: Medium*Drogenkonsum	100
Tabelle 20: Häufigkeit: Medium*Kriminalität	101
Tabelle 21: Korrelation: Medium*Kriminalität.....	102
Tabelle 22: Korrelation: Medium*Männer	103
Tabelle 23: Korrelation: Medium*Frauen	103
Tabelle 24: Korrelation: Medium*Kinder.....	104
Tabelle 25: Korrelation: Medium*Jugendliche	104
Tabelle 26: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die Diskriminierung im Zusammenhang mit HIV/AIDS nennen	105
Tabelle 27: Häufigkeit: Medium*Hinweis Diskriminierung	106
Tabelle 28: Korrelation: Medium*Hinweis Diskriminierung.....	106
Tabelle 29: Anlässe der Berichterstattung im <i>Standard</i>	108
Tabelle 30: Anlässe HIV-Berichterstattung in der Kronen Zeitung.....	109
Tabelle 31: Häufigkeit: Medium*Anlass Medizin	110
Tabelle 32: Korrelation: Medium*Anlass Medizin.....	111
Tabelle 33: Häufigkeit: Medium*Anlass Einzelschicksal	111

Tabelle 34: Korrelation: Medium*Anlass Einzelschicksal	112
Tabelle 35: AOM Recherche: Anzahl der Artikel, die den Life Ball im Zusammenhang mit HIV/AIDS nennen	112
Tabelle 36: Häufigkeit: Medium*Life Ball	113
Tabelle 37: Korrelation: Medium*Life Ball.....	113

15. Anhang

15.1. Abstract

This diploma thesis explores the field of health communication, more precisely health journalism in the realm of communication of HIV/AIDS. Compared to the 1990s and 2000s, HIV/AIDS has been covered less and less frequently in Austrian print media, despite the endeavours of the AIDS charity event “Life Ball”, taking place almost annually in Vienna and aiming at and receiving extensive media attention, to increase media coverage and thus raise awareness of this topic.

The aim of the present diploma thesis was to investigate which HIV/AIDS contents are still communicated in current reporting, which occasions give rise to media coverage and whether the terms HIV and AIDS are employed correctly in newspaper articles, especially seeing as surveys among the Austrian population have shown that these two terms are often mistakenly used as synonyms. The investigation material consists of a total of 180 newspaper articles from 2018, 59 of which were published in the quality paper “*Standard*” and 121 in the tabloid “*Kronen Zeitung*”, the objective being to work out differences between the two print media and to analyse which medium provides higher-quality coverage in terms of information transfer and prevention.

In summary, it can be stated that “*Standard*” seems to occasionally provide higher-quality reporting than “*Kronen Zeitung*”, but not, as was initially expected, to a considerably greater extent. It has been demonstrated that “*Standard*” articles make more frequent reference to the stigmatisation of HIV-affected people, which still exists in Austria, than articles published in “*Kronen Zeitung*”. The latter sometimes makes inaccurate use of the terms HIV and AIDS in its reporting and, when covering criminal incidents, mentions the HIV status of persons involved; neither can be detected in “*Standard*” articles. Nevertheless, “*Standard*” articles do not, as was initially expected, point out prevention measures such as condoms and HIV tests or the existence of HIV therapy more frequently than “*Kronen Zeitung*”. On the contrary, the “*Kronen Zeitung*” surprised by a similar integration of these same topics in its articles. As concerns the occasions for media coverage, absolute numbers show that “*Standard*” more frequently reports on medical news and “*Kronen Zeitung*” articles are published more often following individual cases or the Life Ball; however, these results could not be confirmed as significant by a narrow margin. Content analysis merely indicates a tendency in this regard.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Gebiet der Gesundheitskommunikation, genauer gesagt mit dem Gesundheitsjournalismus im Bereich der HIV/AIDS-Kommunikation. Das Thema HIV/AIDS findet im Vergleich zu den 1990/2000er Jahren in der österreichischen Berichterstattung immer seltener Erwähnung und das obgleich mit der nahezu jährlich stattfindenden AIDS-Charity „Life Ball“ ein medial groß inszeniertes Event in Wien stattfindet, welches ebendieses Thema präsenter in die Medien und die Köpfe der Österreicherinnen und Österreicher bringen möchte.

Ziel der vorliegenden Magisterarbeit war es herauszufinden, welche Inhalte rund um HIV/AIDS in der aktuellen Berichterstattung kommuniziert werden, welche Anlässe zu einer Berichterstattung führen und ob die Begriffe HIV und AIDS in ebendieser richtig angewendet werden, zumal Befragungen der österreichischen Bevölkerung zeigen, dass diese beiden Termini fälschlicherweise oftmals synonym verwendet werden. Als Untersuchungsmaterial dienten insgesamt 180 Zeitungsartikel aus dem Jahr 2018, davon 59 aus der Qualitätszeitung *Standard* und 121 aus der Boulevardzeitung *Kronen Zeitung*, um Unterschiede herauszufiltern und zu analysieren, welches Medium im Sinne von Informationsvermittlung und Prävention qualitativ hochwertiger berichtet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der *Standard* zwar hier und da qualitativer als die *Kronen Zeitung* über HIV/AIDS zu berichten scheint, jedoch nicht wie eingangs erwartet in einem deutlich größeren Ausmaß. Es lässt sich erkennen, dass der *Standard* häufiger auf die weiterhin auch in Österreich vorhandene Stigmatisierung von HIV-Betroffenen hinweist. Die *Kronen Zeitung* wendet in ihrer Berichterstattung die Begriffe HIV/AIDS häufiger falsch an und betont im Zuge von Berichten zu kriminellen Vorkommnissen den HIV-Status von beteiligten Personen, was der *Standard* beides nicht tut. Allerdings weist der *Standard* nicht wie eingangs erwartet häufiger als die *Kronen Zeitung* auf Präventionsmöglichkeiten wie das Kondom und den HIV-Test oder das Bestehen einer HIV-Therapie hin. Im Gegenteil überrascht die *Kronen Zeitung* durch eine ähnlich häufige Integration ebendieser Themen in seine Berichterstattung. Hinsichtlich der Anlässe der Berichterstattung zeigt sich in absoluten Zahlen, dass der *Standard* zwar häufiger als die *Kronen Zeitung* aufgrund von medizinischen Nachrichten und die *Kronen Zeitung* häufiger als der *Standard* aufgrund von Einzelschicksalen oder dem Life Ball berichten, diese Ergebnisse konnten aber aufgrund von Signifikanztests knapp nicht bestätigt werden. Lediglich eine Tendenz lässt sich hierzu aufgrund der Inhaltsanalyse erkennen.

15.2. Codebuch

Dimension	Variable	Ausprägung	Codieranweisung	Skalenniveau
Formales	V1: Artikelnummer	1,2,3,4,..	Fortlaufende Nummerierung der Artikel	metrisch
	V2: Medium	Standard	Artikel ist im Standard erschienen	nominal
		Kronen Zeitung	Artikel ist in der Kronen Zeitung erschienen	nominal
	V3: Erscheinungsdatum des Artikels	tt.mm.jjjj	Erscheinungsdatum des Artikels	metrisch
	V4: Titel des Artikels	xyz	Titel bzw. Überschrift des Artikels	String-Variable
Inhalte der HIV/AIDS Berichterstattung	V5: Anwendung der Begriffe HIV/AIDS	Falsch	Falsche Anwendung von HIV/AIDS im Artikel vorhanden. Beispiele: HIV-Virus, AIDS-Infektion (AIDS ist die Erkrankung, die Infektion basiert auf dem Virus, also HIV), "mit AIDS infiziert" etc.	nominal
		Nicht Falsch bzw. Richtig	Keine falsche Anwendung von HIV/AIDS im Artikel vorhanden bzw. ist keine falsche Anwendung eindeutig herauszulesen	nominal
	V6: Nennung Präventionsmaßnahmen	Kondom	Nennung der Bezeichnung "Kondom" sowie Synonyme wie Präservativ, Verhütungsmittel, Gummi, Verhüterli, Überzieher oder Safer Sex bzw. geschützter Geschlechtsverkehr	nominal
		PEP	Nennung der Bezeichnung "PEP" sowie Bezeichnungen wie Post-Expositions-Prophylaxe oder einer medizinischen Notfall-Behandlung, um eine HIV-Ansteckung nach einer Risikosituation zu verhindern	nominal
		PrEP	Nennung der Bezeichnung "PrEP" sowie Bezeichnungen wie Prä-Expositions-Prophylaxe, ein Medikament, welches man aktiv und bewusst vor dem (ungeschützten) Geschlechtsverkehr zu sich nimmt, um eine Ansteckung mit HIV zu verhindern	nominal
		Test	Nennung der Bezeichnung "Test" zur Ermittlung des HIV-Status (Achtung: wurde im Rahmen der HIV-Berichterstattung ein Test erwähnt, aber mit diesem eindeutig nicht ein HIV-Test gemeint war, wurde die Ausprägung nicht codiert) sowie Bezeichnungen wie regelmäßige Kontrolle des Immunstatus, HIV-Test, Schnelltest (aus der Apotheke) etc.	nominal
		andere	Nennung von anderen Präventionsmöglichkeiten wie Aufklärung, Schulungen, Impfung (eine Impfung gegen HIV ist zwar noch nicht vorhanden, aber in Erforschung und wird daher hie und da medial auch thematisiert und ist somit codierwürdig) oder von Präventionsmöglichkeiten, die medizinisch nicht weltweit anerkannt sind (Veränderung des Genmaterials bei Babys, um HIV auszuschalten) etc.	nominal

V7: Nennung Therapiebarkeit HIV	nicht vorhanden	Es wird auf eine Möglichkeit der Therapie von HIV hingewiesen, dabei muss das Wort "Therapie" nicht ausdrücklich genannt werden	nominal
	vorhanden	Es wird nicht darauf hingewiesen, dass HIV therapierbar ist	
V8: Betroffene	Homosexuelle	Ebenso codiert werden hier z.B. Homosexuelle, homosexuelle Männer, Homosexualität, Schwule, Gleichgeschlechtliche Paare	nominal
	Heterosexuelle	Ebenso codiert werden hier z.B. Ehepaare/Paare, wenn darauf hingewiesen wird, dass es sich um einen Mann und eine Frau handelt	nominal
	Männer	Wird codiert, wenn klar hervorkommt, dass es sich bei dem Betroffenen um eine erwachsene, männliche Person handelt	nominal
	Frauen	Wird codiert, wenn klar hervorkommt, dass es sich bei der Betroffenen um eine erwachsene, weibliche Person handelt	nominal
	Drogenkonsumenten	Ebenso codiert werden hier z.B. Drogenabhängige, DrogennutzerIn, Drogengebrauch, Drogenmissbrauch, Infektion durch Nadeln, Stiche, Spritze während des Drogenkonsums	nominal
	Kriminelle	Wird codiert, wenn klar hervorkommt, dass die oder der Betroffene eine Straftat begangen hat, die auch rechtlich verurteilt werden kann	nominal
	Kinder	Ebenso codiert werden hier z.B. Babys, Infektion durch den Stillvorgang, Infektion im Mutterlaib, Übertragung in der Schwangerschaft, Übertragung von der Mutter aufs Kind, betroffene Kinder, AIDS-Waisen	nominal
	Jugendliche	Ebenso codiert werden hier z.B. junge Menschen, Nachwuchs, junge Erwachsene, Teenager, SchülerIn etc.	nominal
	Krankheitsbezogene Begriffe	Codiert werden hier Bezeichnungen, die auf den Krankheitszustand hinweisen ohne andere Attribute, Geschlechter, Personenbeschreibungen etc. zu nennen: HIV-positive, Kranke, Infizierte/r, Immunkranke/r, etc. Auch der Begriff "Betroffene/r" wird hier codiert	nominal
	Alle	Wird codiert, wenn betont wird, dass grundsätzlich alle von HIV betroffen sind. Wenn z.B. über ein Land berichtet wird und betont wird, dass die Bevölkerung von Kriminalität und AIDS beherrscht wird	nominal

		Name/Prominenter	Wird codiert, wenn ein/e konkrete/r Betroffene/r beim Namen genannt wird. Der Name wird codiert.	String-Variable
		Keine Nennung/nicht eindeutige Nennung eines Betroffenen	Wird codiert, wenn keiner als Betroffene/r bezeichnet wird. Beispiel: Es wird nur über den HI-Virus berichtet.	nominal
	V9: Betonung von Diskriminierung aufgrund HIV	Nicht vorhanden	Es wird nicht darauf hingewiesen, dass ein/e Betroffene/r Diskriminierung aufgrund HIV erfährt.	nominal
		Vorhanden	Betonung von Diskriminierung (im privaten, in der Öffentlichkeit, im Beruf, durch die Politik, soziale Institutionen etc.), sozialen Isolation, Stigmatisierung etc.	nominal
Anlässe der HIV/AIDS Berichterstattung	V10: Anlass der HIV/AIDS Berichterstattung	Medizin	Es wird über neue, medizinische Erkenntnisse aus dem Bereich HIV/AIDS berichtet (auch wenn diese im Zuge eines Einzelschicksals/Forschungserkenntnis, welches anhand einer Einzelperson erzielt wurde, berichtet werden)	nominal
		Status Quo HIV	Aktuelle Infektionszahlen, Hinweise zu Veranstaltungen rund um HIV (keine Charity, sondern Vorträge)	nominal
		Politik, Wirtschaft	Berichte rund um Politik und Wirtschaft, Berichte zu wirtschaftlicher und/oder politischer Lage unterschiedlicher Länder	nominal
		Einzelschicksal	Geschichte einer Einzelperson, Berichte rund um Straftaten eines Individuums (wenn in diesem Zusammenhang aber über medizinische Neuerkenntnis berichtet wird, diese wird dann unter "Neuigkeiten aus der Medizin" codiert), HIV-Outing (aber nicht im Zuge eines Interviews, dieses wird unter dem Punkt "andere" codiert)	nominal
		Weltaidstag	Berichte, die rund um den 1.12. erschienen sind und auf den Weltaidstag wörtlich hinweisen	nominal
		Life Ball	Berichte zum Life Ball und zu anderen Veranstaltungen des Vereins Aids Life bzw. Life + (Veranstalter des Life Ball)	nominal
		andere Charity, HIV-Organisation	Berichte zu karitativen Veranstaltungen zugunsten HIV-Projekten	nominal
		andere	Jene Artikel, die keinem der anderen genannten Anlässe zugeordnet werden wie Interviews, Theater- und Filmkritiken, aktuelle medizinische Zahlen zu anderen Erkrankungen, die nicht in Verbindung mit HIV stehen etc.	nominal

15.3. Analysierte Artikel

Nr.	Medium	Datum	Titel des Artikels
1	Kronen Zeitung	02.01.18	Royale Rückkehr des Öko-Prinzen
2	Kronen Zeitung	04.01.18	120 BPM
3	Kronen Zeitung	11.01.18	Windtner wurde um Hilfe für Slum-Kinder beknet
4	Standard	23.01.18	Tuberkulose: Über die heilige Kuh
5	Kronen Zeitung	28.01.18	Die Clownfrau
6	Standard	30.01.18	Bubble-Boy: Zwölf Jahre im sterilen Zelt
7	Standard	30.01.18	"Importierte" Ehe für alle sorgt für Wirbel in Russland
8	Kronen Zeitung	06.02.18	33 Inder von Arzt mit HIV infiziert
9	Standard	06.02.18	Behandlung von MS: Die Revolution muss warten
10	Kronen Zeitung	07.02.18	Falscher Arzt steckte Patienten mit HIV an
11	Standard	08.02.18	Falscher Arzt hat offenbar Patienten mit HIV infiziert
12	Kronen Zeitung	10.02.18	Klage gegen Starbucks
13	Kronen Zeitung	11.02.18	Das Gute ist ansteckend
14	Kronen Zeitung	11.02.18	Ein Super-Hit aus zwei Erfolgsstories
15	Kronen Zeitung	17.02.18	Nelson Mandelas veruntreutes Erbe
16	Standard	21.02.18	Strategien gegen einen Überlebenskünstler
17	Standard	23.02.18	Schwulenfeind spricht bei rechtsextremen Kongress
18	Kronen Zeitung	25.02.18	Natur auf den Lippen
19	Kronen Zeitung	03.03.18	Wissen um HIV und Aids noch immer sehr mangelhaft
20	Kronen Zeitung	03.03.18	Leben mit der Diagnose HIV+
21	Standard	06.03.18	Vier Césars für das Aids-Drama „120 BPM“
22	Kronen Zeitung	07.03.18	Sex-Krankheiten nehmen zu
23	Kronen Zeitung	11.03.18	Haben Sie niemals Angst, Frau Burtscher?
24	Kronen Zeitung	15.03.18	Zeichensprache eines Humanisten
25	Standard	16.03.18	Höhlenmalerei mit Ufos
26	Kronen Zeitung	20.03.18	Zeichensprache eines Humanisten
27	Standard	23.03.18	Wenn der Notruf in Ruanda funktioniert
28	Standard	24.03.18	Eine Neuauflage des erfolgreichsten Homecomputers der Geschichte
29	Kronen Zeitung	30.03.18	Ein wahrer Humanist
30	Kronen Zeitung	30.03.18	Aids-Kranker polternd zum Prozess vorgeführt
31	Kronen Zeitung	31.03.18	Zeichensprache eines Humanisten
32	Kronen Zeitung	31.03.18	Hollywood-Stars und ihre Leiden
33	Kronen Zeitung	31.03.18	AIDS: Virus versteckt sich in den Knochen
34	Standard	06.04.18	App statt Arzt
35	Kronen Zeitung	10.04.18	Placebos statt Krebsmittel
36	Standard	11.04.18	Wissenschaftliche Highlights aus eineinhalb Jahrzehnten
37	Standard	13.04.18	Nichts für Feiglinge!
38	Kronen Zeitung	16.04.18	"Entwicklung von Impfstoff schwierig"
39	Kronen Zeitung	16.04.18	Weltweit sind 36,7 Millionen Menschen mit HIV infiziert
40	Kronen Zeitung	16.04.18	Leben mit dem HIV-Virus
41	Kronen Zeitung	16.04.18	Ein Leben mit dem HIV-Virus
42	Kronen Zeitung	16.04.18	Lieber Tom Neuwirth
43	Standard	17.04.18	Was Conchitas HIV-Outing bedeutet
44	Kronen Zeitung	17.04.18	"Entwicklung von Impfstoff schwierig"

45	Kronen Zeitung	17.04.18	Weltweit sind 36,7 Millionen Menschen mit HIV infiziert
46	Kronen Zeitung	17.04.18	Leben mit dem HIV-Virus
47	Kronen Zeitung	17.04.18	Jeannee-Post an den lieben Tom Neuwirth
48	Kronen Zeitung	17.04.18	Conchita löst neue HIV-Debatte aus
49	Standard	17.04.18	Eine Bekenntnis in die Welt hinausschreien
50	Standard	17.04.18	Conchitas nicht ganz freiwilliges HIV-Outing
51	Kronen Zeitung	18.04.18	Damoklesschwert
52	Standard	20.04.18	Strenge statt gönnerhafter Hilfe
53	Standard	21.04.18	FPÖ-kritische Facebook-Seite gesperrt
54	Kronen Zeitung	24.04.18	Conchita sagt den ersten Auftritt ab
55	Kronen Zeitung	24.04.18	Zeichensprache eines Humanisten
56	Kronen Zeitung	25.04.18	Conchita sagte ersten Auftritt ab
57	Kronen Zeitung	25.04.18	Conchitas 1. Auftritt nach HIV-Outing
58	Standard	25.04.18	Liebe ist: 2 x 24 Glühbirnen
59	Kronen Zeitung	27.04.18	Amadeus mit großem Echo
60	Kronen Zeitung	29.04.18	Mit Engagement und Herzblut
61	Kronen Zeitung	01.05.18	Schon 430 Patenschaften
62	Kronen Zeitung	02.05.18	Oscar-Star und Nanny-Verweigerer
63	Standard	03.05.18	Nach Protest entschärft Bayern Psychatriegesetz
64	Kronen Zeitung	04.05.18	Frau mit HIV angesteckt: „Sie hat auch Mitschuld“
65	Kronen Zeitung	09.05.18	Vergewaltigte Frau ist für ihr ganzes Leben gezeichnet
66	Kronen Zeitung	12.05.18	Stillen ist keine Verhütung
67	Standard	12.05.18	Verluste und Ängste
68	Kronen Zeitung	15.05.18	Warten auf die Stars
69	Kronen Zeitung	16.05.18	Es wird spannend
70	Standard	16.05.18	Arnold Schwarzenegger auf Weltrettungsmission
71	Kronen Zeitung	17.05.18	Life Ball Next Generation
72	Kronen Zeitung	17.05.18	Starschuss für den Life Ball
73	Standard	17.05.18	Life Ball feiert zum 25. Mal Wiener Weltoffenheit
74	Kronen Zeitung	18.05.18	Als "Liesl" bei der Show
75	Standard	19.05.18	HIV-infiziert oder nicht? Das kann der Do-it-yourself-Test
76	Kronen Zeitung	23.05.18	Testoffensive
77	Kronen Zeitung	27.05.18	Fakten über AIDS
78	Kronen Zeitung	27.05.18	Plakate im Zeichen der Liebe
79	Kronen Zeitung	27.05.18	Star-Fotograf
80	Kronen Zeitung	28.05.18	Baywatch-Flair beim Life Ball
81	Kronen Zeitung	29.05.18	Adrien Brody haut sich in den Sattel
82	Kronen Zeitung	30.05.18	Der Vermieterin wüst gedroht
83	Kronen Zeitung	01.06.18	Fotokunst, die keinen kalt lässt
84	Kronen Zeitung	01.06.18	Einsatz gegen HIV
85	Kronen Zeitung	02.06.18	Life Ball vor Star-Flaute
86	Kronen Zeitung	02.06.18	Theron vor dem Ball eine Wolke
87	Kronen Zeitung	02.06.18	Star-Flaute am Life Ball
88	Standard	02.06.18	"Ich bin mehr als HIV-positiv"
89	Standard	02.06.18	Wie viel Life Ball in Österreich steckt
90	Standard	02.06.18	Sperren, Stars und „Sound of Music“ beim 25. Life Ball in Wien
91	Standard	02.06.18	Der widerspänstigen Zählung
92	Kronen Zeitung	03.06.18	Pompöser Life Ball war Conchita-Show

93	Kronen Zeitung	03.06.18	Hoffnung
94	Kronen Zeitung	03.06.18	Lieber Life Ball!
95	Kronen Zeitung	04.06.18	Lochis kämpfen gegen AIDS
96	Standard	04.06.18	Hochzeitsglocken für mehr Toleranz beim Life Ball
97	Standard	05.06.18	HIV-Test bei der Gesundenuntersuchung
98	Kronen Zeitung	10.06.18	Stoppflicht
99	Kronen Zeitung	11.06.18	Obdachlose droht Polizei in Gruft mit AIDS-Attacke
100	Kronen Zeitung	13.06.18	2017: Elf HIV-Neuinfektionen
101	Kronen Zeitung	15.06.18	Direktoren sind schwer zu finden
102	Standard	26.06.18	Zehntausende Menschen bei Gay Pride in New York
103	Standard	14.07.18	Kondome sind nicht genug
104	Standard	16.07.18	Plädoyer für ein Umdenken in der Drogenpolitik
105	Standard	16.07.18	Von Europa träumen
106	Kronen Zeitung	19.07.18	AIDS-Gefahr
107	Kronen Zeitung	24.07.18	HIV-Selbsttests
108	Standard	24.07.18	Lob für Frauen bei Welt-Aids-Konferenz
109	Kronen Zeitung	27.07.18	Venezuelas Sex-Problem
110	Kronen Zeitung	28.07.18	Diagnose ohne Arzt
111	Standard	04.08.18	Des Kanzlers liebstes Vorbild
112	Kronen Zeitung	07.08.18	Leise Ironie des Alterns
113	Kronen Zeitung	07.08.18	"Dunkelziffer bei Infizierten ist hoch"
114	Kronen Zeitung	08.08.18	Infizierter (25) biss Mithäftling
115	Kronen Zeitung	11.08.18	Urlaubssex mit Folgen
116	Standard	21.08.18	"Manchmal bedeutet Zeit wirklich Leben"
117	Kronen Zeitung	25.08.18	"Ist ein Abhängiger in der Krise, sind wir für ihn da!"
118	Kronen Zeitung	31.08.18	Diana
119	Kronen Zeitung	31.08.18	Bei den Darstellern des Hit-Musicals
120	Kronen Zeitung	03.09.18	Die Stadt Klagenfurt verteilt Drogen-Set
121	Standard	04.09.18	Kabellos zum Koitus
122	Standard	08.09.18	Das Für und Wider und das Leben
123	Kronen Zeitung	16.09.18	Zutrauen
124	Standard	18.09.18	Der Schiffsarzt aus Kolumbien
125	Kronen Zeitung	22.09.18	Angreifer ist schwer krank
126	Standard	22.09.18	Ein Hightech-Virus gegen Krebs
127	Standard	22.09.18	"Paartanz zu dritt"
128	Standard	29.09.18	Der ausgerastete Spitzenkoch
129	Kronen Zeitung	03.10.18	Versuch missglückt
130	Standard	03.10.18	"Ein faules, fettes Bakterium, das überleben kann"
131	Standard	04.10.18	Dreckige Dinge, schmutzige Worte
132	Kronen Zeitung	06.10.18	Opfer fasst Einbrecher - und wird angeklagt
133	Standard	06.10.18	DNA der Neandertaler schützt uns vor Viren
134	Kronen Zeitung	14.10.18	Der böse Junge mit dem guten Herzen
135	Kronen Zeitung	16.10.18	Freispruch für Diebstahlopfers
136	Standard	20.10.18	"Es ist wichtig für die Welt, dass Europa großzügig bleibt"
137	Standard	20.10.18	Milliardenstiftung für das Gute
138	Kronen Zeitung	26.10.18	Bohemian Rhapsody
139	Kronen Zeitung	27.10.18	Wirkung
140	Kronen Zeitung	01.11.18	Bohemian Rhapsody

141	Standard	02.11.18	Dem Rockstar ins Album geschrieben
142	Kronen Zeitung	08.11.18	Aids bleibt ein Thema
143	Kronen Zeitung	10.11.18	Thai-Soldat mit HIV verging sich an Buben
144	Kronen Zeitung	10.11.18	Rückkehr
145	Kronen Zeitung	13.11.18	Ein AIDS-Test für Jedermann
146	Standard	17.11.18	100.000 Euro: Weg
147	Kronen Zeitung	19.11.18	Öffis zeigen Flagge
148	Kronen Zeitung	20.11.18	Öffis zeigen Flagge
149	Kronen Zeitung	21.11.18	Sorglosigkeit
150	Kronen Zeitung	21.11.18	HIV-Ausbreitung zu stoppen, aber keine Schutzimpfung
151	Kronen Zeitung	23.11.18	Viele HIV-Infektionen
152	Kronen Zeitung	27.11.18	Babys genetisch verändert: Untersuchung angeordnet!
153	Kronen Zeitung	27.11.18	Erste genetisch veränderte Mädchen in China geboren
154	Standard	27.11.18	Erste Gentech-Babys bereits geboren?
155	Standard	27.11.18	Der große genetische Tabubruch
156	Standard	27.11.18	Heftige Reaktionen auf erste genveränderte Babys in China
157	Kronen Zeitung	28.11.18	Jiankui hat noch ein Baby genverändert
158	Kronen Zeitung	28.11.18	Fast 1000 Tiroler sind HIV-positiv
159	Kronen Zeitung	28.11.18	Gen-Baby
160	Kronen Zeitung	28.11.18	Gen-Manipulation: Behörden ermitteln
161	Kronen Zeitung	28.11.18	Gratis-Kondome
162	Kronen Zeitung	29.11.18	Rote Flagge
163	Kronen Zeitung	29.11.18	Arzt hat weiteres Baby genverändert
164	Standard	29.11.18	Chinesischer Forscher "stolz" auf angeblich genverändertes Baby
165	Kronen Zeitung	30.11.18	HIV-Selbsttest positiv - was nun?
166	Kronen Zeitung	30.11.18	Jedermann rockt im Dom
167	Kronen Zeitung	30.11.18	Genforscher muss Experiment stoppen
168	Standard	30.11.18	Genveränderte Babys: China untersagt Studien
169	Kronen Zeitung	01.12.18	HIV-Selbsttest: "positiv"
170	Kronen Zeitung	01.12.18	1983
171	Kronen Zeitung	01.12.18	AIDS-Test aus der Apotheke
172	Kronen Zeitung	01.12.18	Positiver Selbsttest - was nun?
173	Kronen Zeitung	01.12.18	Tipps vom Apotheker
174	Standard	01.12.18	Warum HIV gefährlich bleibt
175	Kronen Zeitung	04.12.18	Der Fall mutmaßlich genmanipulierten Babys in China sorgt für...
176	Kronen Zeitung	05.12.18	Vermisst wird derzeit He Jianku
177	Standard	05.12.18	Die manipulierten Kinder
178	Standard	11.12.18	Schwarze Kassen mit Löchern
179	Kronen Zeitung	13.12.18	Sheen erhielt Medaille
180	Kronen Zeitung	14.12.18	Von der Hölle auf Erden zu Afrikas Vorzeigeland

